

Das Württembg.
Res. Inft. Regt.
No 121
Weltkrieg 1914 – 1918
*
BELSERSCHE · VERLAGSBUCHHANDLG.
· 1 · 9 · STUTTGART · 2 · 1 ·


1835

Die württembergischen Regimenter im Weltkrieg 1914—1918

Herausgegeben von

General H. Flaischlen

Band 20

Das Württemb. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 121

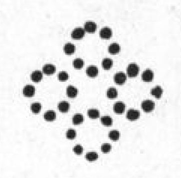
Chr. Belsersche Verlagsbuchhandlung Stuttgart

Das Württembergische Reserve-Inf.-Regiment Nr. 121 im Weltkrieg 1914—1918

Von

Hauptmann Freiherr Georg vom Holtz

Mit 74 Abildungen, 2 Übersichtskarten und 11 Skizzen





1922

Chr. Belsersche Verlagsbuchhandlung Stuttgart

Chr. Belser'sche Buchdruckerei, Stuttgart.

Inhaltsverzeichnis.

Vorwort.

Diese Schrift ist in erster Linie für die alten 121er bestimmt. An der Hand derselben sollen sie in der Lage sein, Ereignisse, die sie selbst miterlebt haben, sich ins Gedächtnis zurückzurufen und sich einen Überblick über die Leistungen des Regiments in den vier Kriegsjahren zu verschaffen.

Allen andern Lesern gebe sie ein Zeugnis von den hervorragenden Taten des Regiments, besonders auch von den Mühsalen, Leiden und Opfern des Stellungskampfes an der Westfront.

Mancher Leser wird die Namen der vielen Helden vermissen, die sich durch besondere Leistungen und Tapferkeit hervorgetan haben. Ihre Namen stehen in den Herzen ihrer Kameraden für immer und für Fremde sind sie eben doch nur Namen. Sie hier zu nennen würde naturgemäß zu Ungerechtigkeiten und deren Folgen führen.

Alfdorf, Februar 1920.

Der Verfasser.

Aufmarsch und Vogesenkämpfe.

Am 11. August 1914, nach arbeitsreichen Mobilmachungstagen und nach herzlichem Abschied von der Heimat, fuhren die Bataillone des Regiments von ihren Mobilmachungsorten Ludwigsburg, Heilbronn und Hall ab. Die Fahrt ging über Zuffenhausen—Calw—Freudenstadt—Offenburg nach Riegel am Kaiserstuhl. Von dort noch ein kurzer Marsch in die Quartiere: Regimentsstab und I. Bataillon Endingen, II. und III. Bataillon Herboldsheim. Am 13. August vormittags versammelte sich das Regiment bei Rust. Der Regimentskommandeur, Oberstleutnant Josenhanß, hatte hier zum erstenmal sein Regiment geschlossen beisammen. Hier erfuhr man auch, daß das Regiment zur 26. Res.-Div. gehört und welches die andern Truppenteile der Division sind (siehe Anlage Kriegsgliederung).

Die nächsten Tage Marsch durch die glühend heiße Rheinebene. Am 14. August wurde unter Hurra der Rhein bei Ottenheim überschritten und am 15. August glaubten wir schon die erste Bekanntschaft mit den Franzosen zu machen; es kam aber nicht so weit.



Appell der 12. Kompagnie auf der Comburg bei Hall.

Starke feindliche Kräfte waren im Anmarsch durch die Vogesen auf Andlau gemeldet. Die Division baute sich zum Kampfe auf. Die ersten Schützengräben — es waren aber nur ganz bescheidene Anfänge davon — wurden ausgehoben. Das II. Bataillon erhielt mittags noch einen Sonderauftrag und marschierte zur Unterstützung einer Jägerkompagnie nach Hohwald, während die andern Bataillone gegen Abend, als sich herausstellte, daß weit und breit kein Franzose war, in die Quartiere abmarschierten.

Das II. Bataillon besetzte eine Vorpostenstellung in der Linie Hohwald—Schirrgut, kam aber mit dem Feind nicht in Berührung. Am folgenden Tage kehrte das Bataillon wieder zum Regiment zurück.

Nach einem Ruhetag in den friedlichen Orten Bernhardtsweiler, Goxsweiler, Oberehnheim wurde am 18. August der Vormarsch in die Vogesen angetreten. Die Division sollte feindliche Kräfte im Breuschtal angreifen.

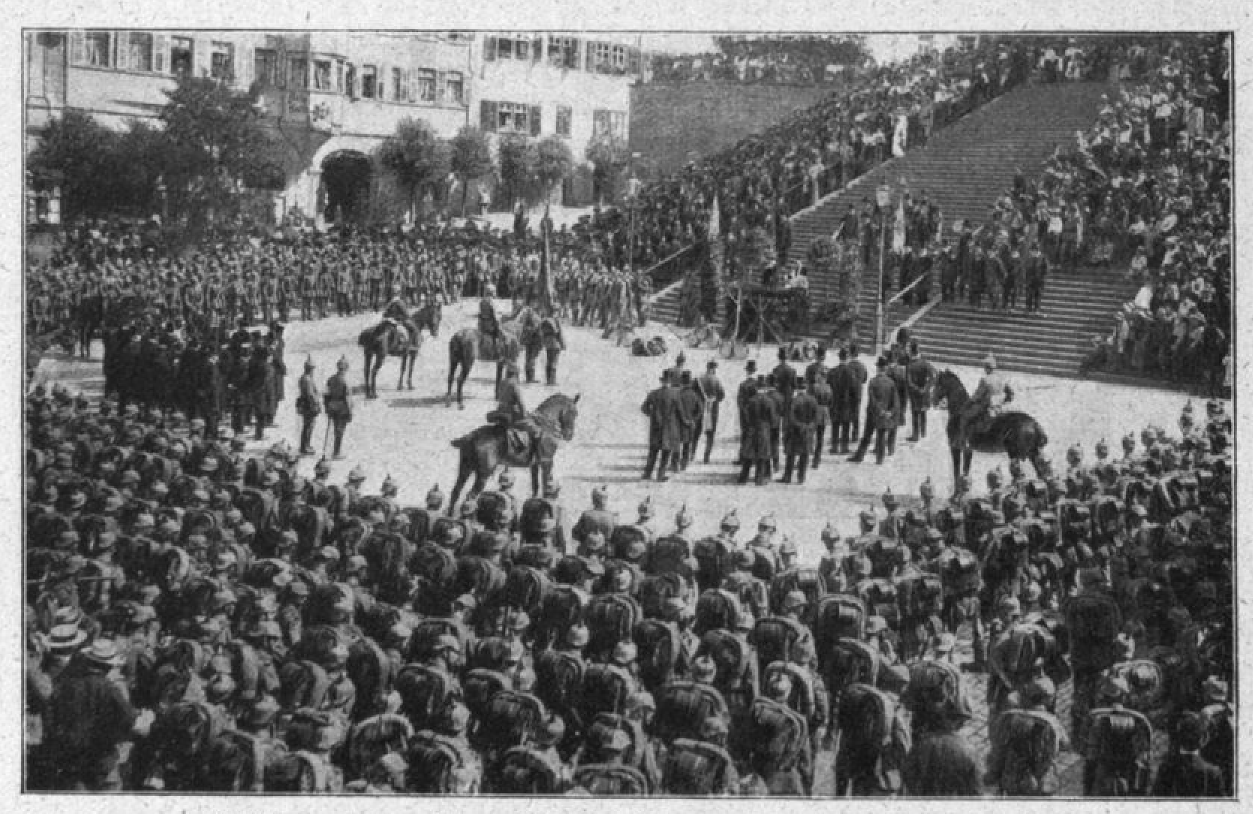
Das I. Bataillon marschierte schon in der Frühe ab; es hatte den Paß bei Kreuzweg zu besetzen. Die andern Bataillone folgten am Abend. Die Vorhutkompagnie (1. Kompagnie) stieß bei Kreuzweg auf den Gegner und führte mit ihm bis zum Abend ein Feuergefecht, das schließlich damit endete, daß der Gegner zum Rückzug gezwungen wurde und unter dem Schutze der Nacht unter Zurücklassung von Toten, Verwundeten und Gefangenen entkam. Außer der 1. Kompagnie war noch ein Zug

der 2. Kompagnie und zwei Gruppen der Ref.-Pionierkompagnie beteiligt. Die Verluste betrugen 14 Tote, 45 Verwundete; eine sehr beträchtliche Zahl.

Während dieses Gefechtes befanden sich II. und III. Bataillon auf dem Marsche nach Hohwald, erreichten aber nur Welschbruch, wo im Straßengraben genächtigt wurde.

Die Posten gaben vereinzelt Schüsse ab auf feindliche und auch eigene Patrouillen oder sogenannte „schwarze Männle", die sie zu sehen glaubten. Sonst verlief die Nacht ruhig.

Am 19. August setzten II. und III. Bataillon den Marsch über Hohwald fort und trafen bei Kreuzweg das I. Bataillon. Dieses blieb zunächst dort stehen, während die beiden andern Bataillone rechts abbogen und auf den 1050 Meter hohen Hochberg marschierten. Auf Fußwegen, Mann hinter Mann, geleitet von deutschen Förstern, zogen die Bataillone den steilen Berg hinauf. Der Regimentsstab wurde unterwegs von einer französischen Kavalleriepatrouille beschossen. Die Bagagen konnten nicht



Abschiedsgottesdienst des III. Bataillons auf dem Marktplatz in Hall.

folgen. Auf der Höhe herrliche Fernsicht. In der Entfernung von einigen Kilometern sah man „Rotbehoste" schanzen, sonst tiefer Friede. 5. und 6. Kompagnie setzten den Marsch auf Rotlach fort, kehrten aber am Nachmittag wieder zum Regiment zurück.

Es dauerte nicht lange, da kam der Befehl zum Angriff über Hof Morel—Hochberg in Richtung Solbach. In schön geordneter Schützenlinie, wie auf dem Exerzierplatz, gingen die 9., 10. und 11. Kompagnie vor, die drei andern Kompagnien und Teile der M.-G.-K. folgten in zweiter Linie. Die schöne Ordnung dauerte aber nicht lange. Es ging durch Waldungen bergauf, bergab und bald war alles durcheinander. Aber immer vorwärts ging es, und das war ja die Hauptsache.

Als der linke Flügel Belmont erreichte, erhielt er Infanterie- und Artilleriefeuer; woher, das war zunächst nicht klar, es knallte und pfiff eben — das bekannte Pfeifen der Infanteriegeschosse, das man in den nächsten Wochen noch oft hören sollte. Rasch bildeten sich Gruppen und Züge, die nun auch den Kampf gegen den unsichtbaren Gegner aufnahmen, indem sie Geländepunkte, wie Hecken und Wald-

ränder, wo man den Gegner vermutete und teilweise wohl auch erkannt hatte, unter Feuer nahmen. Bald, teilweise zu bald, wurde zum Angriff vorgegangen. Besonders die Teile am Dorfrande von Belmont suchten sich durch Vorgehen eine bessere Stellung zu verschaffen. Sie bekamen aber M.-G.-Feuer und hatten starke Verluste. Die hereinbrechende Nacht machte diesem Kampfe gegen den unsichtbaren, durch die Gunst des Geländes stark bevorzugten Gegner ein Ende. Der rechte Flügel war, inzwischen verstärkt durch zwei Kompagnien des I. Bataillons, teilweise ohne Kampf, nur mit einigen Schrapnells bedacht, bis zur Höhe 917, ein Kilometer nördlich Belmont, vorgekommen. Dort erhielten auch der Brigade- und Regimentsstab ihre Feuertaufe, die ihnen einige Verluste an Menschen und Pferden kostete. Gegen Abend setzte der rechte Flügel den Angriff auf die Höhe Johannisberg fort. Der Gegner, etwa ein Bataillon stark, wehrte sich zunächst, nahm aber den Sturm nicht an, sondern zog sich zurück. Der Johannisberg wurde vom Regiment besetzt. So hatte das Regiment das befohlene Ziel erreicht und seinen Auftrag erfüllt. Damit war das erste Gefecht auch für II. und III. Bataillon beendigt.

Aber wie war das doch so ganz anders, als man sich im Frieden vorgestellt hatte! Der Gebirgskrieg in dem waldreichen Bergland mit Höhenunterschieden von mehreren hundert Metern, die Wälder mit dichtem Unterholz bestanden, außerhalb der Wälder mannshoher Ginster und Heidekraut. Es war für die schwerbepackten Infanteristen — meist ältere Leute der Reserve und Landwehr I — eine ganz außerordentliche Leistung. Noch schwieriger gestaltete sich die Gefechtsführung in dem unübersichtlichen Gelände und die Verbindung der Verbände untereinander. So darf man sich nicht wundern, wenn am Abend des 19. August einem Bataillonsführer sein ganzes Bataillon aus der Hand gekommen war und er sich mit einigen Ordonnanzen allein auf einsamer Flur befand. Der Gegner, Alpenjäger, für den Gebirgskrieg besonders ausgebildet und ausgerüstet, und das Inf.-Reg. 99, dabei etwas Artillerie mit kleinkalibrigen Geschützen, hatte als Verteidiger verhältnismäßig leichte Arbeit. Er hatte alle beherrschenden Höhen besetzt. Überall im Gelände zerstreut waren einzelne Abteilungen mit M.-G. und Gebirgsgeschützen. Vorgeschobene Postierungen beschossen unsere vorgehenden Abteilungen und zogen sich zurück, sobald man ihnen auf den Leib rückte. So kam es auch, daß unsere Schützenlinien kein einheitliches Angriffsziel hatten, bald ging es dahin, bald dorthin, bald bekam man Feuer von halb links, dann plötzlich wieder von der rechten Flanke. Daraus erklärt sich auch die vielfache Meinung, man wäre von eigenen Abteilungen beschossen worden, obwohl auch dieser Fall vorkam. Interessant ist auch die Tatsache, daß der Regimentsstab weit hinter der vordersten Linie auf 100 Meter von französischer Infanterie beschossen wurde und der Verbandsplatz in Belmont in der Nacht vom 19./20. August den Besuch einer französischen Offizierspatrouille erhielt. Diese behandelte die Verwundeten sehr kameradschaftlich, zog es aber doch vor, sich bald wieder zu verziehen.

Auf diesem Verbandsplatz, d. h. es war eigentlich gar keiner, sondern in einem Haus bei der Kirche von Belmont hatten Krankenträger einige Schwerverwundete zusammengetragen, und nach und nach fanden sich immer mehr und mehr ein. Hier sah man zum ersten Male eine größere Anzahl Verwundeter zusammen. Der Anblick war niederdrückend. Eine Blutlache vor dem Haus wies den Weg. Im Hauseingang war ein Verwundeter ohnmächtig zusammengebrochen, und in dem kleinen Stübchen lagen und hockten die jammernden Leute herum und flehten um Hilfe. Gerne hätte man ja geholfen, wenn man nur gekonnt hätte.

In der Nacht blieben die Kompagnien am rechten Flügel in Gefechtsstellung auf dem Johannisberg; die Kompagnien am linken Flügel bei Belmont sammelten sich beim Hofe Morel und bei den — Feldküchen, die ja stets eine begreifliche Anziehungskraft ausübten.

Die Nacht in einer Tannenkultur beim Hof Morel bei Hunger und Kälte war noch weniger schön, wie die vorhergehende; sie verging aber auch. Am andern Morgen stellte sich heraus, daß doch etwa ein halbes Bataillon beisammen war. Mit diesem

marschierte Hauptmann vom Holtz aufs Geratewohl in Richtung Johannisberg los und fand dort auch das Regiment, das über diesen Zuwachs sehr erfreut war. Etwa zwei Kompagnien, die sich bei den Feldküchen zusammenfanden, schlossen sich, da sie jede Verbindung mit dem Regiment verloren hatten, am 20. August einer sächsischen Ersatz-Brigade (47) an, welche zurückmarschierte, und so machten die Kompagnien mit dieser nochmals einen Ausflug in das Rheintal. Am 23. August fanden sie wieder den Anschluß an das Regiment bei Rothau.

Am 20. und 21. August blieb das Regiment auf dem Johannisberg und den Höhen nördlich davon in Gefechtsstellung. Es hatte dort besonders das II. Bataillon am 20. August starke Verluste.

Am 21. August wurde das Regiment hinter die Höhen zurückgezogen. Das Inf.-Reg. 180 besetzte die Höhen.

Am 23. August hatten die Franzosen, dem Druck von allen Seiten nachgebend, den Rückzug angetreten und die Stellungen vor dem Regiment geräumt, hatten sich aber bei Diespach nochmals festgesetzt. Die Division sollte am 24. August Diespach angreifen. Das Regiment wurde hierzu am 23. August nach Fouday vorgezogen. I. Bataillon, das inzwischen von Hohwald herangekommen war, bezog Unterkunft in St. Blaise, II. und III. Bataillon in Fouday.

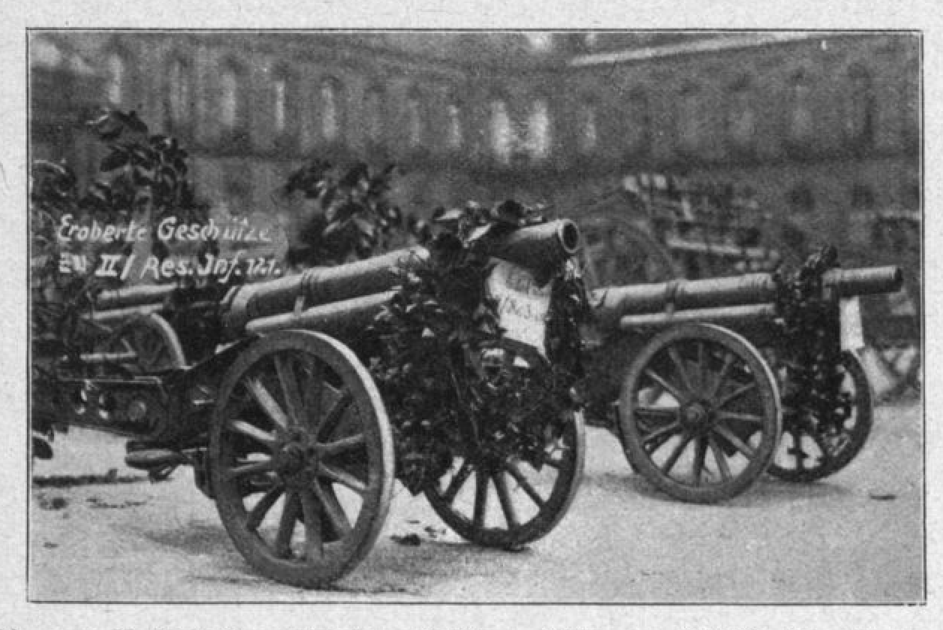
Am 24. August, 3 Uhr vormittags, wurde das Regiment alarmiert und sammelte sich westlich St. Blaise, ohne das I. Bataillon, das einen besonderen Auftrag erhielt. Es sollte als linke Seitendeckung über Charasse vorgehen. Nach 4 Uhr vormittags wurde der Vormarsch in Richtung Champenay fortgesetzt, voraus Inf.-Reg. 180, dahinter II. und III. Bataillon Res.-Reg. 121. Es war ein nebliger Sommermorgen, und friedlich zog die Marschkolonne auf der Straße dahin. Plötzlich Infanteriefeuer aus allen Richtungen. Im Nu war die Straße leer; nur einige scheu gewordene Pferde rannten die Straße entlang. Bald erkannte man aber, daß die Sache nicht so schlimm war. Die Franzosen konnten in dem Nebel kein gezieltes Feuer abgeben und schossen viel zu hoch. Bald ging es wieder weiter vorwärts. Inf.-Reg. 180 war schon entwickelt im Wald vorgegangen, Res.-Reg. 121 wurde rechts daneben eingesetzt. II. Bataillon, das in vorderer Linie war, säuberte mit Inf.-Reg. 180 zusammen den Wald vom Gegner und machte dabei 60 Gefangene. Weiter westlich bei Gouttrangoutte befanden sich aber noch Schützengräben, die von den Franzosen stark besetzt waren, dahinter beim Zollamt zwei Batterien. Gedeckt durch Wald und Gelände kamen die vordersten Linien bis auf 500—600 Meter an die feindliche Stellung heran. Es war aber wegen des hohen Heidekrauts schlecht zu schießen. Im Liegen sah man nichts, richtete man sich auf, so pfiffen einem sofort von allen Seiten die Geschosse um den Kopf. Die Franzosen unterhielten kein ständiges Schützenfeuer, sondern sie lagen auf der Lauer, und wo sich etwas zeigte, da schossen sie rasch entschlossen hin. Recht ungewandt hatten sich zwei Geschütze beim Zollamt aufgestellt. Man sah den Abschuß und sah die Kanoniere Munition herbeitragen, und das auf eine Entfernung von etwa 1500 Meter. Sie haben auch bald das Schießen aufgeben müssen.

Gegen 2 Uhr nachmittags ging ein Bataillon des Inf.-Reg. 180 zum Angriff vor, mußte aber unter Verlusten wieder zurückgehen. Hierauf machten die Franzosen einen Gegenstoß, wurden aber vom II. Bataillon wieder zurückgeworfen. So ging der Kampf hin und her, bis die Franzosen, durch die 52. Res.-Brig. in ihrer linken Flanke bedroht, abbauten und zurückgingen. Da kam auch für das Regiment der Befehl zum Sammeln bei St. Blaise.

Das I. Bataillon, ohne die 3. Kompagnie, die Artilleriebedeckung war, stieß auf dem Weg nach Charasse bei Colroy la Roche auf starken Gegner und kam nicht weiter vor. Das Bataillon griff an und arbeitete sich näher heran. Daß die drei Kompagnien schneidig vorgingen, beweisen die Verluste: 1 Offizier, 24 Mann tot, und 6 Offiziere, 92 Mann verwundet. Unter dem Schutze der Nacht zog sich der Gegner zurück und das Bataillon marschierte nach St. Blaise.

Der Gegner war überall zurückgegangen. Die Division setzte daher am 25. August den Vormarsch auf Saales in drei Kolonnen fort. II. Bataillon mit M.-G.-K. bildete die Vorhut der linken Kolonne Wundt, III. und I. Bataillon, dahinter Inf.-Reg. 180, folgten. Der Marsch ging von St. Blaise das Breuschtal aufwärts nach dem Grenzort Saales. Dort Bereitstellung östlich des Ortes und Ausheben von Schützengräben, während das II. Bataillon zur Sicherung noch bis La Chesleuse vorgeschoben wurde. Auch das III. Bataillon wurde noch nach Colroy la Grande vorgeschickt; als es dort angekommen war aber wieder zurückgeholt, so daß es diesen zweistündigen Spaziergang umsonst machte. Die Nacht in den Stellungen bei Saales war ruhig.

Am 26. August Weitermarsch nach St. Dié, aber nicht auf der großen Straße, sondern auf Waldwegen über La Petite Fosse zwischen dem Spitzemberg und dem Montagne d'Ormont hindurch nach Nayemont. Vor Nayemont kam die Meldung, daß dieses noch vom Gegner besetzt sei. Daher Bereitstellen zum Angriff im Walde. Das III. Bataillon und die 7. Kompagnie mit M.-G.-K. wurden noch zur Unterstützung der bei Neuviller sur Fave kämpfenden Bayern links hinausgeschickt. Unterwegs traf der Bataillonsführer den bayerischen Brigadekommandeur, von dem er



Die vom II. Bataillon erbeuteten Gebirgsgeschütze im Schloßhof in Stuttgart.

erfuhr, daß die Bayern Neuviller schon genommen hätten. So konnte das Bataillon wieder zum Regiment zurückmarschieren. Auch Nayemont war inzwischen ohne Kampf in unseren Besitz gekommen und die Brigade bezog Biwak in und bei Nayemont. Es dämmerte schon, als das III. Bataillon in ein Waldstück südwestlich des Ortes befohlen wurde, um diesen Wald zu halten. Da noch feindliche Patrouillen in dem Wald waren und man den ganzen Wald unmöglich besetzen konnte, so bildete das Bataillon ein großes Viereck und verbrachte so die Nacht. Beim Morgengrauen wurde eine französische Patrouille, die sich bei Nacht herangeschlichen hatte, gefangen.

Am 27. August, 5 Uhr vormittags, stellte sich das Regiment zum Angriff auf Dijon auf. Das II. Bataillon am Waldrand nördlich, das I. und III. Bataillon am Waldrand östlich Dijon. Auf dem Marsch dorthin stieß das II. Bataillon auf vorgehende Alpenjäger, griff sie an und warf sie mit starken Verlusten für die Franzosen — etwa 40 Tote und ebensoviele Verwundete — auf Dijon zurück. Nun begann der Angriff auf den Ort. Der Gegner räumte bald seine Stellung und ging fluchtartig zurück. Mit einem wahren Freudengeheul schossen unsere Leute hinter den fliehenden Franzosen her, die mit ihren fliegenden langen Rockschößen lächerliche Figuren machten.

Beim weiteren Vorgehen hatte das II. Bataillon das Glück, eine Gebirgsbatterie

zu erbeuten. Die kleinen Dinger hatten dem Regiment in den letzten Tagen viel zu schaffen gemacht, um so größer war die Genugtuung, welche zu haben. Die Geschützchen wurden später im Schloßhof in Stuttgart zur Schau gestellt. Außerdem wurden an diesem Tag etwa 50 Gefangene gemacht.

Das Regiment sammelte sich auf der Höhe westlich Dijon. Dicht dahinter ging die 2. Batterie des Res.-Art.-Reg. 26 in Stellung. Es dauerte nicht lange, da wurde die Batterie von Artillerie beschossen. Schuß auf Schuß saß in der Batterie, so daß die Kanoniere flüchten mußten. Von 10.30 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags hielt die Beschießung mit gleicher Heftigkeit an. Das Regiment lag dicht daneben und konnte nicht vor und nicht zurück. Zum Glück schossen die Kanoniere gut, sonst hätte das Regiment auch noch etwas abbekommen. Etwas dämpfend auf die Siegesfreude wirkte außerdem ein Platzregen. Glücklich, wer einen der in Massen herumliegenden blauen Umhänge mit Kapuze der Alpenjäger erwischen konnte.

Mit der Besetzung der Höhen bei Dijon oder besser gesagt der Höhen östlich des Meurthetals bei St. Dié war auch das Schicksal dieser Stadt mit 15 000 Einwohnern besiegelt; die Franzosen mußten die Stadt räumen. Leider war es dem Regiment nicht vergönnt, als erstes in die Stadt einzumarschieren. Es wurde am Nachmittag noch etwa 3 Kilometer weiter nordwestlich gezogen und in dem Wald St. Roche bereitgestellt. Von dort sah man weit in das Meurthetal hinunter, und wie dort überall die Franzosen über das Tal zurückgingen. Die französischen Artilleristen sahen aber auch uns, denn bald sausten einige Schrapnells daher und machten den Aufenthalt in dem Wald sehr ungemütlich. Die Nacht verbrachte das III. Bataillon in Gefechtsstellung in Schützenlöchern, die andern Bataillone dahinter, teils in den Ausläufern von St. Dié. Eine französische Patrouille versuchte in der Nacht die Stellung des III. Bataillons zu durchbrechen, wurde aber vertrieben. Am andern Morgen fand man den schwerverwundeten Führer, einen Offizier, der wichtige Papiere bei sich hatte.

Der 28. August war für das Regiment Ruhetag in Robache, dann Pont de Robache und La Culotte. Die Ruhe wurde durch Artilleriefeuer etwas gestört.

Der Gegner hatte sich überall westlich der Meurthe zurückgezogen. Am 29. August sollte der Angriff fortgesetzt werden. Das Regiment stellte sich dazu bei Robache in zweiter Linie bereit. 10 Uhr vormittags erhielt das Regiment Befehl zur Unterstützung der 52. Res.-Brig. über St. Dié—Foucharupt nach Anozel vorzugehen. Als der Anfang des Regiments beim Kirchhof von St. Dié angekommen war, erhielt er Feuer aus den Waldungen westlich davon. Rasch wurde entwickelt und angegriffen, zuerst das I., dann nach und nach auch das III. Bataillon eingesetzt. Eine Batterie fuhr beim Kirchhof auf und ein Geschütz wurde sogar bis dicht hinter die Schützenlinie vorgezogen und schoß auf ganz kurze Entfernung in den Wald hinein. Sprung auf Sprung wurde vorgegangen und dem Gegner auf den Leib gerückt. Dieser räumte 2 Uhr nachmittags das Feld unter Zurücklassung von 22 Gefangenen, 40 Verwundeten und etwa 50 Toten. Die Leichtverwundeten hatte er alle mitgenommen. Unsere Linien folgten durch den Wald bis Les Censes, zwei Gehöften; in einem derselben hatte später der Brigadekommandeur Unterkunft bezogen.

Spät abends sollte der Angriff fortgesetzt werden. Die Vorbereitungen dazu zogen sich so lange hin, daß schließlich die Nacht das Unternehmen unmöglich machte. Das Regiment blieb die Nacht über gefechtsbereit in seiner Stellung.

Am 30. August, 7 Uhr vormittags, stand die Brigade zum Angriff im Wald am Kemberg, Inf.-Reg. 180 rechts, Res.-Reg. 121 links, das II. Bataillon in vorderster Linie. Das I. Bataillon war zuerst Reserve hinter Inf.-Reg. 180 und mußte den steilen Kemberg hinaufklettern, III. Bataillon war teils Reserve hinter dem Regiment, teils Artilleriebedeckung. 10 Uhr vormittags ging die vorderste Linie bis an den Waldrand vor und nahm das Feuer gegen französische Stellungen bei Anozel auf. Es sollte zunächst nicht weiter vorgegangen werden, da die Regimenter rechts auf harten Widerstand gestoßen waren. Der Gegner machte einen kleinen Vorstoß, die Artillerie beschoß den Wald mit Schrapnells, die Reserven wurden hin- und hergeschoben und

gegen Abend ließ das Schießen nach und verstummte bald ganz. Auf höheren Befehl sollte die Stellung gehalten und nicht weiter vorgegangen werden. Die Franzosen verhielten sich in den nächsten Tagen ruhig. Die Ortschaften Saulcy, Anozel, Taintrux waren besetzt, das stellten unsere Patrouillen fest; in der Ferne sah man Franzosen schanzen, ab und zu machte ihre Artillerie einen Feuerüberfall, aber sonst war es ruhig.

Nun begann auch das Regiment sich etwas häuslich einzurichten. Es wurden Schützenlöcher gegraben und mit Tannenreisig oder Prügel überdeckt, die Stäbe bauten sich kleine Blockhütten, das II. Bataillon hatte sich sogar eine Bataillonskuh zugelegt. Bettzeug, Teppiche, Möbel wurden aus den umliegenden Gehöften herbeigeschleift und die Patrouillen gegen den Feind brachten neben guten Meldungen auch manches Gute zum Essen mit. Auch die Feldküchen brachten außer dem „gefaßten" Essen sonst noch allerhand Erbeutetes aus St. Dié mit heraus. Auch die Feldpost kam hier zum ersten Male zu uns mit den ersten Nachrichten aus der Heimat. In den ersten Septembertagen kamen dann die ersten Eisernen Kreuze. Wie wurden doch ihre Träger bestaunt und beneidet, denn damals war das noch etwas ganz Besonderes. Am 3. September traf ein Ersatztransport aus der Heimat ein.

Nachdem nun die militärischen Handlungen hier zu einem gewissen Abschluß gekommen waren, ist auch die Frage berechtigt: Was war nun eigentlich geschehen in den letzten Wochen?

Lassen wir den durch seine Kriegsberichte und durch sein Werk über den Krieg bekannt gewordenen Schriftsteller Stegemann zu Wort kommen. Er schreibt:

„General Dubail hatte sich den Besitz des Donon und des Saalespasses, sowie der Höhen bei Diedolshausen bei Markirch zunutze gemacht, die Zugänge in die elsässischen Täler erzwungen und nach dem Gefechte bei Schirmeck am 14. August und im oberen Weilertal dort starke Vorstellungen bezogen. Im Breuschtal stand er an der Bodenschwelle von Heiligenberg und war im Begriff gegen die Südfront von Straßburg vorzustoßen, als hier im Zusammenhang mit dem Angriff auf Mörchingen—Saarburg die Gegenbewegung einsetzte.

Generaloberst v. Heeringen hatte seine Armee (7.) auf der Linie Saarburg—Lützelhausen, der Verlängerung der Linie Metz—Saarburg, zum Angriff entwickelt. Am rechten Flügel stand das XIV. A.-K., dem das XV. A.-K. links gestaffelt folgte. Auf dem linken Flügel trug das XIV. R.-K. den Angriff von Lützelhausen das Breuschtal aufwärts.

Das XIV. A.-K. erkämpfte sich vom 20.—25. August am Rhein-Marnekanal, südöstlich Saarburg, die Linie Brudersdorf—Hochwalsch—Walscheid—St. Léon und rückte in der Richtung Badonviller vor. Am linken Flügel focht das XIV. R.-K., dessen 28. Res.-Div. sich westlich Lützelhausen entwickelte, während die 26. Res.-Div. in der Gegend von Belmont—Hohwald kämpfte.

Die Schlacht der 7. Armee löste sich in eine Anzahl von Einzelhandlungen auf, die zu erbitterten Nahkämpfen führten. Talstufe auf Talstufe, Höhe auf Höhe, jede Schlucht, jeder Sattel mußten dem Gegner abgerungen werden, der hier seine Alpentruppen ins Treffen brachte und mit äußerster Zähigkeit standhielt. Mit großer Geschicklichkeit verwendeten die Franzosen kleine Gebirgsgeschütze, Maschinengewehre und 75 Millimeter-Kanonen, die in Halbbatterien zu zweien oder einzeln in die vordere Linie gezogen und in Lauerstellung besonders gefährlich wurden. Aus kleinen Gruben und von Baumkanzeln herab sandten die Alpenjäger ihre wohlgezielten Schüsse oder ließen die Schwarmlinien in den Wald treten, um sie dann mit „Rafales" (Feuerüberfall) zu überschütten, die im Unterholz mörderisch wirkten (siehe St. Blaise).

Badener und Württemberger lagen in den Vogesentälern in opfer- und entbehrungsreichen Waldkämpfen, die an die Führer und Unterführer, wie an den gemeinen Mann die höchsten Anforderungen stellten. In kleinen Gruppen ging es vorwärts, oft war der Mann auf sich selbst angewiesen, kaum daß die Fühlung bis zum Nebenmann reichte. Bald lagen die Offiziere, von den feindlichen Scharfschützen besonders aufs Korn genommen, in ihrem Blute. Niemand wußte, ob des Freundes

oder des Feindes Kugel pfiff in der Dämmerung der Vogesenwälder, wo die Stechpalme ihre glänzenden Blätter reckte und manches Kriegergrab mit ihren roten Beeren schmücken lernte. Weit hinten geblieben waren die Unterstützungen, Munition und Verpflegung kaum heranzubringen, da die auf den Höhen stehenden französischen Batterien alle Talwege bis in die kleinsten Zugänge unter Feuer hielten. Doch mit schwäbischer Erdschwere schob und würgte sich der Angriff durch die Finsternis der nächtlichen Tannenforste und strebte der Felsenkanzel des Donon zu, wo auf der alten Druidenstätte zwischen den Opfersteinen der Kelten die modernen Gallier ihre schweren Geschütze eingebaut und starke Baumschanzen errichtet hatten.

.... General Dubail kämpfte um freien Rückzug hinter Vezouse und deckte zugleich Castelnaus rechte Flanke. Solange er den Saalespaß mit dem Donon hielt, konnte die 2. Armee trotz ihrer Bedrängnis auf den Unterlauf der Meurthe und die mächtige Wehrstellung bei Couronné zurückgehen, ohne durcheinandergeschüttelt zu werden. Er selbst aber erkämpfte Zeit und konnte den Abfluß seiner Armee auf Baccarat und auf St. Dié in die Wege leiten und das Heeresgut in Sicherheit bringen, das er zur Belagerung Straßburgs herangeführt hatte. Deshalb hielt er auf den Vogesenhöhen kraftvoll stand und befahl seinen Bergschützen, die Naturschanze des Donon bis auf den letzten Mann zu verteidigen.

Am 22. August wurde trotz alledem der Donon von Teilen der 26. Res.-Div. gestürmt.

Vom Donon bis zum Col du Bonhomme wichen die Franzosen hinter den Grenzkamm. General Dubail setzte den Rückzug unter ständigen Gefechten auf den Oberlauf der Meurthe und die Mortagne fort und gab selbst St. Dié preis, das am Abend des 27. August von der 26. Res.-Div. genommen wurde."

Bis 10. September lag die Division in ihrer Stellung bei St. Dié am Kemberg. Schon am Vormittag ging das Gerücht, daß die Stadt von uns geräumt würde, und am Abend kam der Befehl zum Rückmarsch in der Nacht. Das III. Bataillon rückte zuerst über St. Dié ab. Die Franzosen dort machten merkwürdige Gesichter; sie wußten nicht, sollten sie sich freuen oder nicht. Bei Ban de Sapt sollte das Bataillon eine Aufnahmestellung einnehmen, es wurde aber nicht nötig, da der Franzose gar nicht nachdrängte. Noch einen ganzen Tag soll er den Kemberg beschossen haben, als die Division schon längst bei Cirey war.

In überaus anstrengenden Märschen, auf Wegen, die durch die vorausfahrenden Kolonnen und Bagagen stark mitgenommen waren, ging es über St. Jean d'Ormont—Ban de Sapt—Ménil—Senones—Les Noires-Colas—Badonviller—Cirey nach Bertrambois—La Forêt und Harcholins. Besonders schlimm war der Aufstieg bei Senones. Nur mühsam schleppten die Infanteristen ihre müden Körper und schweren Tornister vorwärts, aber keiner blieb zurück. Ob auch keiner „marschkrank" geworden wäre, wenn man gewußt hätte, daß die Franzosen nicht nachkommen? Ja, der Mensch kann fast Unmögliches leisten, wenn er nur will.

Am 12. September traf das Regiment in den Ortschaften La Forêt-Bertrambois (diese beiden bilden eine Ortschaft) und Les Harcholins ein. Dort blieb das Regiment bis zum 16. September nachmittags, dann Weitermarsch nach Saarburg. Nun war man wieder auf deutschem Boden. Überall verhältnismäßig freundliche Aufnahme, Gasthäuser und Kaufläden, wo man alles haben konnte; man kam sich vor wie in einem Paradies. Einige Glückliche hatten sogar ein Bett für die Nacht — welch ein Genuß nach fünf Wochen. Nur gut, daß man damals nicht wußte, daß man die nächsten vier Jahre auch keines haben sollte. Die Herrlichkeit dauerte nicht lange.

In aller Frühe am 17. September ging es weiter, denn S. M. der König wollte seine 26. Res.-Div. besuchen. Auf der Straße zwischen Saarburg und Saaraltdorf schritt er die in Marschkolonne aufgestellte Division ab, jedes Bataillon einzeln begrüßend. Hierauf Weitermarsch in allgemeiner Richtung Metz. Die Märsche durch die landschaftlich hübsche Gegend wurden durch schlechtes Wetter etwas beeinträchtigt. Sie gingen aber auf der guten Straße glatt vonstatten. Die schwächlichen und kränk-

lichen Leute wurden schon in den Vogesen ausgeschieden; wer jetzt noch da war, hatte, an Körper und Geist gesund, den ernstlichen Willen, seinen Mann zu stellen.

Am 22. September wurde die Gegend vom Hargarten erreicht. Die Zwischenquartiere waren folgende:

17./18. Sept.: I. Bataillon Reiningen,
II. „ mit Regimentsstab und M.-G.-K. Albersdorf,
III. „ Dörsweiler.
18./20. Sept.: I. Bataillon mit Regimentsstab und M.-G.-K. Maxstadt,
II. „ Altrop,
III. „ Leyweiler.
20./21. Sept.: I. Bataillon mit Regimentsstab Porcelette,
II. und III. Bataillon Lubeln,
M.-G.-K. Spittel.
21./22. Sept.: I. Bataillon mit Regimentsstab Hargarten,
II. und III. Bataillon Lubeln,
M.-G.-K. Kreuzwald.
22. Sept.: Ruhetag.

Am 23. September begann die Verladung auf den Bahnhöfen Hargarten und Teterchen und nun ging die Fahrt wieder los ins Ungewisse, denn niemand wußte, wohin die Reise ging. Man machte sich auch kein Kopfzerbrechen darüber. Mit dem Bewußtsein, in schweren Kampftagen fast Unmögliches geleistet, den Gegner vom deutschen Boden vertrieben und geschlagen zu haben, sah man voller Zuversicht der Zukunft entgegen. Schlimmer als in den Vogesenkämpfen konnte es nicht kommen, glaubte man.

Durch Belgien nach Nordfrankreich.

Langsam rollten die Züge nordwärts über Trier durch die Eifel, über Eupen—Herbestal nach Belgien. Auf der Fahrt durch Deutschland überall freudig begrüßt, bewirtet und mit Liebesgaben überschüttet, wurde es in Belgien natürlich ganz anders. Auch hier waren die Bahnhöfe von Neugierigen belagert, aber mit finsterer, haßerfüllter Miene ließen sie die Züge an ihren Augen vorbeirollen. Einige verstanden es auch aus der Lage Kapital zu schlagen und verkauften Wein, Zigarren und Schokolade zu Wucherpreisen. Die Fahrt ging nur langsam vor sich. Die Bahnen waren überall zerstört und nur notdürftig wieder hergestellt worden, die Signaleinrichtungen fehlten vielfach noch ganz. So ging es nur schrittweise weiter über Lüttich—Namur—Charleroi—Mons nach Cambrai. Die Verpflegung in Belgien war recht dürftig, teils waren die Verpflegungsstationen erst im Einrichten begriffen, teils waren ihre Leiter ihrer Stellung nicht gewachsen.

Am 26. und 27. September trafen die Transporte in Cambrai, als die letzten der Division, ein. Diese hatte schon den Vormarsch auf Bapaume angetreten und französische Landwehrtruppen, die sich ihr überall entgegenstellten, geschlagen. Auch beim weiteren Vorgehen leistete der abziehende Gegner noch an einigen Orten Widerstand. So mußte das I. Bataillon Grévillers angreifen und den Gegner auch dort vertreiben. I. und II. Bataillon gelangten schließlich nach wiederholtem Bereitstellen zum Angriff und kurzen Feuergefechten am 27. September abends in Le Sars und Martinpuich an. Das III. Bataillon war erst im Laufe des Nachmittags in Cambrai ausgeladen worden und legte noch am Nachmittag den 30 Kilometer langen Weg nach Bapaume zurück, wo es die Nacht über blieb.

Am Morgen des 28. September versammelte sich das ganze Regiment bei Courcelette mit Ausnahme der 4. Kompagnie, die nach Thiepval vorgeschickt wurde, um dieses zu besetzen. Sie hatte dort einen Zusammenstoß mit einer Abteilung Radfahrer, die unter Zurücklassen ihrer Räder flüchtete.

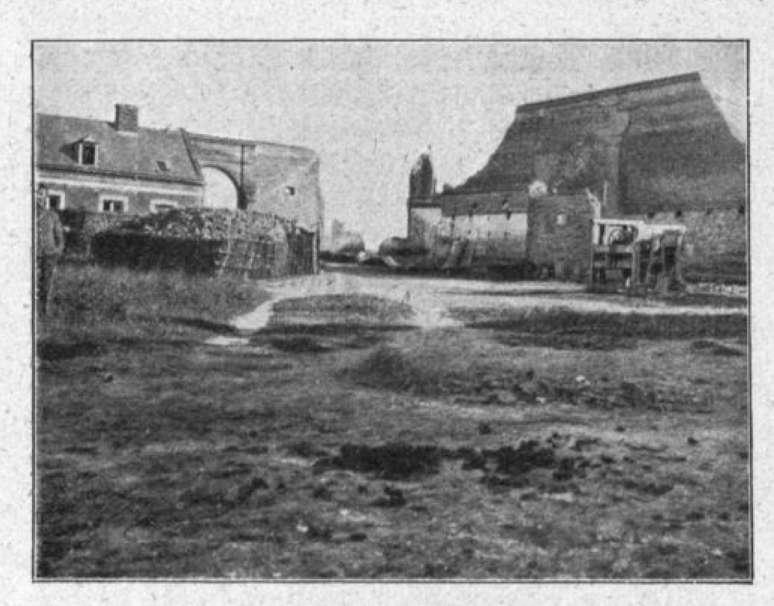
Während das Regiment in der Mulde dicht nördlich Courcelette versammelt war, stellten sich in der Nähe auch mehrere Kavallerie-Divisionen bereit, darunter die württembergischen Dragoner und ein Leibhusaren-Regiment (Totenkopfhusaren). Viele von uns sahen hier zum ersten und auch zum letzten Male in ihrem Leben so gewaltige Kavalleriemassen zusammen, so daß ihnen der Eindruck, den ihnen besonders die Husaren mit ihrem ausgesucht schönen Menschen- und Pferdematerial machten, dauernd bleiben wird.

Courcelette lag friedlich eingebettet unter den hohen Pappeln, Weiden, Platanen, und machte mit seinem sogenannten Schloß, den großen Fermen und kleinen Häusern der Handwerker und Arbeiter einen behaglichen, wohlhabenden Eindruck. Damals dachte noch niemand daran, daß es uns 121ern zur zweiten Heimat, für viele auch zur letzten Ruhestätte werden sollte.

Im Laufe des Vormittags löste das II. Bataillon die 4. Kompagnie in Thiepval ab und klärte durch Patrouillen auf. Diese stellten fest, daß der Gegner bei Mesnil—Hamel stand und Patrouillen über die Ancre vorgetrieben hatte. Auch südlich Thiepval im Wald von Aveluy und westlich Ovillers stand noch der Gegner. Diesen sollte das Regiment am Nachmittag angreifen. Dicht südöstlich Thiepval stellte sich das Regiment bereit und griff um 4 Uhr nachmittags mit II. und III. Bataillon in vorderster Linie an. Die vorgehenden Schützenlinien erhielten schwaches Feuer aus dem Wald und der Höhe westlich Ovillers, später auch Artilleriefeuer. Ohne auf großen Widerstand zu stoßen, wurden Wald und Höhe erreicht und besetzt. Kaum war aber die vorderste Linie auf der Höhe, da setzte starkes Artilleriefeuer ein, das manche Verluste kostete. Besondere Anziehungskraft auf die französische Artillerie übten vier Rinder aus, die in gleichen Abständen in einer Linie angepflockt waren. Sie hatten die Ehre, für eine deutsche Batterie gehalten zu werden und mußten diese Ehre mit dem Tod bezahlen. Leider hatte das III. Bataillon auch darunter zu leiden.

Die Nacht über blieben die Bataillone in Gefechtsstellung, II. und III. Bataillon auf der Höhe (Front nach Süden), hinter dem rechten Flügel im Wald von Aveluy das I. Bataillon mit der M.-G.-K. Bei Thiepval stand Inf.-Reg. 180, bei Ovillers Res.-Reg. 119. Nach Mitternacht war beim I. Bataillon eine heftige Schießerei. Die Franzosen hatten einen Erkundungsvorstoß gemacht, waren aber abgewiesen worden.

Am 29. September setzte mit Tagesanbruch heftiges Artillerie- und Infanteriefeuer ein. Das Artilleriefeuer kam aus der Gegend von Mesnil, also aus der rechten Flanke, und teilweise auch von hinten. I. und II. Bataillon hatten starke Verluste. Oberleutnant Wecker, Führer der 8. Kompagnie, fiel, Oberleutnant Lipp, Führer der 6. Kompagnie, wurde schwer verwundet und starb nach drei Tagen. Die Stellung des Regiments war unhaltbar, zumal sie vollständig im rechten Winkel zur allgemeinen Front verlief. So wurde etwa um 10 Uhr vormittags befohlen, die Stellung in die Linie Thiepval—Ovillers zu verlegen. Die Bewegung, eine Rückwärtsbewegung mit gleichzeitiger Schwenkung im feindlichen Feuer, wurde in aller Ruhe — wie auf dem Exerzierplatz — ausgeführt. Nur Teile des II. Bataillons lösten sich nicht



Fe. du Mouquet, Sommer 1915.

rechtzeitig vom Feinde los, da sie von ihrem Bataillon den Befehl hatten, die Stellung unter allen Umständen zu halten. So blieben Hauptmann v. Raben, Oberleutnant Hornberger, Leutnant Stark und etwa 30—40 Mann bis spät abends in ihrer Stellung und schlugen sich dann zum Regiment durch. Die Verluste am 28./29. September betrugen 20 Tote, 212 Verwundete und 80 Vermißte. Nach dem Rückzug wurde noch Major Bürger, Führer des II. Bataillons, durch ein verirrtes Geschoß verwundet. Am Abend rückte das I. Bataillon nördlich von der Ferme du Mouquet (im Soldatenmund „Muckenferme" genannt). Der Regimentsstab richtete in und bei dem großen Hof seinen Gefechtsstand ein.



Die ersten Unterstände beim Wäldchen bei der Ferme du Mouquet, September 1914.

Die nächsten Tage blieb das Regiment im allgemeinen in seinen Stellungen und grub sich ein. Jedermann machte sich irgend eine Deckung. Es waren recht bescheidene Unterschlupfe, die da entstanden: ein Loch, darüber etwas Reisig, Stroh und eine Schaufel voll Erde. Gegen Infanteriefeuer war man sicher, das Artilleriefeuer war nicht so heftig wie später, man verließ sich eben darauf, daß nicht gerade ein Volltreffer auf das Strohdach treffen würde. Stroh gab es in Hülle und Fülle auf den Strohmieten. Außer einigen Patrouillen bei Nacht und leichtem Artilleriefeuer war hier vom Gegner nichts zu bemerken. Dagegen hatten die Nachbarregimenter, besonders rechts das Inf.-Reg. 180, fast täglich Angriffe abzuwehren.

Bis zum 5. Oktober lag das Regiment an der gleichen Stelle. Vor sich hatten das II. und III. Bataillon eine tiefe Mulde, jenseits der Mulde einen Höhenrücken, der sich von Thiepval nach links (Süden) hinzog. Auf dieser eine große Baumgruppe, bei der eine französische Stellung sein mußte, denn man sah ab und zu Leute über die Höhe kommen und in einem Schützengraben verschwinden. Es war dies die Höhe 141. Diese sollte am 5. Oktober in der Abenddämmerung vom Ref.-Reg. 121 gestürmt werden.

9 Uhr abends stellte sich das II. Bataillon in Schützenlinie Mann an Mann auf und 9.15 Uhr wurde angetreten. Das III. Bataillon folgte links gestaffelt. In tadelloser Ordnung ging es den Hang hinunter und auf der andern Seite wieder hinauf; es fiel kein Schuß. Als das II. Bataillon schon beinahe auf der Höhe war, setzte mit einem Schlag mörderisches Infanteriefeuer ein. Alles warf sich auf den Boden und der ganze Segen ging über die vordere Linie hinweg und ergoß sich über einige Nachzügler, die zurückgeblieben waren. Diese brachten dann die Nachricht nach hinten, das ganze Bataillon sei aufgerieben. Dem war aber nicht so. Nach einer kurzen Pause ließ der Bataillonsführer zum Sturm blasen und auf dem Bauche liegend schrie alles Hurra. Da kriegte es der Franzose mit der Angst zu tun und hörte mit seiner wahnsinnigen Schießerei auf. Nun ging das ganze Bataillon drauf und verjagte die Franzosen mit dem Bajonett. Einzelne Abteilungen verfolgten den abziehenden Gegner noch und gingen dann wieder auf die Höhe zurück, auf der etwa 100 tote Franzosen lagen.

Diese für das Ref.-Reg. 121 so denkwürdige Höhe wurde gehalten und verstärkt.

Dabei leisteten die vorhandenen französischen Gräben und das „Granatloch", eine etwa 60 Meter lange und 40 Meter breite Lehmgrube, mit hohen Pappeln eingefaßt, gute Dienste. In der Nacht wurde noch die M.-G.-K. zur Verstärkung eingesetzt. Hier sollten also die 121er 1½ Jahre lang leben und leiden und mancher auch sterben. Der Bewegungskrieg war aus, der Stellungskrieg begann.

Auch jetzt ist es nötig, einen Blick rückwärts zu werfen, um einen Überblick über die Ereignisse der letzten Tage zu gewinnen.

Als Mitte September die Operationen der Franzosen an der Aisne zum Stehen gekommen waren, versuchte Joffre, den rechten deutschen Flügel zu umfassen und die Verbindung mit der Festung Antwerpen herzustellen. Die deutsche Heeresleitung hatte die Absicht sofort erkannt und die nötigen Gegenmaßnahmen getroffen. Stegemann schreibt darüber:

„Joffre war damit beschäftigt, eine neue Armee aus dem Boden zu stampfen und am linken Flügel zwischen Lassigny und Péronne die festgeratene 2. Armee zu weitklaffternder Umgehung der deutschen Schlachtordnung in Bewegung zu setzen. Diese Verschiebungen erfolgten von beiden Seiten und riß die Hauptkräfte vom französischen rechten und vom deutschen linken Flügel um die Aisne-Achse nach Nordwesten, wo die offene Flanke die Gegner zum Einbruch lockte.

Alle Kräfte, die der Deutsche und der Franzose an der Vogesen- und Aisnefront entbehren konnten, alle Verstärkungen, die man sich durch Aufstellung neuer Truppenteile abringen konnte, wurden dort gebraucht, wo das gewaltige Bewegungsspiel Zug um Zug weiter ging und die Gegner einander immer noch zu überflügeln und in einer Umfassungsschlacht zu vernichten trachteten."

So verlängerten sich die beiderseitigen Kampffronten immer weiter nach Norden und hatten am 25. September die Gegend von Péronne erreicht. Nördlich davon standen 3 Kavallerie-Divisionen und 2 weitere waren im Anmarsch. Unter ihrem Schutze wurde das II. bayr. A.-K. versammelt und zum Angriff auf den französischen linken Flügel angesetzt. In dreitägigem Kampfe erstritt die 4. bayr. Division Montauban, Guillemont und Maricourt und gelangte bis Mametz und Carnoy.

Fast gleichzeitig mit den Bayern erschien die 26. Res.-Div. im Hügelland von Albert und deckte die Flanke der Bayern. Es war höchste Zeit, denn Joffre war im Begriff bei Amiens eine neue Armee (die 10.) zusammenzustellen. Zwar war diese noch nicht zum Angriff bereit. Aber zwischen Albert und Bapaume standen Territorialtruppen und 4 Territorial-Divisionen gingen schon zum Angriff auf die Bayern und gegen Cambrai vor.

Kämpfend zogen sich die Franzosen vor der 26. Res.-Div. auf Albert und hinter die Ancre zurück. Albert war für sie äußerst wichtig. Es schützte die linke Flanke und den Vormarsch der Armee Castelnaus am linken Flügel. Gleichzeitig deckte es aber auch die Anmarschstraße der schon erwähnten neuen 10. Armee. Daraus erklärt sich auch der heftige Widerstand, den die Division am 28. September bei Thiepval und Ovillers fand. Hier machte sich schon das Eingreifen der 10. Armee bemerkbar, deren Artillerie auf dem westlichen Ancreufer schon aufgefahren war und ihre Granaten und Schrapnells zu uns herüberschickte. Unsere schwache Artillerie, die nicht so weit schießen konnte, wie die französische, und außerdem äußerst sparsam mit ihrer Munition umgehen mußte, war dagegen machtlos.

Die beiderseitige Verlängerung der Front nach Norden ging weiter. Am 2. Oktober wurde das Gardekorps rechts von der Division eingesetzt. Bis 5. Oktober dauerten die blutigen Kämpfe mit der gegenüber eingesetzten 10. französischen Armee, bis endlich die im Frühjahr 1916 vom Regiment besetzte Linie bei Serre—Beaumont erreicht wurde. So war auch hier an der Ancre die Front erstarrt und zunächst keine Hoffnung, den Angriff fortsetzen zu können. Das Regiment hatte mitgeholfen, eine Umklammerung des rechten Flügels zu verhindern, die zweifellos zu einer Katastrophe geführt hätte.

Stellungskampf bei Thiepval.

Zunächst glaubte noch niemand an die Möglichkeit, wochen- und monatelang auf der Höhe 141 südlich Thiepval aushalten zu müssen. Man sah es als ganz selbstverständlich an, daß über kurz oder lang der Angriff fortgesetzt werden würde. Von Norden her hörte man täglich starken Kanonendonner und man glaubte feststellen zu können, daß der Schall immer mehr aus westlicher Richtung komme, unsere Linien nördlich von uns also im Vorrücken seien. Bald war auch diese Hoffnung zunichte. Einförmig ging Tag für Tag dahin. Zum Glück war zunächst gutes Herbstwetter, die Nächte zwar kalt, morgens Nebel, gegen Mittag kam aber die Sonne durch. Der Gegner machte bei Nacht noch einige Angriffe, besonders auf die Ecke beim Granatloch, wurde aber jedesmal durch unser Feuer abgewiesen, wobei ein Maschinengewehr besonders gute Dienste leistete. Oft setzte auch bei Nacht plötzlich starkes Infanteriefeuer ein, dem dann bald auch Artilleriefeuer folgte. Oft waren diese Schießereien der Franzosen mit Geschrei verbunden. „En avant — Hurra!" wurde gerufen, Kommandos ertönten. Wollten sie einen Angriff vortäuschen, oder sollte es einer werden? Bald fiel man auf diesen Schwindel nicht mehr herein und blieb ruhig in seinem Loch. Aber Verluste hatte es doch immer gekostet, besonders unter den Leuten hinter der Front, den Schanzkommandos, Essenträgern. Denn bei Nacht war alles unterwegs, da bei Tag kein Verkehr möglich war. Auch alle Arbeiten mußten bei Nacht ausgeführt werden. Wie am Kemberg, so wurden auch hier zunächst nur Unterschlupfe und kleine Feuerstellungen hergestellt. Erst allmählich wurden diese miteinander verbunden, und so entstanden Schützengräben.



Schloß Thiepval, Sommer 1915.

Mit Tagesanbruch verfiel dann alles in tiefen Schlaf. Die Vormittage waren meistens ruhig, erst nachmittags setzte wieder Artilleriefeuer ein und störte die Ruhe. Wenn es auch manche Verluste gab, so war doch die Wirkung verhältnismäßig gering. Mit Einbruch der Dunkelheit verstummte das Feuer und alles kroch aus seinen Löchern heraus, reckte die steifen Glieder und die Essenfasser gingen nach hinten an den Ostausgang von Thiepval, wo inzwischen die Feldküchen eingetroffen waren.

So verging ein Tag um den andern und immer noch hoffte man, aus der recht unangenehmen Lage auf irgend eine Weise befreit zu werden. Hier möchte ich noch eine kleine Episode einflechten: Am 9. Oktober kam der französische Pfarrer von Thiepval mit einer weißen Fahne in der Hand und einigen Bauern nach dem Granatloch heraus. Er sollte die zahlreichen toten Franzosen begraben. Leutnant Lichtenfels ging mit ihm zu den Franzosen hinüber und vereinbarte eine Waffenruhe von 45 Minuten, die dann allerseits zur Beerdigung der toten Franzosen ausgenutzt wurde; Deutsche waren keine mehr da.

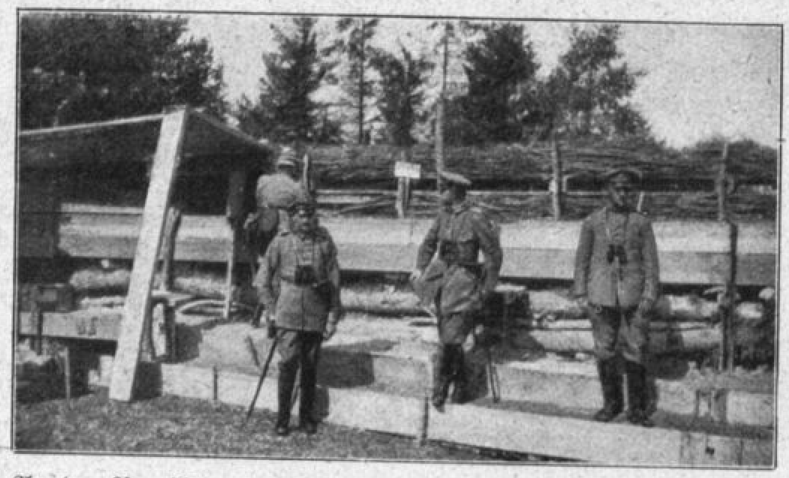
Eine Woche, zwei Wochen vergingen, immer noch keine Änderung, nur das Wetter wurde schlechter. Nun wurde jedermann klar, daß man so nicht weiter leben

konnte, es mußte etwas geschehen, und darin wurde man auch durch Befehle von oben bestärkt. Jetzt erst wurde mit dem Bau einer Stellung, der Anlage von Hindernissen, dem Bau von richtigen Unterständen begonnen. Pioniere gaben die Anleitungen, Material wurde in der Nacht herbeigeschafft, besondere Arbeitstrupps zusammengestellt und nach einem einheitlichen Plane Verteidigungsanlagen und Verkehrsgräben angelegt. Hinter der Front in Thiepval und beim Wäldchen bei der „Muckenferme" entstanden Pionierparks. Alle Befehlsstellen wurden mit Fernsprechern verbunden. So kam allmählich System in die Sache. Es war aber eine schwierige Arbeit und niemand wollte so recht daran hin. Für die Bataillone auf der Höhe 141 war sie besonders schwierig, da sie keine Ortschaft hinter sich hatten, denn Thiepval beanspruchte der Ortskommandant für sich und sein Regiment 180. Trotzdem ist mancher Dachsparren in die Unterstände beim Granatloch gewandert und auch die Haustüre des Ortskommandanten soll eines Tages verschwunden gewesen und beim Granatloch gesehen worden sein. Kriegslist nannten es die 121er, Diebstahl die 180er. Ebenso fühlbar war der Wassermangel beim Granatloch. Man war ja mit der Zeit in bezug auf Reinlichkeit sehr bescheiden geworden, aber schließlich gab es doch noch Leute, die das dringende Bedürfnis hatten, sich alle paar Wochen einmal zu waschen — keine Möglichkeit. Dagegen hatten die Truppenteile in der Nähe von Ortschaften ihre Brunnen in erreichbarer Nähe. Und wie trostlos war es, wochen- und monatelang immer nur im Unterstand und Graben zu leben, sich nie auf der Erde frei bewegen zu können. Immer nur Lehmwände um sich und über sich ein Stückchen Himmel. Welch ein Genuß war es später, als der Laufgraben nach Thiepval fertig war, bei Tag in das Dorf zu gehen und mal über der Erde sich zu ergehen! Das war ein Ereignis, wie wenn man vor dem Kriege eine Vergnügungsreise machte.

Während II. und III. Bataillon vom 6. Oktober ab auf Höhe 141 lagen, wechselte I. Bataillon wiederholt seine Stellung. Zuerst lagen zwei Kompagnien am Südrand von Thiepval und zwei bei der Ferme du Mouquet. Später war das Bataillon Armeereserve und wurde für einige Tage bei Beaumont und Beaucourt eingesetzt. Von hier ging es zurück nach Courcelette und Le Sars. Von dort wieder nach Combles. Nach drei Tagen wieder zurück nach Courcelette.

Am 6. November löste das I. Bataillon das II. ab, das als Reservebataillon nach Courcelette kam. Von jetzt ab begann eine regelmäßige Ablösung: 4 Wochen Stellung, 2 Wochen Reserve oder sogenannte Ruhe.

Um diese Zeit kam auch der Divisionskommandeur, General d. Inf. Frhr. v. Soden in die Stellung und besichtigte die Menschen und ihre Arbeit. Er sprach sich sehr anerkennend über die geleistete Arbeit aus und gab gute Ratschläge und Anregungen. Diese Besuche wiederholte er die ganzen Jahre hindurch ohne Rücksicht auf Kampfhandlung und Wetter. Seinem persönlichen Eingreifen ist es zu danken gewesen, daß die Stellungen der Division als Musterstellungen an der Westfront galten. Es ist dies ein Beispiel dafür, wie ein Führer durch persönliches Beispiel und seine Persönlichkeit selbst mehr erreicht, als durch tausend noch so gute Befehle und Anordnungen vom grünen Tische aus.



An der Barrikade bei der Kapelle in Thiepval, Sommer 1915.
Oberleutn. Eisenmenger, General v. Soden, Oberleutn. Rüder.

Bei diesem Besuch erinnerte der Divisions-

kommandeur daran, die Vorbereitungen für Weihnachten im Schützengraben zu treffen. Sollte das ein Witz sein, oder glaubte er im Ernst daran? Wir hatten es bisher nicht geglaubt, aber jetzt wußten wir, woran wir waren und richteten uns danach ein. Nun wurde erst recht gearbeitet, wußte man doch, daß man auch die Früchte seiner Arbeit ernten sollte.

Jetzt stellte sich auch ein neuer Feind ein, der ebenso unangenehm wurde und Verluste verursachte, wie die französische Artillerie. Es war dies der Regen, der namentlich in den Nächten unaufhörlich niederging. Das Wasser stand in den Gräben, es lief zu den Unterstandseingängen herein, es sickerte durch die damals noch dünne Decke der Unterstände, das ganze Erdreich war bald vollgesogen wie ein Schwamm. Nun rutschten die Grabenwände ein, Unterstände stürzten in sich zusammen und begruben die Insassen unter der Erdmasse. Mancher mußte mit schweren Quetschungen und Verletzungen herausgegraben werden, bei einigen kam die Hilfe auch zu spät, sie waren schon erstickt. Fieberhaft mußte an der Instandhaltung der Stellung gearbeitet werden. Es war zum verzweifeln, kaum war man an einer Stelle fertig, schon stürzte an einer andern der Graben ein. Bis über die Knie im Wasser und Schlamm watend, konnte man sich nur mühsam vorwärtsbewegen und mancher Essenholer kam mit leerem Kochgeschirr, dafür aber mit vollen Stiefeln an. Welche Erlösung war dann die Ablösung in Courcelette! Hier konnte man sich wieder frei über der Erde bewegen, man sah wieder andere Menschen, als nur gerade die Unterstandskameraden, man konnte wieder in Ruhe schlafen und mußte nicht jeden Augenblick auf einen Angriff oder auf eine schwere Beschießung gefaßt sein. Besonders für die Führer war dies eine Entlastung. Sie waren für einige Zeit die Verantwortung, die je nach Anlage und Pflichtauffassung der Allgemeinheit und seinen Untergebenen gegenüber, schwer auf ihm lastete, los. Die Unterbringung in Courcelette war äußerst dürftig. Der Ort hatte 270 Einwohner. Jetzt waren rund 2000 Mann und einige hundert Pferde darin. Jeder Winkel war belegt, der Taubenschlag auf der Bühne genau so wie der Hühner- oder Schweinestall. Zum Glück gab es damals noch genügend Stroh, so konnte man sich schon ein warmes Lager schaffen. Als Ende November 1914 starke Kälte einsetzte, wurden überall Öfen aufgestellt, Schützengrabenöfen und selbstkonstruierte. Die Ofenrohre wurden durch Strohdächer und Heuböden gesteckt und die Folge war ein Brand nach dem andern. So wurden die Quartiere immer enger und schlechter, aber man behalf sich schon.

Vormittags wurde exerziert oder an der Ortsbefestigung geschanzt, nachmittags wurden die Sachen gereinigt, gewaschen so gut es ging, denn das Wasser war auch hier knapp. Die Verpflegungsoffiziere sorgten für besseres Essen, die Kantinen boten noch allerhand gute Sachen aus Belgien zum Verkauf, und eine Regimentsmusik spielte jeden Nachmittag.

Die Feldgeistlichen, Pfarrer Dr. Lempp und Pfarrer Baur, später Pfarrer Wahr, trösteten die gedrückten Gemüter und richteten sie wieder auf. Die Abendandachten von Pfarrer Lempp in der Kirche in Courcelette zeugten von der Beliebtheit des Predigers und von dem religiösen Sinn der Soldaten, die dort Trost suchten und auch fanden. Auch mancher Vorgesetzter hatte ver-



Eingang zu einer Deckung im Schützengraben bei Thiepval, März 1915.

standen durch freundliche Worte des Dankes und der Anerkennung für die Leistungen der letzten Wochen, Selbstvertrauen und Stimmung der Soldaten zu heben. So ging man nach 14 Tagen wieder neugestärkt an Körper und Geist in den Schützengraben.

Dort ging man mit neuem Mut an die Arbeit. Das Vorhandene wurde verbessert, Neues geschaffen. Die Gräben wurden teilweise mit Ziegelsteinen aus Thiepval gepflastert oder mit Holz belegt, die Unterstände vergrößert und ausgeschmückt. Man war ganz Erdarbeiter geworden, das Militärische, Taktische trat in den Hintergrund.

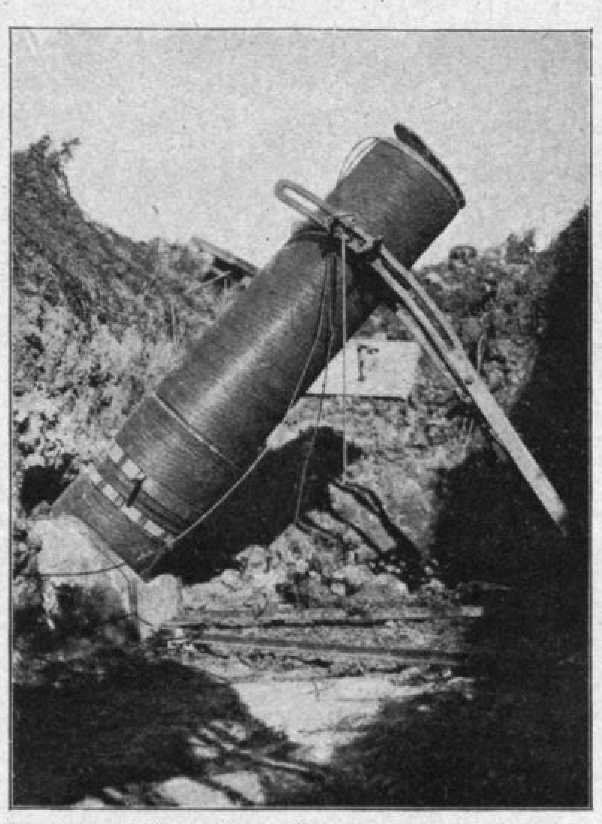
Am 17. Dezember wurde man von den Franzosen daran erinnert, daß man eigentlich Soldat und zum Kämpfen da ist. Schon am 16. Dezember abends kam die Meldung, die Franzosen hätten sich, Strohbündel vor sich herschiebend, an die Stellung des Res.-Reg. 119 bei Ovillers herangeschlichen. Ein Angriff wurde erwartet. Am 17. Dezember, etwa 6 Uhr morgens, begann starkes Artilleriefeuer, etwas später bei Ovillers heftiges Infanterie- und Maschinengewehrfeuer. Alles war auf einen Angriff gefaßt an der Feuerstellung. Dieser erfolgte aber nur am linken Flügel des Regiments in der Mulde. Diese selbst war nicht besetzt, da sie meistens unter Wasser stand, aber zu beiden Seiten waren Flankierungsanlagen, die von der 5. und 11. Kompagnie besetzt waren. Im Dunkel der Nacht waren die Angreifer bis an den Graben gekommen, aber dort saßen sie in der Falle. 2 Offiziere, 149 Mann wurden gefangen, 25 Tote blieben vor der Stellung liegen. Ähnlich ging es den Franzosen bei Ovillers. Bis dicht an die Stellung kamen sie heran, aber dort hatten sie die Wahl zwischen Totgeschossenwerden oder sich ergeben. Als die Sonne blutrot aufging und das Kampffeld beleuchtete, da sah man von der Höhe 141 aus das Vorfeld der Stellung bei Ovillers. Man sah dicht vor dem deutschen Hindernis etwa eine Kompagnie Franzosen liegen, die nicht vor- und nicht zurückkonnten. Plötzlich wie auf Kommando sprangen sie auf und wollten nach hinten durchgehen. Ein Maschinengewehr vom Res.-Reg. 119 feuerte in den Haufen hinein. Einige fielen, alle andern machten kehrt, warfen die Gewehre weg und rannten mit hochgehobenen Armen in die deutsche Stellung. Für sie war der Krieg aus, wie sie meinten. Das ganze Schlachtfeld war noch mit Toten und Verwundeten besät. Letztere versuchten noch durch Kriechen oder sprungweises Zurücklaufen sich in Sicherheit zu bringen. Viele konnten auch nicht mehr weiter und schrien jämmerlich um Hilfe. Sie wurden in der kommenden Nacht hereingeholt. Was sich da vor unsern Augen wie im Theater abspielte, war ein verschwindend kleiner Teil eines groß angelegten französischen Durchbruchversuches, der aber überall mißlang. Sie hatten sich die Sache leichter gedacht.



Deutsche Stellung nördlich der Mulde zwischen Thiepval und Ovillers.

Weihnachten kam heran. Reichliche Liebesgaben waren eingetroffen. Unzählige Päckchen von Verwandten und Bekannten und auch unbekannten Gebern. Das Rote Kreuz und die Offiziersdamen des Regiments hatten reiche Gaben gesammelt. Die Division hatte sogar für Christbäume gesorgt, ganz kleine für die Unterstände, größere für die Ruhequartiere in Courcelette. Wenn auch so die äußeren Umstände für eine Feststimmung vorhanden waren, sie konnte doch nicht aufkommen. Der Gedanke an die Lieben in der Heimat, bei vielen die Sorge ums tägliche Brot für Frau und Kinder daheim und die dauernde Todesgefahr, in der man sich selbst befand, dies alles wirkte

niederdrückend und manche stille Träne rollte am Weihnachtsabend über die bärtigen Gesichter. Doch in manchem Unterstand vertrieben bald einige Flaschen Wein die trübe Stimmung und unsere schönen Volkslieder klangen gedämpft aus den kleinen Höhlen heraus. Beim Granatloch schmetterte sogar durchs Grammophon ein Posaunenchor „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit“ zu den Franzosen hinüber. Diesen hatte man an diesem Tage nichts Gutes zugetraut. Man war auf irgend eine Lumperei gefaßt. Sie waren aber ruhig und friedlich, dafür war aber an Neujahr ein Schnell- und Trommelfeuer wie bei der größten Schlacht. Nur der „Knäller“ schoß an Weihnachten regelmäßig herüber. So nannte man die französischen Schützen, die von Zeit zu Zeit einzelne Schüsse abgaben. Wir haben oft kleine Scheiben gemacht und über die Brustwehr gehalten, damit der „Knäller“ ein Ziel hatte, und er schoß auch darauf. Recht gut schoß er, es war deshalb nicht ratsam, seinen Kopf hinauszustrecken, jedenfalls nicht länger an derselben Stelle. Auch bei uns wurde der „Knäller“ eingeführt. Es wurden nämlich Fernrohrbüchsen ausgegeben und besonders gute Schützen gingen damit regelrecht auf den Anstand, aber nicht auf einen guten Sechserbock, sondern auf Franzosen. Das ist roh, wird mancher Leser sagen. Aber es war doch Krieg und der ganze Krieg ist roh und unerbittlich hart und macht auch die Soldaten so. Wer es nicht ist, der ist der Dumme, das ver-



Verbesserter Erdmörser, Holzrohr mit Draht umwickelt, elektrische Zündung.



Erdmörser.
Leutnant Scheu, Unteroffizier Weber.

spürt jetzt der Deutsche am eigenen Leib. Auch damals standen Frontsoldaten auf dem Standpunkt: „Tu' ich ihm nichts, so tut er mir nichts.“ Sie haben aber mit der Zeit umgelernt und eingesehen, daß man dem Gegner schaden muß, wo man nur immer kann. Es hat aber lange gedauert, bis Offizier und Soldat im Schützengraben zu dieser Überzeugung kamen. Deshalb waren die Nahkampfmittel, wie Minenwerfer oder sein behelfsmäßiger Vorfahre der Erdmörser, die Handgranatenwurfmaschine und Gewehrgranaten gar nicht beliebt. Dazu kommt noch, daß durch Unvorsichtigkeit und falsche Behandlung der Waffen sehr viel Unglücksfälle vorkamen. Die Leute, die behaupten, daß wir durch unsere Gewehrgranaten mehr Verluste hatten, als der Gegner, werden nicht ganz unrecht haben. Sie wurden deshalb bald wieder abgeschafft. Auch der Erdmörser verschwand mit der Zeit, während der Sommeschlacht wurden die letzten verwendet. Schön war es aber doch, wenn die 25 Kilo schweren Geschosse, die mehr an einen Marmeladeeimer erinnerten, als an ein Geschoß oder eine Mine,

fast senkrecht in die Höhe stiegen, dann — sich mehrmals überschlagend — auf die feindliche Stellung mit hörbarem Aufschlag herunterfielen und schließlich mit einem fürchterlichen Krach losgingen — oder auch nicht. Denn auch das kam häufig vor. Manchen „Knäller" und manches Maschinengewehr hat man durch den Erdmörser zum Schweigen gebracht, aber auch manchen Schützengrabengast zur schleunigen Beendigung seines Besuchs veranlaßt. Denn meistens antwortete der Franzose mit seiner Artillerie, und für diese hatten die Schützengrabengäste kein Verständnis. Es war dies das sicherste Mittel, um unliebsame Besuche loszuwerden. Während die Einheimischen genau wußten, wo die Artillerie hinschoß und beurteilen konnten, ob sie in Gefahr sind oder nicht, konnte der Fremde dies natürlich nicht. Er war sogar meistens so sehr von seiner Wichtigkeit eingenommen, daß er glaubte, die Artillerie hätte es ganz bestimmt auf ihn abgesehen, und wenn auch die ersten Schüsse weit daneben gingen, so mußten sicher die nächsten treffen. Es waren aber nicht alle so. Viele waren auch so naiv, zu glauben, im Schützengraben sei man in Abrahams Schoß, weil sie bisher immer zu einer ruhigen Tageszeit in Stellung waren, wo weit und breit kein Schuß fiel.

Besonders an nebligen Morgen war dies der Fall. Wir und die Franzosen benutzten die Gelegenheit, um irgend eine Arbeit außerhalb des Grabens zu erledigen, die man sonst nur bei Nacht machen konnte, und niemand schoß, um den Gegner nicht zu reizen. Auch die Artillerie schoß nicht, weil sie keine Beobachtung hatte. Der Nebel war aber oft heimtückisch, ein Windstoß — und er war weg. Wehe dem, der da nicht schnell genug in den Graben kam. Mancher hat seine Sorglosigkeit mit dem Leben bezahlt. So war links vom Granatloch eine gefährliche Stelle, an der mehrere Leute gefallen sind, bis man dahinter kam, daß man sich dort außerhalb des Grabens vom Himmel abhob und auch bei Nebel oder verhältnismäßig dunkler Nacht vom Gegner gesehen wurde.


Essen holen, Dietrich, Wägerle.

Der Franzose war überhaupt außerordentlich aufmerksam. Er war immer darauf bedacht, uns zu schaden, wo er nur konnte, und erkannte immer sehr bald, wo wir eine schwache Stelle boten. Da war z. B. ein eingebauter Schutzschild nicht genügend verdeckt oder die Sonne schien durch die Schießscharte. Stand nun jemand dahinter, so wurde die Schießscharte beschattet. Der drüben auf der Lauer liegende „Knäller" hatte das sofort erkannt und schoß herüber. In der Mulde am linken Flügel des Regiments sind nacheinander zwei Leute auf diese Weise durch Kopfschuß gefallen. Ebenso aufmerksam war die Artillerie. Wenn abends die Essenholer zu früh weggingen und deshalb beim Verlassen der Laufgräben noch erkannt werden konnten, so sandte er ihnen gleich einige Schrapnells nach.

Davon können auch die Begleitmannschaften der abends vorfahrenden Feldküchen und Wagen ein Lied singen. Wie oft wurden sie von der französischen Artillerie beschossen! Meistens nahm die Artillerie bestimmte Punkte unter Feuer, so z. B. den Ostausgang von Pozières. Da mußte dann gewartet werden, bis wieder eine Lage eingeschlagen hatte. Dann ging es im Galopp hindurch durch die gefährliche Zone. Meistens gelang es und man muß sich nur wundern, daß nicht mehr Unglücksfälle vorkamen. Die Fahrer hatten eine bewunderungswürdige Gewandtheit, in stockfinsterer Nacht ohne Licht auf den durch Artilleriefeuer und die starke Benützung arg mitgenommenen Wegen zu fahren. Daß bei diesen Hetzfahrten durch Granatlöcher hindurch auch manches der Ladung verloren ging, darf niemand wundern. So ist

manche Sack mit Post, Liebesgaben oder Brot vom Wagen heruntergeschleudert worden und im Schlamm neben dem Weg liegen geblieben. Am andern Morgen wurde er dann gefunden, aber leider waren diese Finder selten ehrliche, sondern sie betrachteten den Fund als rechtmäßige Kriegsbeute. Der leerausgehende Empfangsberechtigte aber machte seinem Unwillen Luft durch kräftiges Schimpfen auf die Feldpost oder die Gefechtsbagage oder die Vorgesetzten — und sie konnten doch alle drei nichts dafür.



Essenträger.

Ein weiteres Bindeglied zwischen Bagage und Schützengraben waren die Radfahrer. Sie kamen täglich abends in die Stellung und brachten neben den Tagesbefehlen die Post und vermittelten außerdem kleine Besorgungen in der Kantine oder den Geschäften in Bapaume. Mit Sehnsucht wurde der Abend in der Stellung erwartet. Ihr Eintreffen war der einzige Lichtblick am Tage und wenn sie auch nicht für jeden etwas mitbrachten, so wußten sie doch die neuesten Neuigkeiten zu berichten. Vieles davon war ja nur eine „Parole", ein durch wiederholtes Weitersagen von Mund zu Mund stark entstelltes Gerücht. Aber ein wahrer Kern war doch meistens an der Sache. Merkwürdigerweise glaubt der Mensch angenehme Gerüchte leichter als unangenehme. Wenn nun hinten die Adjutanten zweier Stäbe etwas über Ablösung besprachen und ein unberufener Zuhörer schnappte es auf, so konnte man sicher sein, daß am Abend durch die ganze Stellung des Regiments das Gerücht von einer sicher bevorstehenden Ablösung ging. Man richtete sich wieder auf an dieser freudigen Nachricht, obwohl man sicher sein konnte, daß sie nur eine „Parole" war. Wenn man dann zur Erkenntnis kam, daß man das Opfer einer „Parole" geworden war, so brachten die Radfahrer oder „Küchenmichel" schon wieder eine neue, an der man sich freuen konnte.



Essenträger einer Korporalschaft. In der Kanne die Suppe oder der Kaffee, im Korb das Brot und die Zulagen.

Sie wurden viel beneidet, diese Radfahrer, aber oft mit Unrecht. Gewiß hatten sie schöne ruhige Zeiten. In sternenheller Nacht, bei trockenem Boden, unbeläſtigt vom Gegner, in die Stellung zu gehen war ein Spaziergang. Wenn er aber schwer bepackt in dunkler Nacht, bis an die Knie im Schlamm

watend, sich mühsam durcharbeiten mußte, dann noch ins Artilleriefeuer kam und sprungweise von Deckung zu Deckung vorgehen mußte, dann hatte er in wenigen Stunden für eine schöne Woche reichlich zu büßen.

Ähnlich ging es den Fernsprechern. Auch sie hatten oft schwere Zeiten. Sie waren oft mehr draußen mit Leitungsflicken beschäftigt, als mit der Bedienung der Apparate im Unterstand.

So verging der Winter mit wenig Schnee, aber um so mehr Regen und Schmutz. Mit dem Frühling kam auch neues Leben in den Schützengraben.

Eine rege Patrouillentätigkeit setzte ein. In jeder Kompagnie wurden Patrouillentrupps gebildet, meist aus Freiwilligen. Es waren schneidige Leute, die sich zu dieser gefährlichen Tätigkeit meldeten. Mut, Unerschrockenheit und Unternehmungslust gehörte dazu, fast jede Nacht durchs Hindernis hinauszukriechen nach der feindlichen Stellung. Für junge Leute hatte es seinen besonderen Reiz, so draußen herumzukriechen und festzustellen, wie das feindliche Hindernis beschaffen ist, wo des Gegners Posten stehen, ihn zu belauschen, was er treibt, ob gegraben oder miniert wird. Das höchste Ziel für eine Patrouille war aber, Gefangene zu machen, sei es, daß man eine feindliche Patrouille überrumpelte oder einen Posten aushob. Für die Führung war es außerordentlich wichtig, Gefangene einzubringen. Unserem Nachrichtendienst standen zahlreiche Mittel zur Verfügung, um über die Verhältnisse beim Gegner und über seine Absichten sich Aufschluß zu verschaffen. Eines der wichtigsten Mittel war aber das Einbringen von Gefangenen. War es nach längerer Zeit nicht gelungen, Gefangene zu machen, dann mußten zu diesem Zwecke gewaltsame Erkundungen gemacht werden. Davon später. Es war ein seltener Fall, wenn eine Patrouille mit einer feindlichen zusammenstieß, zumal die Franzosen nur wenig Patrouillen ausschickten, mehr die Engländer. Eine Patrouille des I. Bataillons hatte mehrere Zusammenstöße mit feindlichen und brachte auch Engländer ein. Wiederholt gelang es auch, Handgranaten unter am Hindernis arbeitende Gegner zu werfen, aber das Hereinbringen der Verwundeten glückte nie. Es steckte ein außerordentlich großes Maß von Ausdauer in diesen Patrouillenleuten, und wenn es auch nicht allen vergönnt war, große Erfolge zu haben, so wußte ein mit seinen Leuten vertrauter Kompagnie- oder Bataillonsführer, wie er den einzelnen einzuschätzen hatte und wird ihn mit Auszeichnungen oder auf andere Weise belohnt haben. Im Verhältnis zu der großen Gefahr, der die Patrouillen häufiger als andere Leute ausgesetzt waren, sind die Verluste nicht groß gewesen. Erst bei den schweren Kämpfen der nächsten Jahre sind auch die bekannten Patrouillenleute gefallen oder verwundet worden. Denn sie waren auch hier als die Tapfersten an den Brennpunkten des Kampfes und haben ihre selbstlose Tapferkeit mit ihrem Blute bezahlt. Ehre ihrem Andenken, dem der Toten und der wenigen Überlebenden.

Es sind hier noch einige Ereignisse aus dem Frühjahr 1915 nachzuholen. Am 28. März mußte das Regiment seinen rechten Flügel an Inf.-Reg. 180 abtreten und weiter links rücken. Die Grenzen waren jetzt rechts Granatloch, links Kirchhof von Ovillers. Mitte März wurde der Regimentsstab nach Miraumont verlegt, die Ferme aber als Gefechtsstand beibehalten und am 1. April siedelte der Regimentsstab nach Courcelette über, wo er auch blieb.

Mitte April besuchte S. M. der König die Division. Das III. Bataillon war gerade in Ruhe in Courcelette. Es wurde bei Le Sars von Seiner Majestät begrüßt und mit einer Ansprache beehrt. Viele von den Leuten sahen hier ihren König zum ersten- und auch zum letztenmal.

Am 20. Mai 1915 wurde das II. Bataillon bei Ovillers von der 28. Res.-Div. abgelöst und der Regimentsabschnitt um zwei Kompagniebreiten nach Norden verlegt: rechter Flügel an der Parkmauer von Thiepval, linker Flügel in der Mitte zwischen Mulde und Ovillers.

Ende Mai häuften sich besonders bei dem rechten Flügel der Division nördlich der Ancre die Anzeichen eines Angriffes. Das Artilleriefeuer war auch im Regiments-

abschnitt etwas stärker, auch größere Kaliber tauchten auf, sonst konnte aber beim Regiment nichts Verdächtiges festgestellt werden. Der Regimentsstab bezog den Gefechtsstand, alles in erhöhter Gefechtsbereitschaft, II. Bataillon mit zwei Kompagnien in Miraumont und zwei Kompagnien in Courcelette alarmbereit. In den ersten Junitagen steigerte sich das Artilleriefeuer nördlich der Ancre immer mehr, Flieger in bisher ungewohnter Zahl kreisten den ganzen Tag über den Stellungen und der Gegend, und am 6. Juni meldete die rechts anschließende 52. Inf.-Div., daß der Gegner Lücken in sein Hindernis geschnitten hätte und ein Angriff stündlich erwartet würde. In der Nacht vom 6./7. Juni steigerte sich das Artilleriefeuer auf dem rechten Flügel der Division auf Res.-Reg. 119 und die anschließende 52. Inf.-Div. zu noch nie dagewesener Heftigkeit, und am 7. Juni morgens traten die französischen Sturmwellen unter dem Schutze des Frühnebels und Pulverrauchs an. Heftiges Infanteriefeuer, das auch in der Stellung des Regiments gehört wurde, zeigte an, daß die durch das mörderische Artilleriefeuer stark mitgenommene Besatzung sich noch wehrte. Aber bald wurde es ruhig. Der Gegner war auf etwa 1 Kilometer Breite

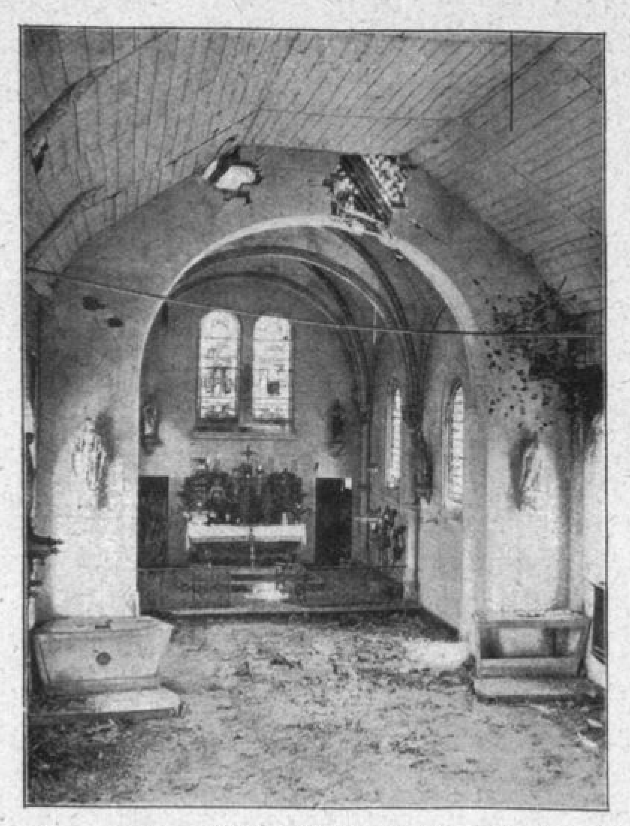


S. M. der König besucht die Truppen der 26. Res.-Division bei Courcelette.
Von links nach rechts: General v. Stein, Kommandierender General des XIV. Res.-Korps; General v. Graevenitz, Württ. Militärbevollmächtigter im Großen Hauptquartier; S. M. der König; General v. Wundt, Kommandeur der 51. Res.-Brigade; Major Schnitzer, Div.-Adjutant; Rittmeister v. Alten vom Gen.-Kommando; General v. Soden, Div.-Kommandeur; General v. Marchtaler, Kriegsminister; General v. Starkloff, Generaladjutant; Hauptmann Frhr. vom Holtz, III./Res. 121; Major Frhr. v. Tessin, Flügeladjutant.

in den ersten Graben eingedrungen, kam aber nicht mehr weiter vor. Inzwischen war das II. Bataillon alarmiert und mit 7. und 8. Kompagnie in die Mulde östlich Beaucourt (Artilleriemulde) und 5. und 6. Kompagnie nach Grandcourt zum Schutze der rechten Flanke der Division vorgezogen worden.

Am 7. Juni abends sollten die 7. und 8. Kompagnie mit zwei Kompagnien des Res.-Reg. 99 einen Gegenangriff machen. Die Kompagnien kamen nicht zum Eingreifen, erlitten aber beim Vorgehen durch Artilleriefeuer Verluste. 5. und 6. Kompagnie wurden am 7. Juni abends auch in die Artilleriemulde verlegt.

Am 8. Juni mußte die 8. Kompagnie bei Beaumont eine Lücke am rechten Flügel von Res.-Reg. 119 besetzen und am 9. Juni mußte auch noch die 6. Kompagnie an Res.-Reg. 119 nördlich Beaumont abgegeben werden. Die Kompagnien lagen an sehr gefährdeter Stellung, die der Franzose immer wieder angriff. Da fast keine



Die von französischer Artillerie schon stark beschädigte Kirche von Thiepval, Frühjahr 1915.

Unterstände da waren, jedem Angriff mehrstündiges Trommelfeuer vorausging, so kann man sich vorstellen, was die Kompagnien auszustehen hatten und daß ihre Verluste groß waren. Alle Angriffe aber brachen in unserem Feuer zusammen.

Am 10. Juni abends bekam das II. Bataillon Befehl, mit der 5. und 6. Kompagnie auf Höhe 143 zu rücken. Es ist dies dieselbe Höhe, auf der später die dem Regiment wohlbekannte Feste Soden lag und gerade vorwärts dieses Punktes war die südliche Grenze der französischen Einbruchsstelle, die dann später eine vorspringende Ecke unserer Stellung bildete und den Namen Heidenkopf erhielt.

Auf Höhe 143 angekommen, wurden die beiden Kompagnien an den rechten Flügel von Res.-Reg. 119 weitergeschickt, um diesen zu verstärken und Lücken zwischen Res.-Reg. 119 und Inf.-Reg. 170 zu schließen. 7. Kompagnie wurde rechts an der Straße Serre—Mailly eingesetzt, 5. Kompagnie links daneben, an diese anschließend lag schon seit dem 6. Juni die 6. Kompagnie. Der Bataillonsstab war bei der 7. Kompagnie. Der Vormarsch im Artilleriefeuer, teils über freies Feld, teils durch zerschossene Gräben, war recht schwierig und stellte große Anforderungen an Disziplin und Geist der Truppe. Die vom Bataillon besetzte Stellung war der ehemalige zweite Graben — damals Wiedereroberungsgraben genannt —; im ersten Graben saßen die Franzosen.

Am 11. Juni wurden noch der Zug Auerbacher der M.-G.-K. und Teile der 9. Kompagnie beim II. Bataillon eingesetzt. Bis 12. Juni lag ununterbrochen starkes Feuer auf der Stellung, die der Besatzung so gut wie keinen Schutz bot, so daß viele Verluste namentlich auch durch Verschüttung eintraten.

Die Nacht vom 12./13. Juni war auffallend ruhig, aber am 13. Juni morgens setzte Trommelfeuer ein, dem ein französischer Angriff folgte. In zwei Schützenwellen, dahinter die Sturmkolonne vorgehend, griffen die Franzosen die Stellung nördlich der Straße Serre—Mailly an. Dort bog die Stellung nach hinten um, so daß das Bataillon von der rechten Flanke gefaßt wurde, während es von vorne nur Feuer bekam.

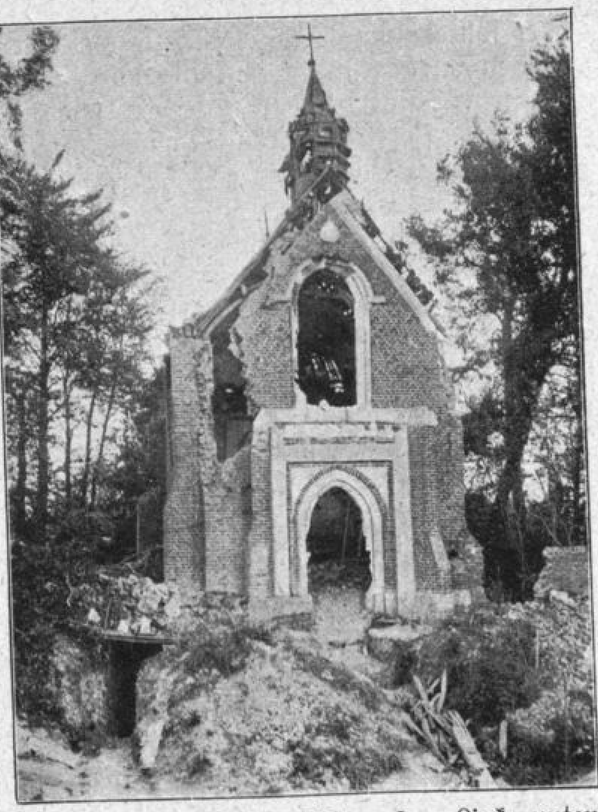
Nördlich der Straße drang die vorderste Linie des Gegners in die Stellung ein und nahm die Besatzung gefangen, soweit sie noch lebte, aber über die Straße herüber kam der Gegner nicht mehr. Die Sturmkolonnen wurden 150 Meter vor der Stellung, durch das



Dorfstraße in Thiepval. Der Schwabengraben.

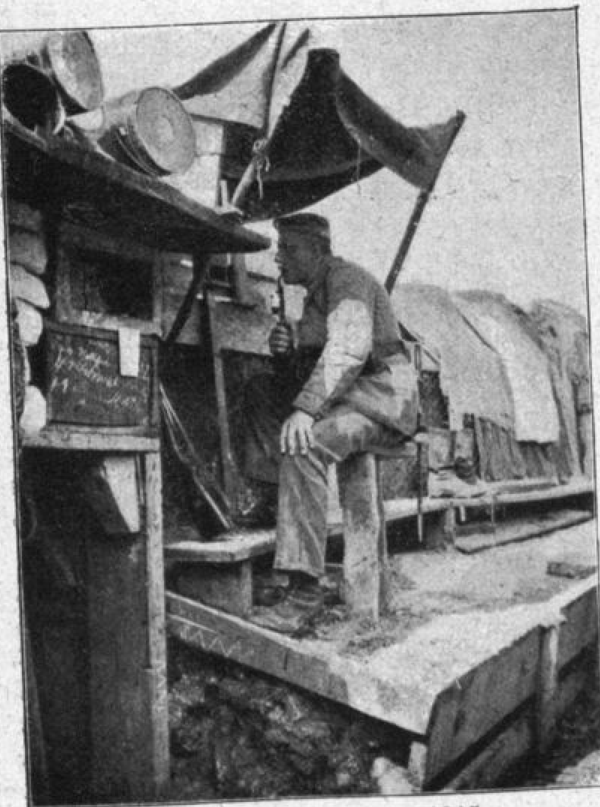
Feuer des Bataillons unterstützt, von der Artillerie niedergemäht. So war der Durchbruchsversuch der Franzosen an dem heldenmütigen Widerstand des Bataillons gescheitert. Nach einigen schwachen Versuchen gaben sie das Unternehmen ganz auf.

Mit der Eroberung der Höhe bei Serre durch die Franzosen wäre die ganze deutsche Stellung von Beaumont bis Thiepval und das Granatloch unhaltbar geworden. Das II. Bataillon hatte am 13. Juni den Hauptstoß ausgehalten und hatte ihn glänzend abgewehrt. Die Verluste betrugen 314 Mann, unter ihnen auch der unermüdliche Bataillonsführer, Hauptmann Nagel und Oberleutnant d. R. Hornberger, ein alt erprobter Friedensoffizier.



Kapelle im Park von Thiepval. Links unten Eingang zur früheren Gruft, jetzt Unterstand.

Am 19. Juli rückte das Regiment wieder um zwei Kompagniebreiten nach rechts (Norden), rechter Flügel angrenzend an Res.-Reg. 99 nordwestlich Thiepval, linker Flügel in der Mulde. So war nun endlich das Regiment alleiniger Besitzer von Thiepval. Viel zu holen war ja nicht mehr. Aber es hatte doch noch einige grüne Bäume, in den verwüsteten Gärten gab es noch da und dort ein grünes Plätzchen und einige Blumen schauten schüchtern zwischen den Trümmern hervor und erfreuten das Herz jedes Naturfreundes. Sogar einige Singvögel nisteten noch in den alten Parkbäumen. All das gab es beim Granatloch nicht.



Bei Thiepval, Sommer 1915.
Beobachtungsposten neben Unterstandseingang.

Neues Leben oder auch Aufregung, wie man es nennen will, brachten die letzten Julitage. Es ging etwas drüben vor beim Gegner. Die Beobachtungsstellen meldeten schon seit einiger Zeit äußerst lebhaften Verkehr auf den Straßen hinter der feindlichen Stellung und im Hintergelände. Ganze Batterien fuhren vor oder zurück, Kolonnen bis zu 50 Fahrzeugen wurden gemeldet. Auch die Artillerie schoß nicht mehr so wie bisher und der französische Infanterist sang und johlte im Schützengraben. Daß eine Ablösung stattfand, war klar, aber zu welchem Zwecke? Sollte die französische Division, die sich seit den Serrekämpfen ziemlich ruhig verhalten hatte, durch eine Angriffsdivision ersetzt werden,

oder sollten gar Engländer ablösen? Am 3. August wurde die erste englische Mütze drüben gesehen und in den folgenden Tagen noch mehrere. Es waren die bekannten braunen Schirmmützen und die runden Mützen, mit einem großen runden Knopf oben, wie sie früher bei uns nur von Schulkindern getragen wurden. Die Franzosen waren durch Engländer abgelöst worden.

Wir waren recht froh, die verschlagenen, hinterlistigen Franzosen, denen man nie etwas Gutes zutrauen durfte, los zu sein. Die Engländer hielt man für vornehmere, ruhigere Gegner, und sie waren es zunächst auch. Die Infanterie hatte bei Tag die vordersten Gräben nur ganz schwach besetzt und die Posten standen wohl auch auf dem Standpunkte: „leben und leben lassen". Die Artillerie schoß zu denselben Zeiten in dasselbe Loch. Nur eine unangenehme Eigenschaft hatte sie: sie hatte nämlich schwerere Geschütze und auch weittragendere, mit denen sie auch rücksichtslos in die rückwärtigen Ortschaften schoß, während die Franzosen doch noch etwas Rücksicht auf ihre Landsleute genommen hatten. Auch hinter ihrer eigenen Front kannten die Engländer keine Rücksicht gegen die französische Zivilbevölkerung. Man sah von den Beobachtungsstellen aus die Zivilbevölkerung mit ihrem Hausrat nach hinten wandern. Die armen Leute mußten ihr liebes Heim an den Bundesgenossen abtreten, weil er für seine Bequemlichkeit mehr Platz brauchte, als die gleiche Anzahl Franzosen vor ihm. Wenn die eigenen Bundesgenossen so handeln, dann nannten sie es Kriegsnotwendigkeit, wenn Deutsche in Feindesland es tun, so ist es Barbarei. Mitte August wurden die ersten Indier gesehen, schwarzbraune Kerle mit hohem Turban. Mancher von uns dachte, jetzt wird's gefährlich, die kommen bei Nacht mit einem großen Messer zwischen den Zähnen herübergeschlichen und stechen die Posten lautlos ab. Das taten sie aber nicht, sie machten nicht einmal Patrouillen, sondern blieben ruhig auf ihrem Platze stehen, nur ihr schwindsüchtiges Husten wurde in der Stille der Nacht gehört. Armes Volk, es wurde für Englands Macht und Geldgier geopfert. Während wir doch unsere Heimat vor der Verwüstung durch die Feinde schützten, mußten sie Leben und Gesundheit hingeben für eine Sache, von der sie nichts verstanden und für ein Volk, das sie seit etwa hundert Jahren unterdrückte. Nach einigen Wochen verschwanden die Indier wieder, sie konnten das Klima nicht ertragen.



Bei Thiepval, Sommer 1915.
Erholungsstunden im Schützengraben.

Am 29. Oktober fand beim Regiment die erste Patrouillenunternehmung statt, die vom III. Bataillon ausgeführt wurde. Am Vormittag schoß die gesamte Artillerie, schwere Minenwerfer und Erdmörser eine 50 Meter breite Lücke in das Hindernis gegenüber des linken Flügels des Regiments vor dem Wald von Authuille und abends legten sich Patrouillen des III. Bataillons auf die Lauer. Einer Patrouille der 12. Kompagnie gelang es, drei Engländer zu überfallen. Ein Mann entkam, einer blieb tot liegen, den dritten brachte die Patrouille herein. Dieser war schwer verwundet und starb nach einer halben Stunde. Er war vom 4. Lancashire-Regiment (154. Brig., 51. Div.). Damit war der Zweck erreicht. Leider hatte ein schwerer

Minenwerfer beim Schießen am Vormittag einen Rohrkrepierer, der einigen Pionieren das Leben kostete. Sie waren zum Abziehen nicht in Deckung gegangen, wie es die Vorschrift verlangte.

Am 29. November war rechts vom Granatloch beim II. Bataillon wieder ein derartiges Schießen mit Artillerie und Minenwerfer, da aber in letzter Zeit zahlreiche Unternehmungen bei den Nachbartruppenteilen stattgefunden hatten, waren die Engländer vorsichtiger als das erstemal und ließen sich nicht sehen, dafür rächten sie sich aber für das Artilleriefeuer und beschossen am Nachmittag unsere Stellung mit allen Kalibern: 60—70 schwere Schuß und 100—120 leichte Schuß auf Stellung und Thiepval und 30—40 12 cm-Granaten nach Courcelette. Ähnlich war das Feuer an den folgenden Tagen, am 4. Dezember über 400 Schuß. Besonders starkes Feuer war am 24. Dezember: 1500 Schuß aller Kaliber bis zu 24 cm meldete das Kriegstagebuch des Regiments. Die Stellung war beim Schloß Thiepval und beim Granatloch stark beschädigt. Dazu regnete es noch, daß das Wasser in den Laufgräben stand.


Ein Volltreffer in die rückwärtige Grabenwand warf einen Obstbaum samt einigen Kubikmeter Steine in den Graben.

Am heiligen Abend selbst war es ruhig. Er wurde in den Unterständen gefeiert in guter Stimmung. Es war schon nichts Besonderes mehr, Weihnachten im Schützengraben. Man war das Schützengrabenleben schon so gewöhnt, daß man sich fast wie zu Hause fühlte und auch Weihnachten im Unterstand als etwas Selbstverständliches hinnahm. Der stellvertretende Regimentskommandeur, Oberstleutnant Kündinger (Drag.-Reg. 25), kam abends mit dem Regimentsadjutanten, Hauptmann Reischle, in die Stellung und besuchte die Kompagnien. Bei dieser Gelegenheit wollte sich der Regimentsadjutant von der Gefechtsbereitschaft der Unterstandsbesatzungen überzeugen. Er setzte die Alarmglocke in Tätigkeit — kein Erfolg; er rief „Alarm!" in den Treppenschacht hinunter — wieder kein Erfolg. Endlich antwortete jemand aus der Tiefe. Er konnte den Adjutanten nicht sehen, begrüßte ihn auf gut schwäbisch und gab ihm in nicht mißzuverstehender Weise zu verstehen, daß er nicht in seiner Ruhe gestört sein wolle. Nachdem der Regimentskommandeur bei andern Unterständen dieselbe schlechte Erfahrung gemacht und sich dadurch überzeugt hatte, daß die Grabenbesatzung noch gute Nerven hatte, setzte er befriedigt seinen Rundgang fort.

Im Laufe des vergangenen Jahres war die Stellung mit viel Fleiß und fast ebensoviel Schimpfen zu einem vollständigen Verteidigungssystem mit drei bis vier

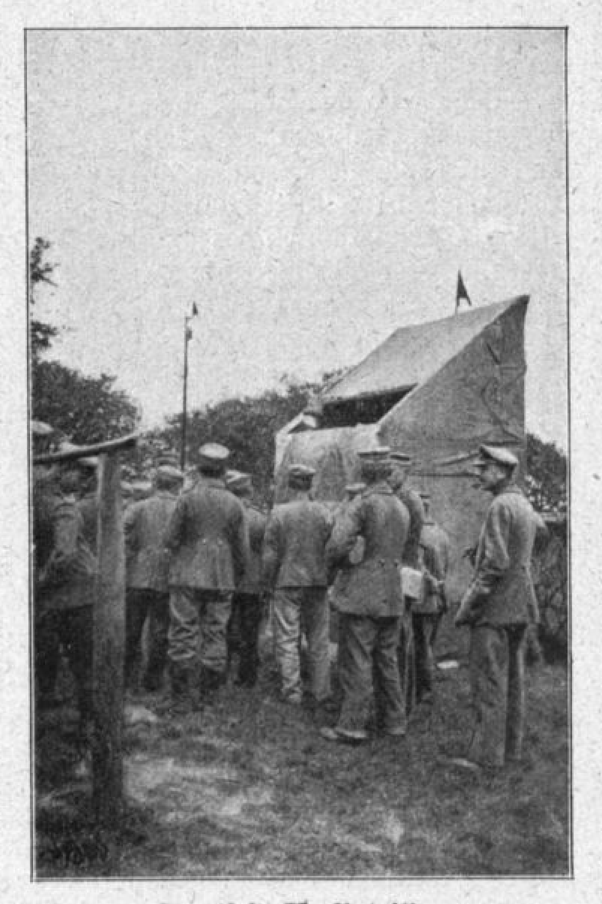


Unteroffizier Häußler, November 1915.
Das Bild zeigt die Befestigung der Grabenwände mit Faschinen und Sandsäcken.

Gräben hintereinander, mit Hindernissen vor und Unterständen in den Gräben, zahlreichen Verbindungsgräben zwischen den einzelnen Stellungen und kilometerlangen Laufgräben nach hinten ausgebaut worden. Hinter dieser ersten Stellung war in einem Abstand von etwa 1 Kilometer eine zweite Stellung im Bau. Die Unterstände waren fast alle miniert und hatten mindestens zwei Ausgänge und bis zu 5 Meter gewachsenen Boden über sich. Die Grabenwände wurden mit Hurden, Faschinen, Brettern und Sandsäcken befestigt, die Grabensohle mit Laufstegen belegt. Minierte Horchstollen, schußsichere Postenstände und M.-G.-Stände mit Eisenbahnschienen, Minenwerferstände, Beobachtungsstände, Signalstationen und Entwässerungsanlagen wurden gebaut und von hinten vor Feldbahnen und unterirdische Fernsprechkabel gelegt. Für viele Millionen Holz und Eisen war allein in der Stellung einer Division eingebaut und die Länge ihrer Gräben betrug etwa 50 Kilometer. Man muß so eine Stellung gesehen haben, um sich einen Begriff von der ungeheuren Arbeitsleistung machen zu können. Die Stellung der 26. Res.-Div. galt als eine der besten an der Westfront.

Sehr viel Arbeit und Organisationstalent erforderte die Beschaffung des Baumaterials. Riesige Pionierparks mit Gleisanschluß und großen Sägewerken wurden eingerichtet. Besondere Truppenverbände, Bau- und Betriebsabteilungen mußten durch Abgabe von Mannschaften gebildet werden. Die Kompagnien hatten da Gelegenheit, ältere und schonungsbedürftige Leute unterzubringen, aber auch viele tüchtige Facharbeiter und Handwerker wurden dadurch der kämpfenden Truppe entzogen. Aber die Arbeiten hinter der Stellung waren von großer Wichtigkeit und es wäre ungerecht, diese Leute mit scheelen Augen anzusehen. Gewiß hatten sie gegenüber den Schützengrabenbewohnern manche Vorteile, dafür hatten sie aber auch bedeutend mehr Arbeit.

Neben diesen technischen Anlagen waren auch Einrichtungen entstanden, die der Gesundheit und Bequemlichkeit der Truppen dienten. So war in Courcelette die Unterbringung verbessert worden, eine Badeanstalt in der Zuckerfabrik, Wasser-



Sportfest, II. Bataillon.

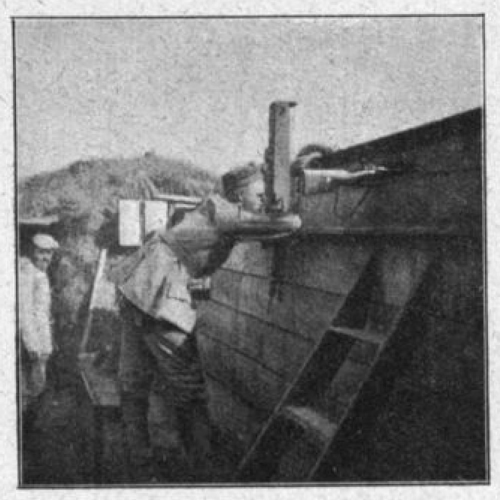
leitung von der Zuckerfabrik nach dem Dorf, Kantinen, Lesehalle, Revierkrankenstube, eine Waschanstalt waren teils vom Regiment selbst, teils von der Ortskommandantur eingerichtet worden. Die Verpflegungsoffiziere begannen im Frühjahr mit der Anlage von Gemüsegärten, die später ins Etappengebiet verlegt und im großen Maßstabe weitergeführt wurden. Nebenher wurden Schweine, Kühe und Hühner gehalten. Hierdurch konnte viel zur Verbesserung der Kost beigetragen werden und der Ausfall dieser Truppenwirtschaft machte sich im Frühjahr 1918 sehr fühlbar. Bei den Bagagen wurden Werkstätten für Schmiede und Wagner eingerichtet, in denen alle Instandsetzungsarbeiten ausgeführt werden konnten und die französischen Landeswagen für die Zwecke der Truppe umgebaut wurden. Der Führer der Großen Bagage, Leutnant Reinbold, widmete sich mit ebensoviel Fleiß wie Fachkenntnis dem Zureiten der Pferde. So wurde auch hinter der Front tüchtig gearbeitet.



Ligny-Thilloy, Sommer 1916. Handwerker der Großen Bagage bei der Arbeit.

Die französischen Einwohner mußten die Straßen und Höfe reinigen und den Unrat abführen. Die Frauen wuschen für die Soldaten die Wäsche, um sich etwas zu verdienen. Das Los der Leute war ja schrecklich. Selbst nur noch geduldet in irgend einem Winkel ihres eigenen Hauses, Tag und Nacht keine Ruhe, mußten sie mit ansehen, wie ihr Hab und Gut Stück um Stück zugrunde ging. Im Sommer 1916 mußten sie auch noch das Letzte, das ihnen geblieben war, den heimatlichen Boden, im Stich lassen und fliehen. Wenn sie das vorausgeahnt hätten, dann wären sie jedenfalls schon im Herbst 1914 in das Etappengebiet gegangen und es wäre ihnen die 1½ Jahre Leidenszeit erspart geblieben. O grand malheur! jammerten sie, und mit C'est la guêrre! trösteten sie sich selbst. Es war eben Krieg, und Krieg ist kein Kinderspiel. Dabei muß betont werden, daß von seiten der Soldaten alles getan wurde, um den Leuten ihr Leben zu erleichtern.

Für die Angehörigen des Regiments wurde Courcelette zur zweiten Heimat. Die 2—3 Wochen Ruhezeit vergingen immer sehr rasch. Trotz Schanzen und Exerzieren blieb immer noch Zeit zur Ruhe und Erholung, und sogar Sport wurde noch getrieben. Im Laufe des Sommers hatten die Kompagnien und Bataillone sehr gut gelungene Sportsfeste abgehalten, bei denen auch der Humor zu seinem Rechte kam.



Posten mit Beobachtungsspiegel.

Man wurde aber immer wieder an den Ernst der Zeit erinnert. Die feindliche Artillerie schoß in oder neben das Dorf, auch Flieger ließen ihre Bomben fallen und es verging fast kein Tag, an dem nicht ein Leichenzug durch das Dorf nach dem Kirchhof zog. Dieser war nach einem einheitlichen Plan von Oberleutnant Kämmerer vergrößert worden und sollte durch eine kleine Kapelle und gärtnerische Anlagen geschmückt werden. Leider wurde der



In der Divisions-Schlächterei bei Ligny-Thilloy.

künstlerisch durchdachte Plan nicht ganz fertig ausgeführt, da in der Sommeschlacht wieder alles vernichtet wurde. Ruhiger und friedlicher war es weiter hinten in Warlencourt, wo die Gefechtsbagage des II. Bataillons und in Ligny—Thilloy, wo die Großen Bagagen lagen. Dort war auch das Proviantamt der 26. Ref.-Division und nicht weit davon in einem Hof die Schlächterei, die 70000 Mann mit Fleisch versorgte.

Der Winter 1915/16 war bei weitem erträglicher als der erste Kriegswinter. Man war sowohl vorn in der Stellung, als hinten in den Ortschaften bedeutend besser untergebracht, man war mit allem, was man zum Leben brauchte, gut versehen, und das ganze Leben ging seinen geregelten Gang, wie wenn es nie anders gewesen wäre. Dafür nahm aber die Gefechtstätigkeit der Engländer bedeutend zu und löste bei uns die Gegenwirkung aus. Schon im Laufe des Sommers hatte der Gegner vereinzelt mit Gasgranaten geschossen und auf Grund von Beobachtungen erwartete man auch einen Gasangriff, der aber nicht erfolgte. Dafür nahm das Minen- und schwere Artilleriefeuer immer mehr zu. Über 500 schwere und über 1000 leichte oder mittlere Granaten an einem Tag auf die Stellung des Regiments war keine Seltenheit. Dazu noch 30—40 schwere Kugelminen und ebensoviel leichte verschiedener Konstruktion. Es war eine schwierige Arbeit, den Aufstellungspunkt der feindlichen Minenwerfer ausfindig zu machen. Die Artillerieverbindungsoffiziere, die dem Bataillon zugeteilt waren, hatten sich sehr verdient dabei gemacht. Waren die Minenwerfer endlich erkannt, so wurden sie mit Artillerie bekämpft, der Erfolg war aber nicht groß. Meistens zogen sie aus und schossen von einer andern Stelle aus wieder. Nun begann das Suchen von neuem. Der Schaden, den die Minen anrichteten, war recht beträchtlich, die Verluste aber nicht groß. Wenn die Mine nicht zufällig in den Graben fiel, waren die Menschen in den tiefen Gräben in Sicherheit. Aber das Wiederherstellen der Stellung erforderte sehr viel Arbeit und Material, und der

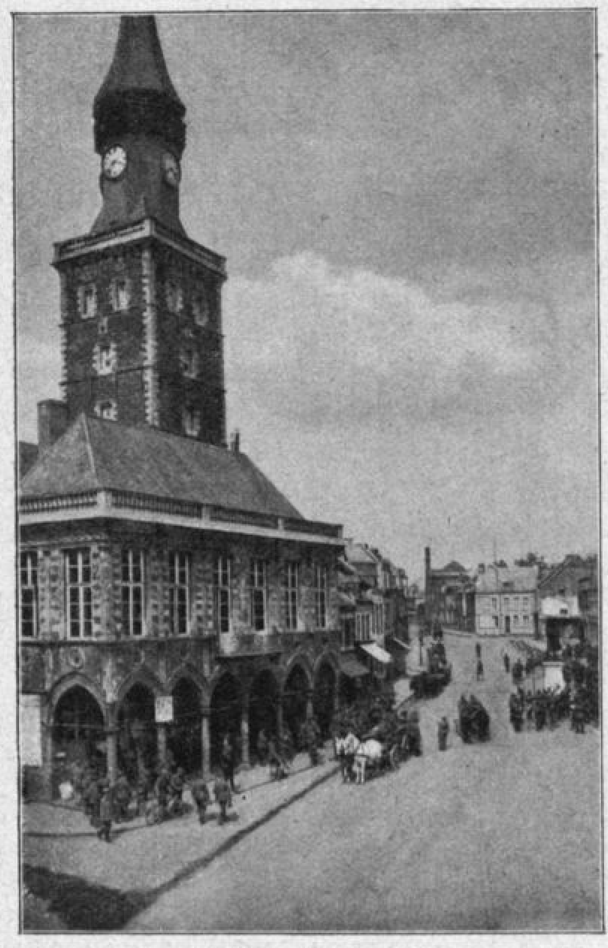


Miraumont. Beerdigung des Unteroffiziers Oekler, 9. Kompagnie.

fürchterliche Krach der explodierenden Mine ging den Menschen auf die Nerven. Im Januar und Februar fanden noch Zusammenstöße mit englischen Patrouillen statt, zweimal gelang es, die Führer zu überwältigen und tot einzubringen. Lebendig ließ sich kein Engländer fangen. Der eine war ein Leutnant, der andere ein schottischer Korporal. — Am 11. März fand nochmals eine größere Patrouillenunternehmung statt. Die gesamte Artillerie der Division und teilweise auch der Nachbardivision, alle verfügbaren Minenwerfer schossen eine halbe Stunde lang auf einen Punkt der feindlichen Stellung; zu bestimmter Zeit legten die Batterien ihr Feuer mehr rückwärts und eine Patrouille der 11. Kompagnie unter Leutnant d. R. Reichert drang hinter dem Artilleriefeuer in die feindliche Stellung ein und brachte acht Gefangene, darunter einen Offizier zurück. Das klingt sehr einfach. Es steckt aber eine sehr große Arbeit in der Vorbereitung einer derartigen Unternehmung vom Erkunden der Stellung durch Patrouille oder Flieger, dem Einschießen der Artillerie, dem Einüben der Patrouille an einem Übungswerk hinter der Front bis zum Herbeischaffen der Minenwerfer und ihrer Munition, Bau von Fernsprechleitungen und Regelung des Sanitätsdienstes. Für die Patrouille selbst ist es ein gewagtes Unternehmen, das sehr viel Tapferkeit, Gewandtheit und raschen Entschluß erforderte. An anderen Stellen kam es wiederholt vor, daß die Patrouille von M.-G.-Feuer empfangen wurde und mit Verlusten unverrichteter Sache abziehen mußte. Reichlich Auszeichnungen, Urlaub und andere Vergünstigungen waren der Lohn. Das Bewußtsein, etwas Besonderes geleistet, unter Einsetzen des Lebens eine Heldentat vollbracht zu haben, hob Selbstbewußtsein der Teilnehmer und der ganzen Truppe. So waren diese Unternehmungen nicht nur ein Mittel, um durch Gefangene Aufklärung über den Feind und seine



Soldatenkirchhof in Miraumont vor der Sommeschlacht.



Rathaus Bapaume.

Absichten zu erhalten, sondern auch ein Mittel, Selbstbewußtsein, das Gefühl der Überlegenheit über den Gegner und damit die Kampfkraft der Truppe zu heben, die durch die Untätigkeit im Schützengraben mit der Zeit verloren zu gehen drohte.

Die Gefechtstätigkeit des Engländers nahm im März 1916 von Woche zu Woche zu. Er verstärkte seine Artillerie, seine Minenwerfer, immer mehr Flieger und Fesselballons setzte er ein, es war kein Vergleich mehr mit den ruhigen Zeiten des Sommers 1915.

Um so größer war die Freude, als das Regiment am 22. und 23. März 1916 zum erstenmal ganz aus der Stellung herausgezogen wurde und nach Bapaume und Umgegend kam. Es lagen in

Bapaume:	Regimentsstab und I. Bataillon,
Frémicourt:	Stab III. Bataillon und 9. und 12. Kompagnie,
Beugny:	10. Kompagnie und M.=G.=K.,
Barastre:	Stab II. Bataillon, 6., 7. und 11. Kompagnie,
Rocquigny:	5. und 8. Kompagnie.

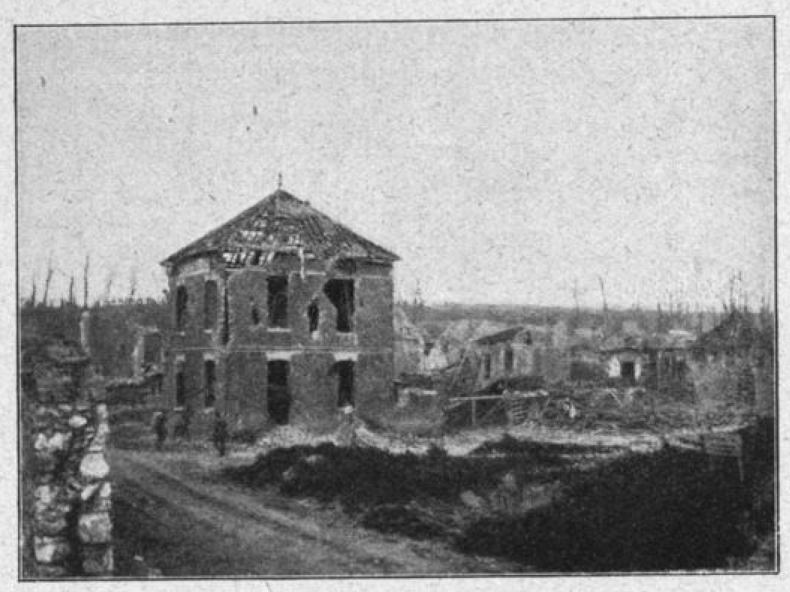
Endlich seit 1½ Jahren außerhalb des Feuerbereichs! Man hörte kaum das Schießen der Artillerie und wenn auch, so ging es einen doch nichts an. Bei schönem Vorfrühlingswetter genoß man die Freiheit. Mit Exerzier= und Gefechtsübungen, mit Instandsetzen von Bekleidung und Ausrüstung waren die noch kurzen Tage ausgefüllt. Das Leben und Treiben der Stadt Bapaume, Kino, Konzerte der Regimentsmusik und Besuch des Flugplatzes Vélu brachten willkommene Abwechslung und Zerstreuung.

Die Sommeschlacht.

Am 11. April begann das Regiment die Stellung des Inf.=Reg. 180 und Teile der Stellung des Res.=Reg. 119 bei Serre und Beaumont zu übernehmen. Es war das die Stellung, um die ein Jahr vorher gekämpft worden war. Sie war von verschiedenen Regimentern ausgebaut worden und bot deshalb allerhand Neues für das Regiment. Vor der Mitte war ein Minenfeld, wo gleich in den ersten Tagen große Sprengungen stattfanden, teils von englischer, teils von deutscher Seite. Die vierzehntägige Ruhe und Ausbildung im Verein mit den belebenden Eindrücken der gänzlich neuen Umgebung wirkten Wunder. Es war eine Unternehmungslust und Arbeitsfreudigkeit in den Kompagnien, wie noch nie. Es äußerte sich dies besonders in einer regen Patrouillentätigkeit. Die Patrouillen begnügten sich nicht damit, vor dem Hindernis auf die Lauer zu liegen, sie gingen aufs Ganze. Sie griffen Posten mit Handgranaten an, drangen in den



Mineure bei Beaumont.



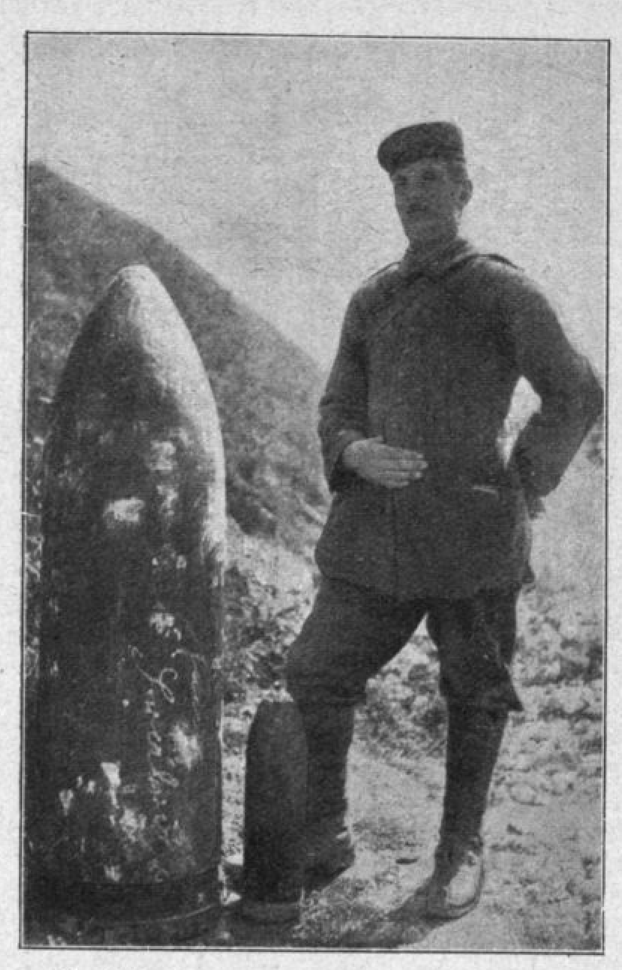
Beaumont, Schulhaus im Frühjahr 1916.

englischen Graben ein, und brachten Waffen, Stahlhelme, Schutzschilde, Zeltbahnen, Handgranaten und Kisten mit Munition als Beweis, daß sie in der feindlichen Stellung waren, mit zurück.

Der Gegner war die ersten Wochen ruhig, entfaltete aber bei Nacht eine rege Tätigkeit hinter der Front. Bei günstigem Wind hörte man Feldbahnen und Fahrzeuge, das Abladen von Eisen und Holz, Klopfen und Hämmern. An klaren Tagen waren zahlreiche Fesselballone am Himmel und die Flieger kreisten von morgens bis abends über der Stellung und leiteten das Einschießen von Batterien. Wir Infanteristen im Schützengraben sahen darin nichts Besonderes. Die höhere Truppenführung aber hatte einen größeren Überblick über die Lage, sie bekam die Berichte des Nachrichtendienstes und war sich schon im April im Klaren, daß der Engländer vor unserer Front zu einem großen Angriff rüstete. So wurde auch unsererseits alles zur Abwehr vorbereitet. Die Abschnitte wurden durch Einschieben neuer Truppen verkleinert. Dafür wurde innerhalb der Verbände mehr in die Tiefe gestaffelt und nicht mehr alles im ersten Graben eingesetzt. Es wurden die zweiten und teilweise auch dritten Gräben besetzt, besondere Reserven zum Gegenangriff ausgeschieden und die Ruhebataillone in die Zwischenstellung Feste Soden—Grallsburg vorgezogen. Infolge dieser Umgruppierung mußte das Regiment etwas nach Süden rücken, so daß der rechte Flügel beim Heidenkopf, der linke vor Beaumont lag (18. Mai). In der Stellung wurde fieberhaft gearbeitet, alles nach Möglichkeit verstärkt und verbessert, neue, immer tiefere Unterstände gebaut, neue Gräben angelegt, der Nachrichtendienst organisiert, Munitions- und Lebensmittelreserven niedergelegt, in Beaumont und bei den „Fünf Weiden" Unterstände für Küchen gebaut und Sanitätsunterstände eingerichtet. Umfangreiche Vorbereitungen traf auch die Artillerie hinter uns. So verging Woche um Woche. Die Patrouillen hatten noch schöne Erfolge; so holte eine Patrouille der 6. Kompagnie am 21. Mai drei Engländer aus dem Graben. Eine kleine Unternehmung am 23. Mai mißlang, weil die eigene Artillerie zu kurz schoß. Die Patrouille mußte sich unter Verlusten kämpfend zurückziehen. Durch Abhören eines englischen Ferngesprächs erfuhr man aber, daß der Engländer dabei mehrere Tote, 46 Ver-



Bei den Küchen bei den „Fünf Weiden" hinter der Feste Soden. Unter den Schutzdächern befinden sich die Eingänge zu den in minierten Unt erständen eingebauten Küchen.



Englische 38 cm- und 12 cm-Granaten. Grandcourt, Somme-Schlacht 1916.

wundete und 2 Vermißte hatte. Mit der Zeit steigerte sich auch das Artilleriefeuer. Der Engländer schoß mit Kaliber 24 cm auf die Schützengräben und bis zu 38 cm nach Beaumont und auf die Artilleriestellungen. Ging so ein schwerer Schuß auf einen Unterstand, so wurde er trotz aller Vorsichtsmaßnahmen eingedrückt. Besonders stark hatte der Heidenkopf unter Artillerie- und Minenfeuer zu leiden. Der Name Heidenkopf hatte übrigens mit den Heiden nichts zu tun, er hieß nach einem Führer einer früher dort liegenden Abteilung so, wie auch die Grallsburg nach einem Oberst Grall so getauft wurde.

In der Nacht vom 3./4. Juni machte der Engländer eine kleine Probe. Einstündiges Trommelfeuer von Serre bis zur Ancre mit Patrouillenvorstößen an mehreren Stellen! Sie wurden überall abgewiesen oder kamen in unserem Artilleriesperrfeuer, das rasch einsetzte, nicht vor. Es waren häufig solche Feuerüberfälle, teilweise mit Gasmunition, und viele Unternehmungen sowohl von englischer als auch von deutscher Seite. Sie verursachten immer Verluste, große Beschädigungen der Stellung und Beunruhigung der Besatzungen, besonders auch der verantwortlichen Führer. Diese waren oft längere Zeit im ungewissen, denn es dauerte immer einige Zeit, bis sie klar sahen und erkennen konnten, was eigentlich los war. Man mußte ja immer auf einen Angriff gefaßt sein. So wurde man dauernd in Spannung gehalten.

Am 18./19. Juni wurde das III. Bataillon in der Stellung bei Beaumont durch I. Bataillon abgelöst und kam mit Stab und zwei Kompagnien nach Miraumont, zwei Kompagnien nach Pys. Die Verteilung der Kompagnien in vorderster Linie war jetzt von rechts nach links folgende:

3., 2., 1., 7., 6., 5. Kompagnie, dahinter 4. und 8. Kompagnie im dritten Graben. Am 21. Juni wurden 100 Mann der 11. Kompagnie in den dritten Graben hinter den rechten Flügel des Regiments (Nagelgraben) verlegt. Am 23. Juni vormittags bezog der Regimentsstab den Gefechtsstand in der Zwischenstellung bei der Grallsburg, das Geschäftszimmer blieb in Miraumont. Am Nachmittag des 23. Juni das übliche Artilleriefeuer auf Stellung und Hintergelände. Bei Nacht schanzte das III. Bataillon an den rückwärtigen Stellungen.

Am 24. Juni, 5 Uhr morgens, begann lebhaftes Artilleriefeuer südlich der Ancre und 7 Uhr vormittags setzte es auch auf den Abschnitt des Regiments ein. Trommelfeuer auf der ganzen Linie. Nachdem es einige Stunden angedauert hatte und immer mehr zunahm, konnte kein Zweifel mehr sein, daß jetzt der längst erwartete große Angriff erfolge. Es war eigentlich eine Erlösung, als man endlich wußte, woran man war. Es war ein ununterbrochenes Rollen, Krachen und Poltern, nur ab und zu hörte man ein in der Nähe einschlagendes schweres Geschoß aus dem allgemeinen Lärm heraus. Der Regimentsgefechtsstand erhielt gleich einen Volltreffer auf sein Dach

aus Eisenbeton und wurde stark beschädigt.

In der Nacht zum 24./25. Juni rückten die Kompagnien des III. Bataillons in die Zwischenstellung, nachdem Teile dort vorher noch geschanzt hatten. Dabei wurde am 25. Juni morgens Hauptmann Bösenberg, Führer der 12. Kompagnie, mit einigen seiner Leute beim Vormarsch verwundet. Der Stab des I. Bataillons rückte von der Zwischenstellung in den Nagelgraben vor. Kaum dort angekommen, wurde der Bataillonsführer, Hauptmann Frhr. v. Ziegesar, schwer verwundet; er starb am nächsten Tag. In dieser Nacht erhielt auch Miraumont schweres Feuer; einer der ersten Schüsse (24 cm) ging in die Kirche und schlug das ganze Kirchendach ein. Der Ort wurde geräumt. Die Zivilbevölkerung verließ fluchtartig den Ort; eine Unmenge von Bekleidungsstücken, Gepäck, Kinder- und Handwagen aller Art bezeichneten am andern Morgen ihren Weg.



Eingeschossener Unterstand des Regimentskommandeurs, Juli 1916.

Die Beschießung hielt Tag und Nacht an bis zum 1. Juli. Zwischendurch blies der Gegner Gas ab und schoß mit Gasmunition, so daß die ganze Gegend in Rauch und Gas gehüllt war, darüber kreisten die Flieger und leiteten das Artilleriefeuer. Man hatte sofort den Eindruck, daß uns der Gegner an Material weit überlegen war. Die Stellung wurde stark beschädigt, das Hindernis fast weggeschossen, die Gräben stellenweise eingeebnet, viele Unterstände eingedrückt, so daß sie geräumt werden mußten. Besonders der Heidenkopf war schon am 28. Juni mit Minen und schwerer Artillerie vollständig zusammengetrommelt und mußte geräumt werden. Wiederholt versuchten die Engländer mit starken Patrouillen vorzustoßen, wurden aber jedesmal von den tapferen Leuten abgewiesen. Diese waren in ihren Unterständen jeden Augenblick bereit herauszustürzen. Oben am Eingang stand der Posten, der nur von Zeit zu Zeit rasch herauskonnte, um Umschau zu halten. Viele wurden dabei verwundet und lagen nun noch tagelang im Unterstand, bis sie abtransportiert werden konnten.

Am 1. Juli, 8 Uhr vormittags, hatte das Trommelfeuer seine größte Heftigkeit erreicht, Staub, Rauch und künstlicher Nebel hüllten alles ein. Da wurde plötzlich das Artilleriefeuer nach hinten verlegt und aus dem Rauch tauchten in dichten Massen vorgehende Engländer auf. Im Nu waren die Unterstandsbesatzungen heraus und empfingen die Angreifer mit Gewehrfeuer oder Handgranaten.

Beim Heidenkopf konnte der Angreifer, gedeckt durch das Gelände und den Rauch, bis dicht an die Stellung herankommen und war dann schon im Graben, bis die Unterstandsbesatzungen heraus waren. Es spielte sich nun hier ein erbitterter Kampf Mann gegen Mann ab. Während die Besatzungen der hinteren Gräben, besonders die Maschinengewehre, die nachfolgenden Wellen des Angreifers niedermähten, drangen sofort Handgranatentrupps von allen Seiten in die Verbindungsgräben, teilweise übers freie Feld vor und drängten die eingedrungenen Gegner zurück, bis schließlich die Handgranaten ausgingen. Weiter südlich an der Grenze zwischen I. und II. Bataillon war's dem Gegner ebenfalls gelungen, an einer Stelle einzudringen, wurde aber im Gegenstoß von Hauptmann Gonser mit seinem Kompagniestab sofort wieder hinausgeworfen. Ähnlich ging es noch an andern Punkten. Im allgemeinen brach aber der Angriff vor der Stellung blutig zusammen, so daß nach einer Stunde die Stellung mit Ausnahme der Einbruchsstelle am Heidenkopf fest in der Hand des Regi-

ments war. Dort traf im Lauf des Vormittags Verstärkung durch das III. Bataillon mit Handgranaten ein. Auch ein Zug des rechts anschließenden Regiments 169 unter Leutnant Hoppe kam zu Hilfe. Nun wurde mit der Säuberung der Stellung fortgefahren, Schritt auf Schritt wurde der sich hartnäckig wehrende Gegner zurückgedrängt. Immer wieder setzte er sich fest, verbarrikadierte sich hinter Sandsäcken, baute Maschinengewehre und kleine Minenwerfer ein, so daß ihm mit Handgranaten nur schwer beizukommen war. Mit Einbruch der Dunkelheit war nur noch ein Engländernest vorhanden. Aber auch dieses wurde noch ausgehoben, und wer nicht im Dunkel der Nacht fliehen konnte, wurde gefangen. So war am 2. Juli morgens auch dieser Teil der Stellung in unserer Hand.

Der seit Monaten mit allen Mitteln der Technik und Kriegskunst vorbereitete, mit an Zahl vierfach überlegenen frischen Truppen durchgeführte Angriff war an der Zähigkeit und dem Heldenmut der Schwaben gescheitert. Vier aktive Divisionen hatte der Engländer gegen den rechten Flügel des Regiments eingesetzt, 1½ Divisionen weiter südlich gegen den linken Flügel. Er wollte beim Heidenkopf durchbrechen, um die Höhe bei Serre zu gewinnen; damit wären Beaumont und Thiepval von selbst gefallen.



Am 1. Juli gefangene Engländer.



In der Heidenkopfstellung nach dem 1. Juli 1916.

Schon während des Kampfes am 1. Juli wurde eine Anzahl Gefangener gemacht und als am 2. Juli die Unterstände der wiedereroberten Stellung durchsucht wurden, fand man darin noch eine Menge Engländer. Auch in Granatlöchern dicht vor der Stellung befanden sich noch Leute, so daß die Gesamtzahl der Gefangenen 200 betrug. Auch eine Anzahl unserer Leute, die schon in englischer Gefangenschaft waren, kamen wieder hervor. Aber wie sah es aus im Heidenkopf? Leiche an Leiche, und an einzelnen Stellen ganze Haufen Deutsche und Engländer untereinander, von der Unmenge herumliegender Waffen und Material gar nicht zu reden. Ein schauderhaftes Bild der Vernichtung. Etwa 150 deutsche Tote mögen im Heidenkopf auf verhältnismäßig kleinem Raum gelegen haben und etwa die dreifache Zahl Engländer. Insgesamt hatte das Regiment Verluste:

vom 24.—30. Juni: 24 Tote, 122 Verwundete, 1 Vermißter,
vom 1.—10. Juli: 179 Tote, 291 Verwundete, 70 Vermißte,
davon die Mehrzahl am 1. Juli.

Unter diesen waren folgende Offiziere:

Gefallen: Hauptmann Frhr. v. Ziegesar, Leutnant d. R. Lutz, Seidel, Frhr. v. Gaisberg, Bauer, Rapp, Schlösser, Offizierstellvertreter Stadelmaier.

Verwundet: Hauptmann d. R. Bösenberg, Oberleutnant Lutz, Oberleutnant d. R. Weiger, Leutnant d. R. Dobler, Förster, Schwaderer, Scheu, Bühler, Offizierstellvertreter Jäger, Häusler.

Tote Engländer wurden gezählt in und vor der Stellung des I. Bataillons 1200 Mann, vor dem Abschnitt des II. Bataillons 576 Mann. Erbeutet wurden 28 Maschinengewehre, 4 Minenwerfer, und sehr viel Material: Waffen, Munition, Schanzzeug, Signal- und Fernsprechapparate. Die Engländer waren hervorragend ausgerüstet. Die Gefangenen machten einen vorzüglichen Eindruck, große kräftige, gutgepflegte Leute. Jeder Mann hatte sein Rasierzeug bei sich und einer war bei seiner Gefangennahme im Unterstand gerade mit Rasieren beschäftigt, so wichtig war ihm die Sache.

Vor und während der Kampftage war der Verkehr auf den Wegen und in den Laufgräben nach der Stellung sehr groß. Verwundete und Gefangene wurden zurückgeschafft und Geschütze, Munitionswagen, die Fahrzeuge der M.-G.-K. und der Gefechtsbagagen fuhren mit Munition, Geräte und Lebensmitteln trotz des Artilleriefeuers vor, wie in ruhigen Zeiten. Teils auf Umwegen, teils querfeldein fahrend, versuchten sie die besonders gefährlichen Stellen zu meiden. Ohne Verluste ging es aber doch nicht ab. Ein Gespann kam eines Tages führerlos im Galopp nach Miraumont; der Fahrer lag tot im Wagen, die Begleitleute waren ebenfalls tot unterwegs heruntergefallen. Tote Pferde und kaputte Fahrzeuge lagen noch lange an den Wegen. Das Regiment hat in dieser Zeit 36 Pferde verloren. Dazwischen gingen Trägertrupps hin und her und schlängelten sich mühsam durch das zerschossene Gelände und die dauernd unter Feuer und Gas liegende Artilleriezone.



Nach einer Beschießung, Juli 1916.

Schwere Arbeit hatten in dieser Zeit die Ärzte und mancher Schwerverwundete dankte ihnen sein Leben. Ebenso aufopfernd und keine Gefahr scheuend arbeitete das übrige Sanitätspersonal, im Trommelfeuer bald da, bald dorthin eilend, um einem Verwundeten die erste Hilfe zu bringen.

Eine nette Geschichte wußte der Regimentsarzt, Oberstabsarzt Dr. Schwarz, zu berichten. Ein Mann des Regiments hatte am 1. Juli morgens in der Küche bei den „Fünf Weiden“ einige Kochgeschirre mit Kaffee geholt und auf dem Rückweg im Sanitätsunterstand Deckung gesucht. Als er aber dort erfuhr, daß die Engländer in die Stellung eingedrungen seien, warf er seine vollen Kochgeschirre in die Ecke, riß einem Verwundeten das Gewehr aus der Hand und stürzte mit den Worten: „Da muß ich auch dabei sein!“ hinaus.

In den ersten Julitagen nach dem Angriff verhielt sich die englische Infanterie ganz ruhig. Die Artillerie machte vereinzelte Feuerüberfälle, besonders auf die Zwischenstellung und auf Beaumont. So konnte man die zerschossenen Stellungen wieder notdürftig instand setzen. Es ging aber nur langsam vorwärts, da die Mann-



Massengrab hinter der Stellung.

schaften aufs äußerste übermüdet und abgespannt waren und an Zahl kaum für den nötigsten Sicherheitsdienst ausreichten. Das II. Bataillon des Inf.-Reg. 186 wurde noch zur Unterstützung eingesetzt. Große Arbeit machte das Wegschaffen der Toten. Sie wurden in einem Massengrab hinter der Feste Soden beerdigt; ein großes Kreuz aus Birkenstämmen schmückte später das Grab, in dem 150 Deutsche lagen, daneben in einem besonderen Grab eine Anzahl Engländer. Die meisten Engländer wurden in der Stellung selbst beerdigt. Es dauerte zehn Tage, bis alle erreichbaren Leichen geborgen waren; viele blieben auch noch vor der Stellung liegen und verpesteten die Luft.

Am 4. Juli nachmittags wurden die Arbeiten durch ein Gewitter mit Wolkenbruch unterbrochen. In wenigen Minuten standen sämtliche Gräben und teilweise auch Unterstände voller Wasser. Die Laufgräben nach rückwärts waren tagelang nicht zu benutzen. Einige verwundete Engländer, die sich noch in Granatlöchern versteckt hielten, mußten heraus aus ihrem Versteck, wenn sie nicht ertrinken wollten, und wurden gefangen genommen.

In den kommenden Wochen hatte man verschiedentlich den Eindruck, als ob die Engländer den Angriff wiederholen wollten. Das Artilleriefeuer steigerte sich zeitweise zum Trommelfeuer, künstlicher Rauch und Nebel wurde erzeugt, Maschinengewehrfeuer und unser Sperrfeuer setzten ein, aber Angriff erfolgte keiner. Der Engländer war nur bestrebt, uns durch fortgesetzte Beunruhigung, Störung der rückwärtigen Verbindung und unserer Arbeit mürbe zu machen. Bei dem ruhigen, fast schwerfälligen Charakter der Württemberger gelang ihm dies aber nicht. Im Gegenteil, je länger das Theater dauerte, um so ruhiger und sicherer wurde man, denn man wußte ja, daß alles nur „Bluff" ist.

Später tobte die Schlacht an der Somme links von uns in unverminderter Heftigkeit weiter. Fast ununterbrochen rollte der Kanonendonner, man sah auch die schweren Einschläge auf der Höhe bei Thiepval, die Schrapnellwolken am Himmel, die Fesselballone bis zu 40 Stück scheinbar auf einem Haufen, weil wir die Front entlang sehen konnten, und der Himmel war dauernd von Fliegern belebt. Schaurig schön war bei Nacht das Feuerwerk der bunten Leuchtkugeln, das Aufblitzen des Abschusses der Kanonen aller Kaliber und die Kometenschweife der brennenden Zünder, an denen man die Geschoßbahn verfolgen konnte, vereint mit dem Feuerschein der platzenden Geschosse.

Sobald wieder ein Großkampftag war, bekam auch das Regiment seinen Anteil an Artillerie- und Minenfeuer ab, oder die vor dem Regiment stehende Artillerie schoß über uns hinweg in Richtung Courcelette und die Artillerie der Division machte kehrt und griff in den Kampf mit ein. So wurde das Regiment zwar nicht



Stellung zwischen Feste Soden und Serre. August 1916.

angegriffen, aber doch dauernd in Mitleidenschaft gezogen. Befehle von oben wie: „Erhöhte Gefechtsbereitschaft, oder größte Aufmerksamkeit, oder mit einem feindlichen Angriff ist bestimmt zu rechnen!" trugen auch nicht zur Beruhigung bei.



Telephonunterstand bei Beaumont.
Bender, Naser, Frank, Vogelmann. 10. Kompagnie.

Zweifellos hatte der Gegner auch die Vorbereitungen für neue Angriffe getroffen; darauf ließen schon die vielen neuen Gräben schließen, die teils in, teils vor der Stellung des Gegners im Laufe des Sommers entstanden und in denen Gasflaschen eingebaut waren, was bei der Beschießung durch unsere Minenwerfer wiederholt festgestellt worden war. Im August nahm die Artillerietätigkeit immer mehr zu und die Flieger erschienen immer häufiger und in größerer Zahl. Geschwader mit 25 Flugzeugen waren keine Seltenheit mehr. Immer näher kam die Kampffront hinter unserem Rücken. Mitte August wurde schon um den früheren Regimentsgefechtsstand bei der Ferme du Mouquet und die Zuckerfabrik Courcelette gekämpft, so daß die Stellung der Division von Serre über Beaumont nach Thiepval eine vollständige Halbinsel bildete. Unsere Lage wurde immer gefährlicher, was einem damals zum Glück gar nicht so zum Bewußtsein kam.

Am 3. September, 6 Uhr vormittags, plötzlich Trommelfeuer, Rauch und Gas. Bald gewann man den Eindruck, daß das Hauptfeuer auf der Stellung des Res.-Reg. 119 links von uns lag und nach einiger Zeit setzte dort auch noch Infanteriefeuer ein. Vor dem Regiment war nichts Auffälliges zu bemerken. Der Gegner hatte beim linken Nachbarregiment angegriffen und war etwa in Kompagniebreite in die Stellung eingedrungen. Die 1. Kompagnie und später auch noch die 4. kamen den Nachbarn zu Hilfe. Das Feuer hielt bis 3 Uhr nachmittags an. Der Marsch der Kompagnien durch das unter Feuer liegende Beaumont war recht unangenehm. Die 1. Kompagnie half noch die Stellung wieder zurückzuerobern und nach einigen Tagen kehrten beide Kompagnien wieder zum Regiment zurück.



Oberst Josenhanß, Hauptm. Reischle, August 1916.

Am 16. September wurde der Regimentskommandeur, Oberst Josenhanß, zum Kommandeur der 107. Brigade ernannt und Major Schmidt wurde sein Nachfolger. Oberst Josenhanß war ein gerader, aufrichtiger Charakter, mit ernster Pflichtauffassung, der es gut mit seinen Soldaten meinte. Leider fehlte ihm die Gabe, dies zum Ausdruck zu bringen, so daß er meistens falsch beurteilt wurde. Schon damals ein kranker Mann, ist er am 31. Juli 1919 am



Beaumont, im Sommer 1916.

Herzschlag gestorben. — Die Schlacht an der Somme ging mit immer größerer Heftigkeit weiter, bald waren die Hauptbrennpunkte in unmittelbarer Nähe auf den Höhen bei Thiepval, bald weiter südöstlich, aber immer bekam das Regiment seinen Teil ab. Am 26. September fiel endlich Thiepval, nachdem es schon seit Wochen eine von drei Seiten eingeschlossene Ecke bildete. An keiner Stelle der Kampffront ist mit solcher Hartnäckigkeit gekämpft worden, wie hier um Thiepval vom Inf.-Reg. 180. Die englischen Zeitungen waren voll des Lobes und der Anerkennung über den Ausbau der Stellungen bei Thiepval und seine württembergischen Verteidiger. Es sei das hier erwähnt, weil auch das Regiment einen Teil der Anerkennung für sich in Anspruch nehmen kann.

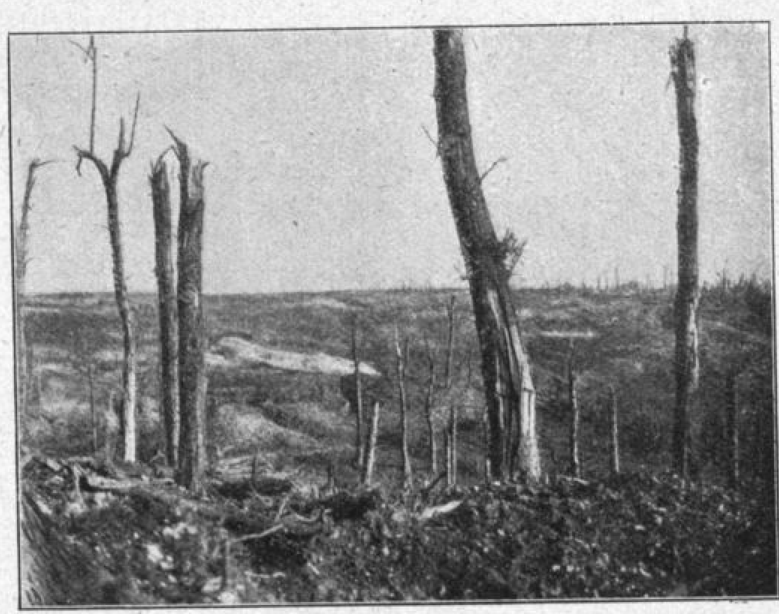
Während drüben über der Ancre mit den Waffen gekämpft wurde, kämpften wir mit dem Schanzzeug in der Hand. Tag für Tag wurden die Stellungen eingeschossen und Nacht für Nacht wurden sie wieder aufgebaut. Wenn der Engländer das Hindernis mit Flachfeuer weggefegt hatte und glaubte, er könne jetzt bald stürmen, so mußte er zu seinem Erstaunen feststellen, daß es über Nacht wieder geflickt worden war. Die rückwärtigen Verbindungen lagen Tag und Nacht unter Feuer. Nach Beaumont konnte man mit Fahrzeugen kaum noch gelangen, die Feldbahnen waren so zerschossen, daß sie nicht mehr instand gesetzt werden konnten. Auf großen Umwegen über Puisieux—au-Mont ging der Verkehr von und nach der Stellung. Verwundete und Kranke mußten oft tagelang warten, bis sie abtransportiert werden konnten.

Ganz schlimm wurde es, als im Oktober der Regen begann. In der trockenen Zeit hielt der durch die fortgesetzte Beschießung vollständig aufgewühlte Boden noch einigermaßen stand, jetzt begann aber alles zu rutschen und in sich zusammenzufallen.



Am linken Flügel der Stellung des Regiments bei Beaumont nach dem 1. Juli 1916. Die wie Besen in die Luft ragenden zerfetzten Bäume waren vor dem Angriff noch ein schöner Wald.

Zum Glück kamen auch einige trockene Tage, in denen man die Gräben wieder instand setzen konnte. Am meisten Arbeit hatte das rechte Bataillon, da dort der Boden ungünstiger war als der Kreideboden bei Beaumont. Auch unter dem feindlichen Feuer, besonders Minenfeuer, hatte der Abschnitt Nord stark zu leiden. Um sich einen Begriff von der Stärke des täglichen Feuers Ende Oktober zu machen, mögen folgende Zahlen dienen: Auf den Regimentsabschnitt (einem Raum von 1,5 Kilometer Breite und 1 Kilometer Tiefe) wurden abgegeben am 18. Oktober 7000 Schuß aller Kaliber bis zu 15 cm und 200 Kugelminen, am 19. Oktober etwa 5000 Schuß leichter, 2000 mittlerer und schwerer Artillerie und etwa 200 Schuß Kaliber 24 cm, am 20. Oktober 7000 Schuß leichter, 2000 mittlerer, 275 schwerer Artillerie und 340 Kugelminen, am 23. Oktober 12 500 Schuß leichter, 1000 mittlerer und 1100 schwerer Artillerie bis zu 38 cm Kaliber, außerdem 50 leichte, 850 schwere Kugelminen und 40 Flügelminen. Die Flügelminen erzeugten in steinfreiem Lehmboden einen Trichter von 4,5 Meter Tiefe und 7,5 Meter oberem Durchmesser. Durch den Luftdruck der platzenden Minen wurden Leute zu Boden geworfen, Unterstandstüren eingedrückt und im Umkreis von 100 Meter alle Lichter in den Unterständen gelöscht. Dank der guten Unterstände waren die Verluste sehr gering. Im Durchschnitt im Tag ein Toter, vier bis sechs Verwundete.


Beaumont, Sommer 1916. Die Überreste eines Wäldchens.

Ende Oktober war das Regiment am Ende seiner Kräfte. Seit 10. April ohne längere Ablösung in der Stellung, seit Juni in der Sommeschlacht, die Kämpfe am 1. Juli, und jetzt seit Wochen Tag für Tag mehrere Stunden Trommelfeuer und in den Feuerpausen angestrengte Arbeit, es war zu viel, es ging einfach nicht mehr.

Endlich in der Nacht vom 4./5. November 1916 begann die Ablösung durch das Inf.-Reg. 23 (12. Inf.-Div.) und am 7. November war sie beendigt. Das Regiment bezog als Gruppenreserve folgende Quartiere:

Regimentsstab: Sains les Marquion,
I. Bataillon: Baralle,
II. Bataillon: Stab, 5. und 6. Kompagnie Inchy—en-Artois, 7. und 8. Kompagnie Sains les Marquion,
III. Bataillon: Pronville.

In den nächsten Tagen ausschlafen, waschen, baden, entlausen, putzen und schließlich Appell mit Dank und Anerkennung durch den Divisionskommandeur und Verteilung von Auszeichnungen. Mindestens 14 Tage sollte die Ruhe dauern, aber schon nach sechs Tagen, am 13. November, 4.30 Uhr nachmittags, wurde das Regiment alarmiert, wenige Stunden später auf Autos verladen und in dunkler Nacht wieder vorgeführt an die Front nach Gomiecourt. Die Empfindungen, die wir dabei hatten, brauche ich nicht zu schildern, wer es mitgemacht, weiß es selbst, und wer von den Lesern nicht dabei war, dem wird es schwer zu schildern sein. Aber wir ahnten schon bei der Ablösung, daß es so kommen würde. Machten doch die Leute (meistens Polen), die uns ablösten, keineswegs den Eindruck, als ob sie die Stellung lange halten würden.

Und so war es auch gekommen. Kaum waren die letzten Württemberger aus der Stellung, da erkannte der Engländer auch schon, wen er vor sich hatte und führte den Angriff, den er zweifellos schon lange vor hatte, aus, nahm die von uns so lange zäh verteidigte Stellung ein und die ganze Besatzung gefangen. Beaumont war am 13. November englisch, ebenso Teile der Grallsburg und Feste Altwürttemberg, zwischen ersterer und Beaucourt.

Im Laufe der Nacht trafen die Bataillone in Gomiecourt ein. I. Bataillon blieb zunächst dort, II. Bataillon besetzte eine Stellung beim Walde von Logeast, und III. Bataillon rückte nach Achiét le Grand.

Am 14. November wurden die Bataillone vorne eingesetzt und teilweise bei Tag, beschossen von Artillerie und Fliegern, rückten die Bataillone in ihre Stellungen. Zugweise, Mann hinter Mann, zwischen den Zügen große Abstände, so arbeiteten sich die Kompagnien durch das wohlbekannte, aber bis zur Unkenntlichkeit verwüstete Gelände langsam vorwärts. Die Bataillone wurden den Regimentern der 12. Inf.-Div. zugeteilt und kompagnieweise eingesetzt, wo es gerade fehlte, zwischen Teilen der Regimenter 23, 62, 63, 185 und Res.-Reg. 99. Bis 15. November abends lag das II. Bataillon bei der Feste Soden und bei der Grallsburg, das III. Bataillon in der Artilleriemulde im Kriegsministergraben und in der Zwischenstellung zwischen Feste Soden und Grallsburg, die jetzt vordere Stellung waren, I. Bataillon in der alten zweiten Stellung Nord I, II und III. Die Kompagnien fanden teilweise noch Unterschlupf in den schon vollgepfropften Unterständen, teilweise lagen sie im Freien in Granatlöchern und Grabenstücken und zerschossenen Batteriestellungen. Das Wetter war regnerisch, nachts Frost und Schneefall, der Boden vollständig aufgeweicht.


Auf der Lausjagd.

Die 7. Kompagnie wurde gleich bei ihrem Eintreffen auf der Feste Soden nach dem Nagelgraben vorgeschickt. Dieser war in seinem südlichen Teile von Engländern besetzt, mit denen die 7. Kompagnie in den nächsten Tagen erbitterte Handgranatenkämpfe hatte.

Am 15. November vormittags wurden die Kompagnien bei der Feste Soden nach kurzem Trommelfeuer angegriffen. Der Angriff wurde abgeschlagen. Am 15. November abends wurden auch noch die Kompagnien des I. Bataillons vorne bei der Grallsburg und im Kriegsministergraben eingesetzt.

Am 16. und 17. November lag starkes Feuer auf der deutschen Linie und an verschiedenen Stellen waren Erkundungsvorstöße der Engländer, die alle abgewiesen wurden. Der Gegner lag mit seinen vordersten Postierungen 100—150 Meter vor der deutschen Stellung in Granatlöchern.

Am 18. November, von 6 Uhr vormittags ab starkes sich zu Trommelfeuer steigerndes Artillerie- und Minenfeuer. 7 Uhr vormittags griff der Gegner in drei Wellen dahinter mit Kolonnen vorgehend an, von Beaumont her begleitete ein Tank den Angriff auf die Grallsburg, die seit dem 13. November zur Hälfte deutsch, zur Hälfte englisch war. Der Tank fuhr bis auf 50 Meter heran. Trotzdem wurde nach schweren Handgranatenkämpfen, besonders bei der Grallsburg (2. und 3. Kompagnie), der Gegner zurückgeworfen. Auch weitere Teilangriffe wurden abgeschlagen. Plötzlich

erschienen bei der Feste Soden Engländer im Rücken der Stellung. Sie waren nördlich vom Regiment bei der 52. Inf.-Div. eingedrungen und hatten dort unter anderem auch zwei Bataillonsstäbe gefangen genommen. Die Engländer mit ihren Gefangenen (12 Offiziere, 80 Mann) irrten jetzt hinter der deutschen Stellung herum. Sie wurden gefangen genommen und ihre Gefangenen wurden befreit. Bei den Nahkämpfen wurden noch weitere Gefangene gemacht, zusammen 5 Offiziere, 170 Mann.

Am 19. November waren wieder verschiedene Erkundungsvorstöße, die abgewiesen wurden, und am 20. November wurde das Regiment aus der Stellung herausgezogen und sammelte sich in Gomiecourt.

Das Regiment hatte sich in den Tagen vom 15.—20. November 1916 vorzüglich geschlagen, was durch Aussagen von Offizieren der anderen Regimenter bestätigt worden ist. Da das Regiment sieben Monate in diesem Abschnitt lag, war ihm jeder Graben, jeder Unterstand und das ganze Gelände bekannt. Es war aber auch jeder einzelne darüber aufgebracht, daß diese hervorragende Stellung verloren gegangen war und jeder hatte den Ehrgeiz, zu zeigen, wie man Angriffe abweist. Es kann deshalb ohne Überhebung gesagt werden, daß das Regiment hier das Rückgrat für die andern Regimenter gebildet hatte. Das beweist auch folgendes Schreiben der 208. Inf.-Div., die die 12. Inf.-Div. abgelöst hatte:

„An die 26. Reserve-Division!

Das Res.-Reg. 121 hat sich in den Kämpfen am 18. und 19. November 1916 im Verbande meiner Division glänzend bewährt. Es hat einen hohen Grad von Tapferkeit, Zähigkeit und Pflichttreue gezeigt. Ihm ist es mit zu danken, daß die Stellung der 185. Inf.-Brig. am 18. November gehalten werden konnte.

gez. Hesse, Generalmajor.

Ich freue mich, vorstehendes Anerkennungsschreiben der 208. Inf.-Div. zur Kenntnis der ganzen Division bringen zu können. Ich spreche dem braven Regiment 121 meine Glückwünsche und meinen Dank aus. Es hat durch sein Verhalten ein neues Ruhmesblatt in die Geschichte der 26. Res.-Div. eingefügt.

gez. Frhr. v. Soden."

Die Gesamtzahl der Verluste betrug an diesen sieben Tagen 39 Tote, 280 Verwundete, 24 Vermißte. Darunter waren gefallen: Stabsarzt Dr. Lindemann, Leutnant d. R. Lustig, Scheu, Gakenheimer; verwundet: Hauptmann v. Holtz, Leutnant d. R. Bilfinger, Conzelmann.

An Gefangenen wurden vom Regiment eingebracht 7 Offiziere, 240 Mann.

In Stellung bei Ransart südlich Arras.

Das Regiment hoffte die so jäh unterbrochene Ruhezeit jetzt noch weiter genießen zu können. Der durch den außerordentlich großen Verbrauch hervorgerufene Mangel an Truppen an der Westfront gestattete dies nicht. So kam das Regiment sofort wieder in den Schützengraben. Eine ruhige Stellung war auch zweifellos einer Verwendung als Armeereserve vorzuziehen, wo man jederzeit auf unangenehme Überraschungen gefaßt sein mußte.

Die Stellung lag zwischen Ransart und Monchy-au-Bois. Hinter der Stellung lagen die Trümmer des Ortes Adinfer und südlich davon der hochgelegene Wald gleichen Namens, von dem aus man eine herrliche Fernsicht hatte. Arras, und bei klarem Wetter sogar die beiden Türme der Kirche von Mont-St. Eloy (20 Kilometer) waren zu sehen. Vor dem Wald lag die zweite Stellung, zeitweise von einzelnen Kompagnien besetzt, dicht dahinter im Wald der Regimentsgefechtsstand, Regimentsstab

und Ruhebataillon lagen in Ayette, Gefechtsbagage in Moyenneville, Große Bagage in Riencourt-les-Bapaume.

Nach allem, was das Regiment in den letzten Monaten mit- und durchgemacht hatte, war der Aufenthalt in dieser Stellung eine Erholung. Die kommenden Monate verliefen ruhig und ohne nennenswerten Zwischenfall. Rege Patrouillentätigkeit setzte wieder ein, Gefangene wurden eingebracht, wichtige Meldungen über den Gegner gemacht. Die Arbeiten beschränkten sich in der Hauptsache auf die Instandhaltung des Vorhandenen. Nur die Unterstände der Befehlsstellen mußten neu gebaut werden, da die übernommenen keinerlei Schutz gegen Artilleriefeuer boten. Aus diesem Grunde und wegen ihrer ungünstigen Lage wäre bei einem Angriff die Führung sofort ausgeschaltet gewesen.



Eingang zum Bataillons-Gefechtsstand in Ransart.



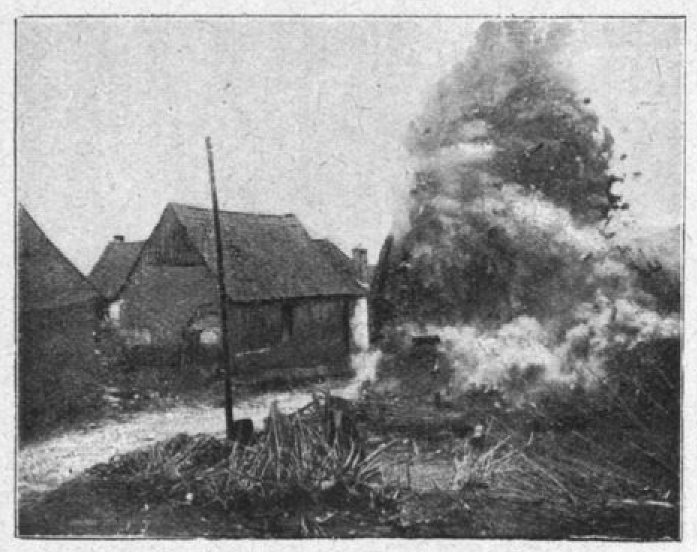
Mittagessen in der Bereitschaftsstellung.

Der Gegner war die erste Zeit ruhig. Im Januar 1917 nahm das Artillerie- und besonders das Minenfeuer zu. Recht unangenehm waren die Torpedominen, gegen die selbst der beste Unterstand nichts nützte. Wie bei Beaumont, so minierte der Engländer auch hier, ohne daß von unserer Seite Gegenmaßnahmen getroffen wurden. Es lohnte sich nicht mehr, den Minenkrieg anzufangen. Warum, das sollten wir Ende Februar erfahren.

Der Rückzug in die Siegfriedstellung.

Die Oberste Heeresleitung hatte sich entschlossen, den weit nach Frankreich vorspringenden Bogen durch eine neue Stellung zu verkürzen, um dadurch Kräfte zu sparen, neue Reserven auszuscheiden und dem Gegner für die nächste Zeit die Grundlagen für einen großen Angriff zu entziehen. Die Räumungs- und Zerstörungsarbeiten wurden unter dem Deckwort „Alberich" vorbereitet und ausgeführt. Mitte Februar begannen die Vorbereitungen dazu hinter der Stellung. In Ayette wurde angefangen die Baracken abzuführen, die Unterstände einzureißen, Häuser und Brunnen zu sprengen. Alles, was dem Gegner irgendwie militärisch nützen konnte, mußte beseitigt werden, alles noch irgendwie verwendbare Material bis zum alten Eisen abgeführt werden. Das Ruhebataillon kam in den Katakomben unter, den in Nordfrankreich fast überall vorhandenen unterirdischen Gängen und Gelassen, die den Bewohnern schon vor Jahrhunderten in Kriegszeiten als Zufluchtsstätten dienten.

Auch in der Stellung wurden die größeren Unterstände zur Sprengung vorbereitet, die Wege nach hinten wurden auf die einzelnen Bataillone verteilt und mit Wegweisern bezeichnet.



In Ayette vor dem Rückmarsch.

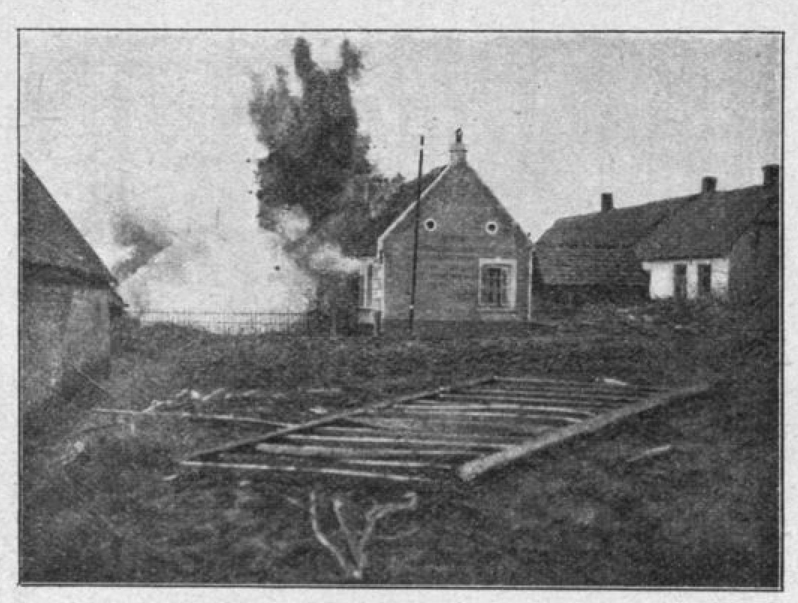
Es kam wieder neues Leben in die Menschen, es war mal wieder etwas anderes und neues nach dem einförmigen Leben im Unterstand. Noch einige Wochen und ein Stück Bewegungskrieg setzte ein. Von einer gedrückten Stimmung wegen des Rückzuges war deshalb nichts zu merken, im Gegenteil, alles freute sich auf die Abwechslung und besonders auch darauf, dem Gegner einen Streich zu spielen. Man malte sich schon aus, wie die Engländer noch tagelang auf die verlassenen Stellungen schießen und dann erst zu ihrem Ärger merken würden, daß sie an der Nase herumgeführt worden sind. Etwas gedämpft wurde die Stimmung erst, als die Stäbe von der Erkundung der neuen Stellung der Siegfriedstellung zurückkamen. Man wußte, daß schon seit Monaten an dieser gearbeitet wurde, daß Betonunterstände und ganze unterirdische Kasernen gebaut wurden. Aber ausgerechnet die Stellung der Division war noch kaum angefangen, nur das Hindernis war fertig, und in zehn Tagen sollte die Stellung schon bezogen werden. Das waren schöne Aussichten.

In der Nacht vom 16./17. März sollte der Abmarsch durchgeführt werden. Das III. Bataillon besetzte schon in der vorhergehenden Nacht eine Nachhutstellung bei Boyelles.

Am 16. März, 11.30 Uhr abends, begann der Rückmarsch der Stellungsbataillone auf vorher bezeichneten Wegen, völlig ungestört vom Gegner, nach dem Sammelplatz bei Ayette. In der Stellung blieben starke Offizierspatrouillen zurück, die durch Postenfeuer und Abschießen von Leuchtkugeln den Gegner täuschen sollten. Zu diesem Zwecke blieben auch noch einige Kanonen der Artillerie in ihren Stellungen zurück. Bei Ayette standen Vorposten des Res.-Reg. 119 mit der 8. Kompagnie des Res.-Reg. 121 zum Schutze der Nachhutstellung bei Boyelles. Am 17. März, 2 Uhr vormittgas, setzten I. und II. Bataillon den Marsch nach St. Léger fort, wo Ortsbiwak bezogen werden sollte. Der Marsch war äußerst anstrengend, die Wege waren buchstäblich grundlos. Seit Wochen ein ungeheurer Wagenverkehr, das nasse Wetter und keine Instandhaltungsarbeiten mehr, glichen die Wege nur noch einem Sumpf. Zum Glück konnte man noch streckenweise neben der



Abtransport der Bevölkerung. Croisilles, Februar 1917.



Sprengen von Gebäuden beim „Alberich".

Straße verhältnismäßig gut marschieren, die Fahrzeuge sanken aber bis an die Achsen ein.

Am 17. März gegen Morgen trafen die Bataillone in St. Léger, dem Divisionsstabsquartier der 2. Garde-Ref.-Div. ein und schlüpften dort notdürftig unter. Nach kurzem Schlaf wurde man von Pionieren aufgefordert, das Dorf sofort zu verlassen, da es in die Luft gesprengt werden sollte. Wir hatten es nicht so eilig, wie die Pioniere, und machten in Ruhe unsere Morgenwäsche und ließen uns unsern Kaffee schmecken.

Im Laufe des Vormittags sammelte sich das I. und II. Bataillon außerhalb des Dorfes. Bei klarem, warmem Frühlingswetter, guter Verpflegung und allerhand Scherzen verbrachten die Bataillone dort den Tag und waren Zeugen der Zerstörung der Ortschaften St. Léger und Croisilles. Ein Haus nach dem andern stürzte in sich zusammen, Croisilles brannte an mehreren Stellen und besonders eindrucksvoll war es, wie plötzlich das hochgelegene Schloß (wir würden Villa sagen) in St. Léger in eine dicke Rauchwolke gehüllt wurde, und als der Rauch sich nach einigen Sekunden verzogen hatte, war das Schloß verschwunden.

Am Abend rückten die Bataillone in ihre neuen Stellungen nach Bullecourt. Auch dieser Marsch ist jedem Teilnehmer unvergeßlich. Auf allen Wegen und querbeet schlängelten sich die Marschkolonnen aller Waffen ostwärts und soweit man sehen konnte, brannten die Ortschaften und stiegen dicke Rauchsäulen gen Himmel. Dies konnte dem Gegner nicht verborgen bleiben. Als am 17. März abends die deutschen Vorposten Ayette verließen, kamen die ersten Engländer schon auf der andern Seite des Dorfes herein. Aber dann folgten sie nur zögernd, so daß das III. Bataillon am 18. März morgens unbehelligt vom Gegner in Cagnicourt eintraf.

Bei Bullecourt.

Wie schon erwähnt, bestand die Stellung bei Bullecourt nur aus einem Hindernis, einigen Grabenstücken und einigen Postenständen. An Unterständen war nur ein einziger an der rechten Regimentsgrenze fertig. Da die Grenzverhältnisse nicht ganz klar waren, entspann sich natürlich sofort ein Streit um diesen begehrten Unterstand mit dem Nachbar zur Rechten. Der Streit endete mit einem Vergleich, so daß beide Regimenter Anteil an diesem Unterstand hatten.

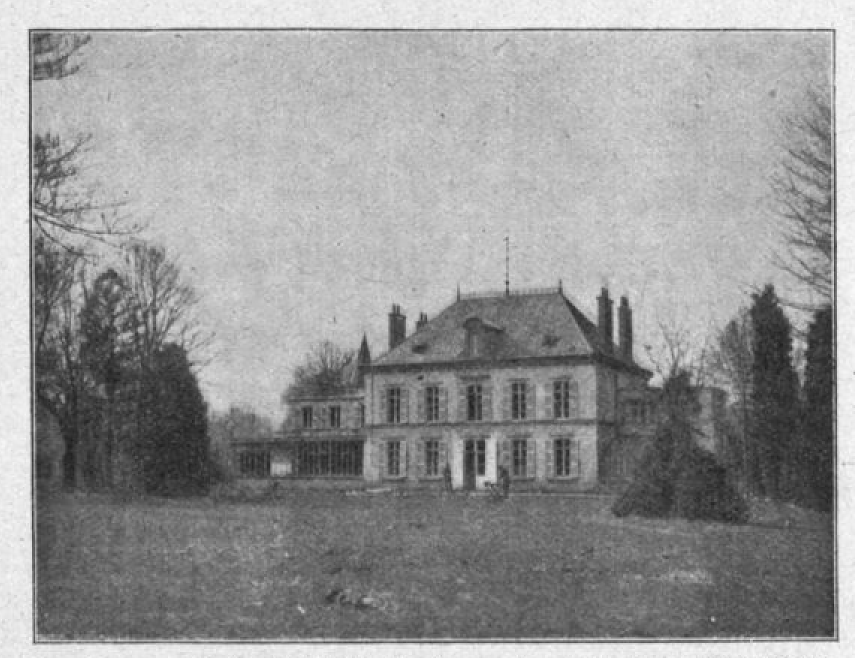
Die Kompagnien bezogen Quartier in dem freundlichen Dörfchen Bullecourt (396 Einwohner), dessen Bewohner erst vor kurzem abgezogen waren. In der Stellung blieben nur Posten. Vor der Stellung in Ecoust—St. Mein und Noreuil standen Vorposten des III. Bataillons Ref.-Reg. 119 und Inf.-Reg. 180, dem die 3. M.-G.-K. Ref.-Reg. 121 und zwei Offizierspatrouillen des Regiments zugeteilt waren.

In der Stellung selbst lag rechts II., links I. Bataillon, von jedem Bataillon eine Kompagnie in Reserve in Hendecourt. Unterbringung der Stellungskompagnien in den Häusern von Bullecourt. Regimentsstab und III. Bataillon lagen in Cagni-

court, ebenso die Gefechtsbagagen, mit Ausnahme der Staffel der M.=G.=K., die in Saudemont unterkamen. Große Bagage lag in Aubencheul=au=Bac.

Am 18. März wurde bei klarem, sonnigem Wetter sofort mit dem Ausbau der Stellung begonnen. Für Führer und Mannschaft gab es außerordentlich viel zu tun. Da mußte die Stellung in Abschnitte eingeteilt werden, das Gelände vor, in und hinter der Stellung genau erkundet werden, die Lage der Postenlöcher vor oder im Hindernis, der Unterstände, Postenstände, Maschinengewehrstände, Minenwerferstände, Gefechtsstände, Sanitätsunterstände, Verbindungs= und Laufgräben, Signalstationen, Fernsprechleitungen, Läuferposten, Signalzwischenposten, Munitions= und Lebensmittelniederlagen und vieles andere mehr mußte sorgfältig ausgesucht und gebaut werden. Inzwischen wurde mit dem Bau von minierten Unterständen begonnen. Es war eine Lust, bei Tag völlig ungestört durch den Gegner arbeiten zu können; hier konnte man seine Erfahrung von 2½ Kriegsjahren nutzbringend anwenden und sich eine Stellung nach seinem Geschmack bauen. Alles, was man früher geschaffen hatte, war nur ein kümmerliches Flickwerk, ein Umbau mit ungenügenden Mitteln und kein Neubau.

Die schönen Tage dauerten nicht lange. Schon am 19. März hatten die Patrouillen Zusammenstöße mit englischer Aufklärungskavallerie bei Croisilles und am 20. März schlugen die ersten 12 cm=Granaten in Bullecourt ein. Sie kamen von weither langsam angesummt. Man nahm sie nicht tragisch und ließ sich durch sie nicht stören. Am 22. März wurde II. Bataillon durch III. abgelöst und die Bataillonsstäbe der Stellungsbataillone bezogen Quartier in Hendecourt. Am 24. März wurde ein englisches Flugzeug im Luftkampfe abgeschossen und landete dicht bei der Stellung. Die feindliche Infanterie näherte sich Ecoust und Noreuil. Bullecourt erhielt täglich einige 12 cm=Granaten; richtig beschossen wurde die Stellung erst am 26. März. Bei der linken Nachbardivision (2. Garde=Res.=Div.) hatten an diesem Tage die Engländer die Vorposten angegriffen und zurückgedrückt. Am 27. März rückte die 7. Kompagnie nach Noreuil und löste dort einen Teil der Vorposten vom Res.=Reg. 119 ab, die 8. Kompagnie besetzte Riencourt und am 28. März lösten 5. und 8. Kompagnie und 2. M.=G.=K. die übrigen Vorposten in Noreuil ab. 6. Kompagnie wurde Vorpostenreserve in Riencourt. Am 30. März morgens tauschten 1. und 3. M.=G.=K. ihre Stellungen, ebenso wechselte 6. und 7. Kompagnie, so daß jetzt 1. M.=G.=K. in Ecoust und 6. Kompagnie in Noreuil waren. Die Vorposten wurden an diesen Tagen heftig beschossen; mit einem Angriff auf die Vorposten mußte gerechnet werden. Kleinere Schießereien mit englischen Patrouillen und Aufklärungsabteilungen fanden täglich statt. In der Nacht vom 31. März auf 1. April wurden die 5. und 8. Kompagnie und 2. M.=G.=K. in Noreuil wieder durch Res.=Reg. 119 abgelöst und die 3. M.=G.=K. wurde wieder



Das sogen. „Beckenschloß“ in Hendecourt, einige Tage Bataillonsstabsquartier.

in Ecouſt eingeſetzt. An ihrer Stelle beſetzte die 2. M.-G.-K. die Stellung bei Bullecourt. Am 2. April wurde auch die 6. Kompagnie aus Noreuil herausgezogen.

Am 2. April, 5 Uhr vormittags, ſetzte ſtarkes Trommelfeuer auf Ecouſt und Noreuil ein. Alles wurde alarmiert. Etwa eine engliſche Brigade griff die Vorpoſten an. Nach heftigem Kampf gelang es den Engländern, die Vorpoſtenſtellung zu durchbrechen und die übrigen Poſtierungen von hinten von der Flanke zu faſſen. Die Maſchinengewehrmannſchaften wehrten ſich verzweifelt, bis ihnen die Munition ausging, ebenſo die Patrouillenkommandos des Regiments, die noch in Ecouſt lagen. 2 Offiziere, Leutnant d. R. Seidler und Kaupp, und 19 Mann wurden gefangen, die übrigen ſchlugen ſich durch. Auch Noreuil mußte vom Reſ.-Reg. 119 geräumt werden; dabei wurde noch ein Zug der 6. Kompagnie, der bei der Ablöſung vom Trommelfeuer überraſcht wurde, in den Kampf verwickelt. Es gelang ihm aber noch, ſich mit 30 gefangenen Engländern durchzuſchlagen. Die Verluſte an dieſem Tag betrugen außer den Vermißten 4 Tote und 18 Verwundete.

Jetzt war es aus mit der ſchönen ruhigen Zeit in Bullecourt. Die Engländer folgten zunächſt nicht über Ecouſt hinaus, aber die Siegfriedſtellung war jetzt vorderſte



Das „Beckenſchloß" Ende April 1917.

Linie und Artilleriefeuer aller Kaliber ſetzte ein wie an Großkampftagen in der Sommeſchlacht. Zum Glück waren jetzt ſo viel Unterſtände fertig, daß alles ſchußſicher untergebracht werden konnte. Das vor einigen Tagen noch gut erhaltene Dorf Bullecourt ſank in Schutt und Aſche und ſelbſt in Hendecourt war es ratſam, ſich einen ſicheren Keller als Wohnſtätte einzurichten. Die Bataillonsſtäbe bezogen am 2. April ihre halbfertigen Gefechtsſtände öſtlich Bullecourt.

Die Engländer ſchoſſen auf ſehr große Entfernung mit großkalibrigen Flachbahngeſchützen. Es war eine große Leiſtung der Engländer, dieſes ſchwere Material durch das gänzlich zerſtörte Gelände vorzubringen. Da ſie aber weder an Material, noch an Arbeitskräften zu ſparen brauchten wie wir, ſo konnten ſie ſich auch dieſes leiſten. Sobald klares Wetter war, ſetzte rege Fliegertätigkeit ein. Luftkämpfe ſpielten ſich über der Stellung ab und mehrere engliſche und leider auch ein deutſches Flugzeug ſtürzten unmittelbar bei Bullecourt ab.

Die ganze Gefechtstätigkeit des Gegners deutete auf die Vorbereitung eines großen Angriffs hin. Da das Regiment ſeit März 1916, die geſchloſſene Diviſion überhaupt noch nie zur Erholung und Ausbildung in Ruhe war, ſo war es nicht ratſam, ſie jetzt ſchon wieder an einer Großkampffront eingeſetzt zu laſſen. Es wurde deshalb am 6. April mit der Ablöſung der Diviſion durch die württembergiſche 27. Inf.-Div.

begonnen. Am 6. April, 11 Uhr abends, wurde das II. Bataillon in Marquion verladen. Am 7./8. April wurde das I. Bataillon durch I./120 abgelöst, sammelte sich in Cagnicourt und wurde am 8. April ebenfalls in Marquion verladen. Am 8./9. April wurde auch das III. Bataillon durch III./120 abgelöst und sammelte sich ebenfalls in Cagnicourt. Während Regimentsstab, I. und II. Bataillon in Valenciennes ausgeladen wurden und in ihre Unterkunftsorte marschierten, wurde das III. Bataillon kurz vor der Abfahrt angehalten und der 220. Inf.-Div. bei Vis-en-Artois unterstellt, später der Gruppe A als Gruppenreserve zugeteilt. Nur die 3. M.-G.-K. war schon auf dem Marsche in die neuen Quartiere und konnte nicht mehr gefunden werden.

III. Bataillon in der Schlacht bei Arras.

Am 9. April morgens hatte der Gegner nach kurzer Feuervorbereitung beiderseits der Scarpe in großen Massen mit Tanks angegriffen. Der Angriff dehnte sich nach Süden bis Riencourt aus. An der Scarpe hatte der Angreifer die deutschen Divisionen überrannt und war in einer Breite von 17 Kilometer und Tiefe von 6 Kilometer in die Stellung eingedrungen. Bei Bullecourt war der Angriff an der Stellung der 27. Div. gescheitert. Das Inf.-Reg. 120 hatte sich später beim Ref.-Reg. 121 für den vorzüglichen Ausbau der Stellung bedankt, ohne den es dem Regiment nicht möglich gewesen wäre, den schweren Angriff abzuschlagen.



Regimentsstab mit den beiden Divisionspfarrern in Cagnicourt, April 1917. Stabsarzt Dr. Böß, Pfarrer Dr. Lempp, Hauptm. Obermiller, Major Schmidt, Ltn. Knapp, Pfarrer Wahr, Hauptm. Reischle.

Die am 9. April noch nicht abtransportierten Truppen der Division wurden angehalten und zur Unterstützung der ins Wanken geratenen Front nach Norden gezogen. So marschierte auch das III. Bataillon nach Vis-en-Artois. Die ganze Gegend lag dort unter Artilleriefeuer. Dort wurden den Kompagnien Arbeitsplätze zum Ausheben an der Stellung zugewiesen und Patrouillen vorgeschickt Nach verschiedenem Hin- und Herziehen auf Befehle, die durch die Ereignisse schon wieder überholt waren, ehe sie ausgeführt werden konnten, landete das Bataillon am 10. April zwischen 6 und 8 Uhr vormittags mit 9. Kompagnie dicht westlich Wancourt in vorderster Linie, mit Stab, 10., 11. und 12. Kompagnie in Guémappe in Kellern und Unterständen. Lebhafter Artilleriekampf. 12 Uhr mittags grub sich 10. Kompagnie in zweiter Linie nordwestlich Guémappe ein, nachmittags wurde die 12. Kompagnie nach Wancourt verlegt und 11. Kompagnie in dritter Linie nördlich von Guémappe eingesetzt.

11. April. Die Nacht verlief sehr unruhig. Feuerüberfälle der Artillerie wechselten mit Erkundungsvorstößen der Engländer, dabei heftiges Schneegestöber. 6 Uhr vormittags griff der Gegner zu beiden Seiten der Straße Cambrai—Arras mit Tankunterstützung an. Der Angriff wurde abgeschlagen. 8 Uhr vormittags ritt sogar englische Kavallerie an der großen Straße zum Angriff vor und wurde von der 9. und

10. Kompagnie in der Flanke, von Maschinengewehren in der Front gefaßt und völlig zusammengeschossen. Tagsüber und in der kommenden Nacht dauerndes Artillerie-Streufeuer und kleinere Vorstöße, die alle abgewiesen wurden.

Am 12. April morgens wurde die Stellung bei Wancourt geräumt. III. Bataillon sollte in zweiter Linie nach der Straßengabel Cambrai—Arras und Boiry—Notre-Dame—Guémappe rücken. Da der Befehl zu spät eintraf, mußte die Bewegung, an der fünf Bataillone beteiligt waren, bei Tag ausgeführt werden. So wußte der Gegner genau, wo die Bataillone lagen und nahm sie den Tag über unter Feuer. Gegen Abend wurden die 9. und 12. Kompagnie zur Unterstützung nach Guémappe befohlen, aber als sie dort ankamen, gleich wieder entlassen, da inzwischen von anderer Seite Verstärkung eingetroffen war.

Am 13. April hielt das Artilleriefeuer an. Angriff erfolgte keiner.

Am 14. April, 2 Uhr vormittags, traf der Befehl ein, das Bataillon solle nach Ablösung durch I./176 nach Vis-en-Artois als Divisionsreserve rücken. Da die Ablösung zu spät eintraf, mußte auch diese Bewegung am hellen Tage, angesichts des Feindes, ausgeführt werden. Wie durch ein Wunder kam das Bataillon mit nur geringen Verlusten nach Vis und kam dort in der Alixhöhle und Kellern unter.

Am 15. April rückte das Bataillon über Sailly nach Bugnicourt ab, wo es näheren Befehl erhalten sollte. Hier wurde es nach Fressain weitergewiesen und nächtigte dort.

Am 16. April sollte das Bataillon in Aubigny-au-Bac verladen werden. Als es dort ankam, erfuhr es, daß der Abtransport um einen Tag verschoben worden sei. Also Rückmarsch nach dem 4 Kilometer entfernten Fressain.

Am 17. April endlich erfolgte der Abtransport des Bataillons nach Bohain, von da Marsch nach dem 16 Kilometer entfernten Fontaine—Notre-Dame, nachdem das Bataillon zuerst nach einer andern Fontaine marschiert war. Dort schlechte Unterkunft in Massenquartieren. Über den Zustand des Bataillons meldete der Bataillonsführer, Hauptmann v. Raben, folgendes:

Das Bataillon war nach den anstrengenden Tagen von Bullecourt unbedingt ruhebedürftig; die Kräfte der Mannschaften waren den an sie gestellten Anforderungen nicht gewachsen. Nach zwei Nächten ohne jede Ruhe, beinahe fünf Tage bei Regen und Schnee in offenen Schützenlöchern, ohne Stroh, ohne Feuerungsmöglichkeit liegend, hatte das Bataillon äußerst anstrengenden Wachtdienst, der, vereint mit dem feindlichen Artilleriefeuer, die Kräfte der Leute aufs äußerste in Anspruch nahm. Anschließend an die Tage bei Guémappe folgten anstrengende Märsche mit vollem Gepäck, unterbrochen durch recht schlechte Ortsunterkünfte und durch zwölfstündige Bahnfahrt, ein anstrengender Nachtmarsch, der das Bataillon statt in die erhofften Ruhequartiere in die enge und ungenügende Ortsunterkunft Fontaine—Notre-Dame brachte.

Das Bataillon hatte Hervorragendes geleistet und den guten Ruf der Württemberger und der 26. Res.-Div. aufs neue bewiesen.

Verluste: 3 Tote, 30 Verwundete.

In Ruhe bei Valenciennes.

Während das III. Bataillon in schweren Kämpfen bei Arras lag, hatten die übrigen Bataillone ihre Ruhequartiere bezogen.

Es waren dies für:

Regimentsstab: Artres.

I. Bataillon: Stab, 2. und 4. Kompagnie: Artres; 1. Kompagnie: Vendegies; 3. Kompagnie und 1. M.-G.-K.: Querenaing.

II. Bataillon: Maing; 3. M.-G.-K.: Mareches.

Die Unterbringung war ordentlich, nachdem die Einrichtung der Quartiere von den Leuten selbst geschaffen worden war, denn als das Regiment hinkam, fand es nur

die leeren Räume vor. Die ersten Tage waren mit der großen Wäsche, Appells in Waffen, Gasmasken und Bekleidung ausgefüllt. Nebenher blieb noch genügend Zeit zur Erholung. Diese hatte jedermann dringend nötig. Ein Ausflug nach Valenciennes mit Bad, Entlausung und Kinobesuch bot angenehme Abwechslung.

In Valenciennes fanden zu dieser Zeit Belehrungskurse über die Abwehrschlacht für Truppenführer und Generalstabsoffiziere statt, an denen auch Offiziere des Regiments teilnahmen. Die Division war Übungsdivision für diese Kurse und sollte das in Valenciennes in einem Saal des dortigen Museums Gelehrte praktisch vorführen. Zu diesem Zwecke hatte das I. Bataillon eine Vorübung auf dem Übungsplatze Vendegies. Dabei blieb es aber, denn am 16. April, 4 Uhr morgens, wurde für die Division Marschbereitschaft angeordnet und 11 Uhr vormittags wurde mit Verladen begonnen. So wurde auch diese Erholungszeit, wie die früheren, abgebrochen, ehe sie recht begonnen hatte. Neben der so dringend nötigen Erholung war die Ausbildung von Führern und Mannschaften bei dem fortgesetzten Wechsel derselben noch viel wichtiger. Der Mangel an Truppen und die Überlegenheit des Gegners an Zahl war an der Westfront dauernd fühlbar und ließen uns keine Zeit dazu. Die Division hatte aber auch mit ihrer Ablösung besonders Pech und es hatte den Anschein, als ob sie mehr als andere Verbände ausgenützt würde. Dies verstimmte Offiziere und Mannschaften, besonders wenn sie hörten, daß andere Truppen wochenlang in der Etappe in Ruhe lagen.

In Stellung bei St. Quentin.

Am 16. April fuhren Regimentsstab und I. Bataillon von Artres, II. Bataillon von Denain ab ins Ungewisse. Die Bagagen hatten teilweise Fußmarsch in Richtung St. Quentin. In der Nacht trafen die Transporte bei strömendem Regen und stockfinsterer Dunkelheit in Fresnoy=le=Grand ein und bezogen Notquartier in einer Fabrik.

Am 17. April Marsch in die neuen Unterkunftsorte. Regimentsstab und I. Bataillon: Courcelles—Fonsomme; II. Bataillon: Fieulaine; 5. Kompagnie und 2. M.=G.=K.: Montigny—Carotte. Die Unterbringung war sehr schlecht. Da Material fehlte und stündlich mit einem Weitermarsch gerechnet werden mußte, so begnügte man sich mit dem Vorhandenen. Das III. Bataillon traf an diesem Tage in Fontaine—Notre=Dame ein.



Blick auf das Rathaus von St. Quentin, April 1917.

Der Grund des plötzlichen Abtransportes der Division war folgender. Bei St. Quentin hatten die Franzosen die weit vor die Siegfriedstellungen vorgezogenen Vorpostenstellungen angegriffen und die deutschen Truppen auf die Siegfriedstellung zurückgeworfen. Sie waren auch stellenweise in die Stellung eingedrungen und hatten sich dort festgesetzt. Mit neuen Angriffen war zu rechnen. Die deutschen Truppen hatten stark gelitten, sie brauchten Unterstützung. Angriffe erfolgten aber keine mehr und so konnte mit der Ablösung der abgekämpften Truppen begonnen werden. Es waren dies in Deutschland neugebildete Regimenter, die im besetzten



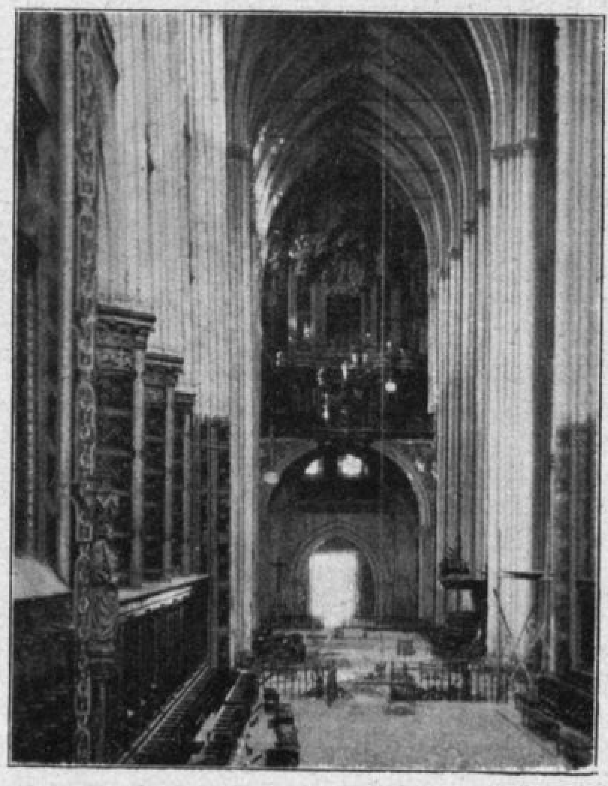
St. Quentin. Das Dach der Kathedrale ist verschwunden.

Gebiet einexerziert werden sollten, aber vorzeitig eingesetzt worden sind. Obwohl auch kriegserfahrene Leute darunter waren, so war es doch eine junge Truppe ohne den nötigen inneren Zusammenhalt und ohne Erfahrung. Es sei dies ausdrücklich zu ihrer Rechtfertigung erwähnt, denn das I. Bataillon war recht schlecht auf die preußischen Kameraden zu sprechen, als es am 21. April ein Bataillon des Reg. 456 ablöste. Was das Bataillon vorfand, war recht mangelhaft. Die Franzosen saßen im ersten Graben der Siegfriedstellung, der zweite Graben war vorderste deutsche Linie; die Verbindungsgräben zwischen dem ersten und zweiten Graben waren abgedämmt und dienten als Horchpostengräben. In jedem Kompagnieabschnitt war nur ein Unterstand vorhanden, die Gräben vollständig zerschossen. So lag die Mehrzahl der Mannschaften im Freien. Ein Gutes hatte die Stellung: sie lag hinter dem Hang und konnte von den Franzosen nicht eingesehen werden und bekam deshalb auch nur wenig Artilleriefeuer. Schimpfend auf die Vorgänger ging man wieder an die Arbeit und baute die Stellung in der gewohnten Weise aus. Schon nach einer Woche war sie in gutem Zustand, so daß der Kommandierende General, Exz. Albrecht, der die Stellung besichtigte und bis zu den Horchposten vorging, seine besondere Anerkennung aussprechen konnte, die auch im folgenden Regimentsbefehl zum Ausdruck kam:

„Der Kommandeur des Inf.-Reg. 455 hat sich aus Anlaß der Ablösung außerordentlich anerkennend über die hervorragenden Leistungen des Herrn Bataillonsführers, der Offiziere und Mannschaften des I. Bataillons ausgesprochen.

Er rühmte insbesondere den unermüdlichen Eifer sämtlicher Offiziere und Mannschaften, dem es zu danken sei, daß in dem Ausbau der schlechten Stellung in der kurzen Zeit ganz erstaunliche Fortschritte gemacht wurden, ferner die eifrige Tätigkeit der Patrouillen des I. Bataillons, deren Erkundungen wertvolle Aufschlüsse über Lage und Besetzung der feindlichen Gräben brachte.

Ich freue mich, diese ehrende Anerkennung dem ganzen Regiment



Kathedrale von St. Quentin.

zur Kenntnis bringen zu können. Ich danke dem I. Bataillon für seine vorzüglichen Leistungen und bin überzeugt, daß sämtliche Bataillone darin wetteifern werden, aus der unvollständigen Anlage eine Stellung zu schaffen, die jedem Ansturm unserer Feinde gewachsen ist.

gez. Schmidt."

Am 26. April bezog das III. Bataillon als Reservebataillon das Waldlager bei Marcy und am 27. April abends löste das II. Bataillon ein Bereitschaftsbataillon (II./455) in der Vorstadt Isle ab und wurde dort in gut möblierten Kellern untergebracht. Der Regimentsstab löste 6 Uhr abends das Regiment 455 in Homblières ab und übernahm das Kommando über die Stellung. Nun war das ganze Regiment eingesetzt und auch das III. Bataillon hatte Zeit, sich im Waldlager zu erholen. Dieses wurde einmal durch Fliegerbesuch mit Bombenabwurf gestört. Die Bagagen lagen in Bernot—Fontaine und Longchamps.



Oben französische, unten deutsche Stellung bei St. Quentin, April 1917. Wo der Weg die alten Verbindungsgräben schneidet, sind diese auf etwa 30 Meter eingeebnet, dort stehen sich die deutschen und französischen Posten gegenüber. Die breiten dunklen Linien sind Drahtverhaue.

Die Zeit in St. Quentin war besonders für diejenigen, die Gelegenheit hatten, in die Stadt zu kommen, sehr interessant. Die Siegfriedstellung umschloß die Stadt auf drei Seiten und lag dicht an der Stadt. Die Stadt selbst war Anfang März von der Bevölkerung geräumt worden und vollständig leer. Wenn auch alles brauchbare Material einschließlich Möbel abtransportiert worden war, so befand sich doch noch vieles in den Häusern. So war beim Marktplatz ein Warenhaus, das vom Keller bis zum vierten Stock mit Glas- und Porzellanwaren angefüllt war; dort konnte man nach Herzenslust billig „einkaufen" und Küchen und Kasinos ergänzten ihre Einrichtungen daraus. In einer Kutscherei befanden sich noch Wagen, die in den Bagage-

führern neue Herren fanden. Findige Nasen entdeckten in den Häusern und Kellern versteckte Gegenstände, wie Kleider, Wäsche, Weißzeug, Lebensmittel und Wein. Eine Maschinengewehrkompagnie des Regiments fand in einem Fabrikhof vergraben mehrere Wagenladungen Autoreifen. Die Stadt lag Tag für Tag unter französischem und englischem Feuer; täglich brannte es an mehreren Stellen, ein Häuserblock nach dem andern fiel dem Krieg zum Opfer. Warum sollte man da nicht retten, was noch zu retten war, ehe es unter Schutt begraben wurde oder verbrannte?

Während in der Stadt die Granaten einschlugen und die Schrapnells über den Häusern platzten, bewegte sich eines Tages ein feierlicher Hochzeitszug durch die Straßen der Vorstadt Isle, Herren im Frack und Zylinder, die etwas robust aussehende Damen in hellen Kleidern am Arm führten. Es waren Leute eines der Bereitschaftsbataillone, die sich trotz Artilleriefeuers den Scherz gestatteten. Wer bis in die Mitte der Stadt vorgedrungen ist, konnte die berühmte Kathedrale besichtigen. Sie sah schon damals trostlos aus und hat später noch mehr gelitten. Alle Kunstgegenstände waren sorgfältig verpackt in Sicherheit gebracht worden, das Gebäude selbst bekam aber fast täglich einige Granaten und zeigte starke Beschädigungen. Das Innere der Kirche lag voll mit heruntergestürzten Steinen und bot ein Bild der Zerstörung. Neben der Kirche war früher das Denkmal des berühmten Malers La Tour. Die Bronzefigur war beseitigt worden, aber auf dem weißen Marmorsockel stand ein großer ausgestopfter Hund. Wer weiß, wer diesem Hund zu diesem Ehrenplatz verholfen hat!

Es wurde schon oben erwähnt, daß die Stellung des Regiments teilweise hinter dem Hang lag. Es fehlte deshalb jede Erdbeobachtung. Um diesem Übelstande abzuhelfen, sollte die Stellung wieder zurückerobert werden. Um einen Angriff zu vermeiden, versuchte das Regiment, die Stellung durch Ausheben eines neuen Grabens weiter vor zu verlegen. In mühevoller Arbeit, die leider auch einige Verluste kostete, gelang es in einigen Nächten, einen neuen Graben zu ziehen. Die Stellung wurde dadurch günstiger, aber der Zweck war noch nicht ganz erreicht. Es wurde deshalb eine Unternehmung großen Stils ausgearbeitet und vorbereitet.

Am 6. Mai morgens wurde I. Bataillon durch III. abgelöst und noch am selben Tage wurde beim Lager Marcy mit den Vorarbeiten zur Unternehmung begonnen. Sieben Sturmtrupps und etwa zwei Kompagnien aus Mannschaften aller Kompagnien sollten sich daran beteiligen. Am 8. Mai fand eine Vorbesichtigung durch den Regimentskommandeur an einem der Stellung nachgebildeten Übungswerk statt. Es wurden hier innerhalb weniger Sekunden 500 scharfe Handgranaten geworfen ohne nennenswerten Unfall.

Am 9. Mai sollte die Vorführung der Unternehmung vor dem Oberbefehlshaber der 2. Armee stattfinden. Sie wurde aber in der Nacht vorher abgesagt, da die Division schon wieder herausgezogen wurde. Neue Angriffe waren bei St. Quentin nicht mehr zu erwarten. So war die Division entbehrlich und war wieder frei für eine andere — Sauerei, wie der Soldat sich auszudrücken pflegte.

Zweiter Einsatz in Bullecourt.

I. und III. Bataillon wurden am 9. Mai, II. Bataillon am 10., Regimentsstab am 11. durch das Regiment 455 abgelöst. I. und III. Bataillon marschierten nach Fresnoy-le-Grand, wo das I. Bataillon am 10. Mai eingeladen wurde, während das III. Bataillon nach Bohain marschieren mußte und dort Ruhetag hatte. Das II. Bataillon rückte am 10. Mai nach Etaves und hatte dort einen Ruhetag; am 11. Mai folgte der Regimentsstab nach Etaves. Dort wurden die Bataillone verladen und nach den neuen Unterkunftsorten befördert.

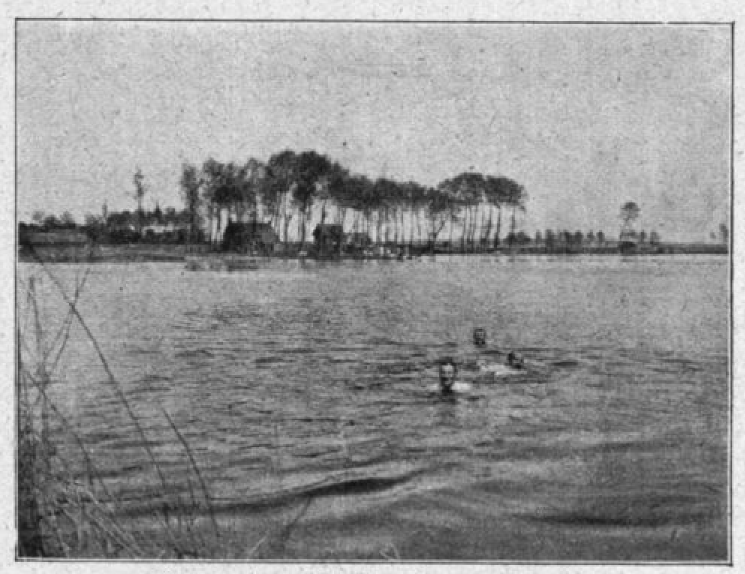
Es waren dies für:

Regimentsstab und Große Bagage: Abbaye du Berger-Ferme.

I. Bataillon: Fêchain.

II. Bataillon: Stab, 6. und 8. Kompagnie: Oisy—Le Verger; 5 und 6. Kompagnie: Aubencheul-au-Bac.
III. Bataillon: Aubigny-au-Bac.

Die Ortschaften lagen an dem landschaftlich wundervollen Seengebiet der Sensée, das für uns schwäbische Landratten besonders reizvoll war. Bei herrlichem Frühlingswetter wurde nach Herzenslust gebadet und geschwommen.



Bad in den Sensée-Seen bei Féchain.

Das Vergnügen dauerte nicht lange, denn schon am 16. Mai wurde mit dem Einsatz des Regiments beim altbekannten Bullecourt begonnen. III. Bataillon löste das III. Bataillon des Garde-Füsilier-Regiments — das Kampfbataillon — ab, II. Bataillon wurde Bereitschaftsbataillon in Hendecourt und das I. Bataillon wurde Reservebataillon in Villers—les Cagnicourt. Regimentsstab hatte seinen Gefechtsstand in Cagnicourt, Geschäftszimmer in Sauchy—Cauchy, Große Bagage in Aubigny-au-Bac.

Seit Beginn der Schlacht bei Arras am 9. April war um den Besitz bei Bullecourt mit unerbittlicher Heftigkeit gekämpft worden. Die württ. 27. Div. und dann die 3. Garde-Div. hatten heldenmütig alle Angriffe abgeschlagen. Bei diesem mörderischen Kampf ist das Ende März noch vollständig unbeschädigte Dorf innerhalb einiger Wochen



Bullecourt, Juni 1917.
Vom Dorf ist nichts mehr zu sehen als einige Mauerreste am oberen Rand des Bildes.

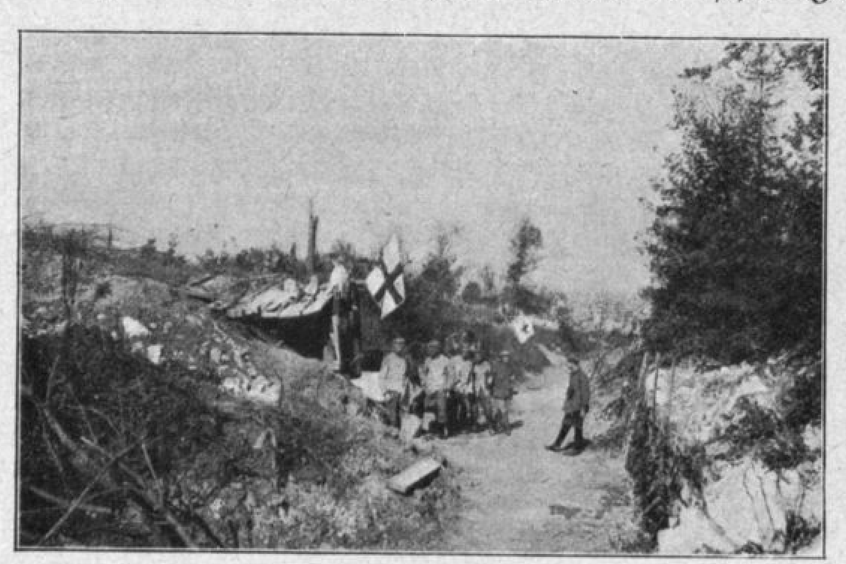
vom Erdboden verschwunden. Nur ein weißer Steinhaufen bezeichnete die Stelle, wo einst der massige, aus Kreidestein gebaute Kirchturm stand. Hindernis und Gräben waren zerstört. Die ganze Gegend ein Trichterfeld, wie eine Mondlandschaft. Trotzdem war die Gegend, wo das Dorf stand, noch von deutschen Posten besetzt. Bei der

Ablösung der 3. Garde-Div. durch die 26. Res.-Div. wurden diese Posten zurückgezogen, da die Stellung von beiden Seiten bei Bullecourt eingedrückt war und es keinen Sinn mehr hatte, diese vorspringende Ecke noch zu halten. Der englische Generalstab wird wohl gemeldet haben, Bullecourt sei von englischen Truppen erobert worden — lassen wir ihm das Vergnügen!



Die Trümmer der Zuckerfabrik an der Straße Hendecourt—Bullecourt, Juni 1917.

Die Ablösung des Kampfbataillons im Artilleriefeuer ohne schützende Gräben war äußerst schwierig. Unterstände waren nur in geringer Zahl vorhanden, so daß die Besatzung teilweise im Freien ohne Schutz gegen Artilleriefeuer und Witterung lag. Die vorhandenen Unterstände waren bis obenhin voller Menschen, so daß diese teilweise nur auf der Treppe hocken konnten. Die schöne Zeit, wo jedermann seine Drahtfalle als Liegestatt hatte, da Unterstände mit Bänken, Tischen, Öfen ausgestattet waren, war schon damals für das Regiment dahin. Die Luft in diesen vollgepfropften Unterständen war zum Ersticken, die Läuseplage tat ihr übriges. Die vorderste Linie verlief jetzt im Zuge des früheren zweiten Grabens. K.-T.-K. (Kampf-Truppen-Kommandeur) und die Res.-Komp. lagen in der alten Artilleriesicherungslinie, halbwegs Bullecourt und Hendecourt. Dieses war auch nur ein Trümmerhaufen.



Sanitätsunterstand bei Hendecourt, Frühjahr 1917.

Die Schlacht bei Arras tobte weiter. Am 20. Mai hatten die Engländer die rechte Nachbardivision angegriffen und waren in die Stellung eingedrungen. Zum Schutz

der rechten Flanke des Regiments wure daraufhin die 7. Kompagnie in dem nach dem rechten Flügel führenden Laufgraben (Alter Graben) eingesetzt. Während des ganzen Tages starkes Streufeuer und sehr rege Fliegertätigkeit; ganze Geschwader kreisten über die Stellung und beschossen diese mit M.-G. In der Nacht vom 20./21. Mai wurden 10. und 12. Kompagnie durch 5. und 6. abgelöst, 4. Kompagnie besetzte die Artilleriesicherungslinie und 3. Kompagnie kam nach Hendecourt. Am 21. Mai, 4 Uhr morgens, setzte Trommelfeuer auf die Stellung des Regiments ein und gleichzeitig stiegen die bunten Leuchtkugeln hoch zum Zeichen, daß der Gegner angreift.

Im Schein der Leuchtkugeln sah man den Angreifer in dichten Haufen vorgehen. Das sofort einsetzende Artillerie-, Maschinengewehr-, Gewehr- und Minenfeuer hielt die Angreifer auf.

Wohl arbeiteten sich die Engländer an einzelnen Stellen von Granattrichter zu Granattrichter bis an die Stellung heran; sie wurden aber mit Handgranaten und an einzelnen Stellen sogar mit dem Bajonett angegriffen und wer mit dem Leben davonkam, floh. Nur an der Grenze zwischen linkem Flügel des Regiments und Inf.-Reg. 180 — solche Grenzpunkte waren meistens wunde Punkte — brach der Gegner ein. In erbittertem Nahkampf wurde er wieder hinausgeworfen. Gegen 6 Uhr vormittags war der Angriff von den tapfern Leuten glänzend abgeschlagen und die Stellung gegen den weit stärkeren Angreifer (58. Division) gehalten und 9 unverwundete Engländer gefangen und 4 Lewisgewehre erbeutet. Eigene Verluste 12 Tote, 49 Verwundete, darunter der bewährte Führer der 6. Kompagnie, Oberleutnant Rüder, gefallen, und Leutnant d. R. Frick, Thalheimer und Beutel verwundet. In der kommenden Nacht wurden noch drei Patrouillenvorstöße der Engländer abgeschlagen und 2 unverwundete und 3 verwundete Engländer eingebracht. Am 25. Mai wurden wieder 5 Engländer gefangen.

Die Artillerietätigkeit hielt noch einige Tage an, ließ aber dann etwas nach. Damit waren die schweren Kämpfe, die sich hier seit Wochen abgespielt hatten, beendigt. Bullecourt wurde wochenlang fast täglich im Heeresbericht genannt und der Name wird dauernd in der Geschichte eine Rolle spielen. Das Regiment hat durch den Ausbau der Stellung und die Organisation ihrer Verteidigung die Grundlage für eine erfolgreiche Abwehr aller Angriffe gelegt und zum Schlusse selbst die letzten Angriffe ruhmreich abgeschlagen.

Die Bataillone wechselten jetzt in dreitägiger Folge zwischen Kampf-Bereitschaft und Reserve-Stellung. Es konnte jetzt begonnen werden, wieder Gräben und Stellungen herzustellen, indem man die Granatlöcher und einzelne Grabenstücke, die noch vorhanden waren, miteinander verband. In der vordersten Linie änderte man möglichst wenig, damit die feindlichen Flieger ihren Verlauf nicht feststellen konnten. Tatsächlich hat auch die vorderste Besatzung am wenigsten Artilleriefeuer erhalten. Dafür war sie aber bei Tag vollständig vom Verkehr abgeschnitten, nur die braven Meldehunde liefen unbeirrt durch Artilleriefeuer zwischen vorderster Linie und K.-T.-K. und zwischen diesem und Regimentsgefechtsstand hin und her. Oft machten auch die unerschrockenen Gefechtsläufer den gefährlichen Weg, wenn es dringend sein mußte. Auch die Bataillonskommandeure und Ordonnanzoffiziere der höheren Stäbe drangen in den ruhigen Morgenstunden bis zu der vordersten Linie vor, um sich ein Bild von der Lage zu machen oder die Besatzung nach ihren Eindrücken, Erfahrungen und Wünschen zu fragen; sie haben da manches gehört und gesehen, das sie auf dem Dienstweg nicht erfahren hätten.

Hier sei auch noch der Trägertrupps gedacht, die hier zum ersten Male in größerem Maße zum Vorbringen von Munition und Verpflegung in die Stellung verwendet wurden. Sie haben Nacht für Nacht, ohne Rücksicht auf das Artilleriefeuer, schwer beladen, auf unbeschreiblich schlechten und beschwerlichen Wegen, ihren Kameraden vorne das Nötigste zum Leben und Kämpfen vorgebracht. Den Stahlhelm über die Ohren gezogen, den Speisetornister oder Tragkorb auf dem Rücken, einen großen Stock in der Hand, so huschten die Träger, Mann hinter Mann, lautlos im Geschwind-

schritt durch die Nacht. Sie haben oft schwere Stunden durchgemacht, dafür konnten sie sich bei Tag außerhalb des Feuerbereichs erholen und frei bewegen.

Bei gleichbleibendem Artilleriefeuer, anstrengendem Posten- und Patrouillendienst blieb das Regiment bis 12. Juni in dieser Stellung, um dann mit dem Res.-Reg. 119 zu tauschen, das in der bedeutend ruhigeren und noch gut ausgebauten Stellung am linken Flügel der Division bei Riencourt lag.

Bei Riencourt.

Am 12. Juni besetzte II. Bataillon als Kampfbataillon die neue Stellung des Regiments, III. Bataillon in Bereitschaft in Gräben dicht dahinter, I. Bataillon wurde Reservebataillon in Sauchy—Cauchy. Es war dies die Siegfriedstellung, die nur an ihrem rechten Flügel an der Straße Riencourt—Noreuil beschädigt, sonst aber gut imstand war. Wie bei Bullecourt, so lag auch hier ein halbes Dutzend Tanks und Flugzeuge vor der Stellung. Ein Tank lag so nahe am Schützengraben an einer gegen den Feind geschützten Stelle, daß man bei Tag zu ihm gelangen konnte. Er diente den Schützengraben-Photographen als Hintergrund für „Heldenbilder".



Zerschossener englischer Tank vor der Stellung bei Riencourt.

Am 15. Juni abends wurde das I. Bataillon alarmiert und nach Villers-les-Cagnicourt vorgezogen, da ein Angriff bei Bullecourt und nördlich davon erwartet wurde. Der Angriff erfolgte tatsächlich und wurde abgeschlagen, das Bataillon wurde nicht mehr benötigt.

Bei wechselndem, aber erträglichem Artillerie- und Minenfeuer, guter Unterbringung und Sommerwetter erholte sich das Regiment bald wieder von dem anstrengenden Einsatz bei Bullecourt. Das Leben in der Stellung war das altgewohnte wie in den Jahren 1915 und Anfang 1916.

Eine Neuerung hatte allerdings der Engländer eingeführt: Feuerüberfälle mit Gasminen. Am 22. Juni fand ein solcher Überfall statt, bei dem eine große Anzahl Gasminen gleichzeitig durch elektrische Zündung abgeschossen und herübergeschleudert wurde. Dadurch wurde in einem Augenblick ein gewisser Geländeabschnitt stark vergast und wer sich dort befand, bekam seine Gasvergiftung, weil es in den seltensten Fällen gelang, die Gasmaske schnell genug aufzusetzen.

Die Unternehmungslust unserer Patrouillen war wieder recht groß. Mit allen Mitteln wurde versucht, Gefangene zu machen und einer Patrouille der 12. Kompagnie gelang es am hellen Tage, 1 Uhr mittags, in die feindliche Stellung zu schleichen, 2 Engländer beim Kaffeekochen zu überraschen und mit herüberzubringen. Es war dies die einfachste Art, Gefangene einzubringen; es gehörte aber doch recht viel Schneid

und Entschlossenheit zur Durchführung eines derartigen gewagten Unternehmens. Ein andermal hatte eine Patrouille der 9. Kompagnie ebenfalls 2 Engländer überrascht, mußte sie aber wieder frei lassen, als Verstärkung der Engländer hinzukam.

Das Reservebataillon lag zu dieser Zeit im Hindenburglager, einem Barackenlager in einem Waldstück bei Sauchy—Cauchy. Bei warmem, trockenem Wetter war der Aufenthalt dort ganz angenehm, soweit sich das von derartigen Massenquartieren sagen läßt. Bei schlechter Witterung aber boten die Baracken nicht einmal genügend Schutz gegen Wind und Regen. Vor dem Ort stand ein großkalibriges Eisenbahngeschütz, bei dessen Feuer das ganze Dorf wackelte. Oft versuchten es die Engländer unter Feuer zu nehmen, sie fanden es aber nicht, sondern trafen meistens an den westlichen Dorfrand. Ein ungeheurer Wagen- und Autoverkehr störte außerdem die Nachtruhe sehr. So war die Erholung in dieser Ruhezeit nicht mehr groß. Trotzdem werden die meisten von uns noch gerne an diese Zeit zurückdenken.

Ende Juli mußte das Regiment nochmals den Abschnitt am rechten Flügel der Division bei Bullecourt übernehmen und den bisherigen Abschnitt an die 1. Garde-Res.-Div. abgeben. Am 19./20. Juli begann die Ablösung. Schweren Herzens wurde die alte Stellung bei Bullecourt, in der sich nicht viel geändert hatte, wieder bezogen. Große Angriffe waren zunächst nicht mehr zu erwarten; die dauernde Beunruhigung durch Artillerie und Minenfeuer, Patrouillenvorstöße, dazu die mangelhafte Unterbringung und die Schwierigkeiten mit dem Vorbringen und Ausgeben der Verpflegung genügten aber, um eine Truppe stark mitzunehmen.



Hauptverbandplatz bei Cagnicourt, Frühjahr 1917.

Auch hier hatte das Regiment Verluste durch einen Überfall mit Gasminen. Durch einen Patrouillenvorstoß lockte der Gegner die Leute heraus und schoß dann seine Gasminen unter die zur Feuerstelle eilende Besatzung. 5 Tote und 46 Gaskranke hatte das Regiment zu beklagen, darunter tapfere Patrouillenleute, die mit Handgranaten die Patrouillen angriffen. Der Verlust solcher tüchtiger, kriegserfahrener Leute war für die Führer immer besonders schmerzlich; es waren das Soldaten, auf die man sich unbedingt verlassen konnte, die infolge ihrer Ruhe, Sicherheit und Unerschrockenheit in den schwierigsten Lagen einen wohltuenden Einfluß auf ihre Kameraden ausübten und so der ganzen Truppe als gutes Beispiel und Rückgrat dienten. Aber einer nach dem andern bröckelte ab — Offizier und Mann — und was nachkam, war selten besser. Damit soll nicht gesagt sein, daß es schlechtere Menschen waren. Es fehlte ihnen nur die militärische Erziehung und die Kriegserfahrung, die sich durch nichts ersetzen lassen.

Am 7. August kam der Befehl zur Ablösung der Division und am 9. August wurde damit begonnen. Damit hatten auch die schweren Tage von Bullecourt ihr Ende erreicht. Das Regiment hatte sich wieder gut gehalten und geschlagen und den guten Ruf des Regiments aufs neue bekräftigt.

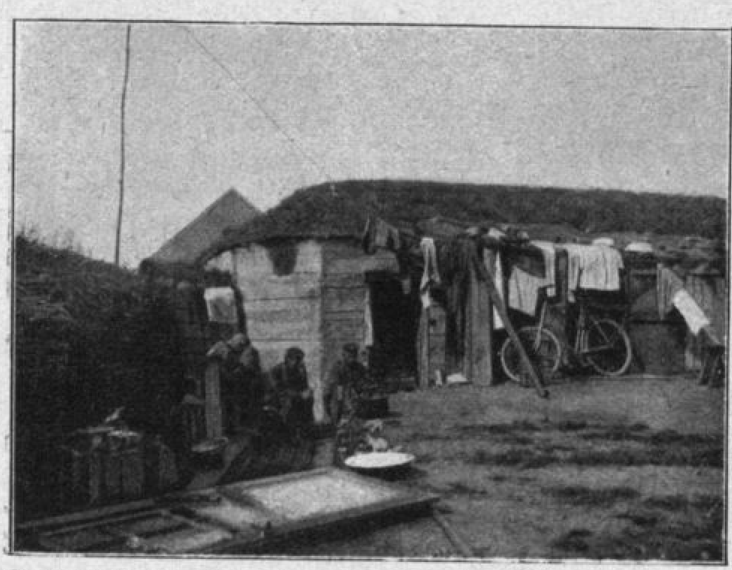
Auf dem Weg zur Flandernschlacht.

Am 9. August wurde I. Bataillon in Sauchy—Cauchy, nachdem es nur einen Tag dort war, vom Res.-Reg. 82 abgelöst und marschierte nach Monchecourt. Am 10. August folgte II. Bataillon und bezog Ortsunterkunft in Fressain. Am 11. August wurde III. Bataillon als Kampfbataillon abgelöst und bezog mit dem Regimentsstab Quartier in Féchain. Am 11. August wurde das Regiment in Aubigny-au-Bac verladen und fuhr über Douai—Lille—Cortrik nach Harlebeke. Von dort Marsch in die Unterkunftsorte: Regimentsstab und I. Bataillon: Desselghem, II. Bataillon: Ooghem, III. Bataillon: Beveren. Nach dreitägigem Aufenthalt in den sauberen, freundlichen flandrischen Dörfern war am 17. August Fahrt von Harlebeke nach Thourhout. Regimentsstab und III. Bataillon bezogen dort Quartier, während I. und II. Bataillon in Schaakske untergebracht waren.

Die Große Schlacht in Flandern.

Am 18. August wurde das Regiment wieder alarmiert, nach Staden vorgezogen und als Stoßregiment hinter der 204. Inf.-Div. bei Ondank an der Bahn Thourhout—Staden—Langemarck—Ypern eingesetzt.

Seit 31. Juli tobte hier die Große Schlacht in Flandern. Mit großen Massen, wie sie bis jetzt noch an keiner Stelle — auch nicht im Osten — eingesetzt wurden, hatte der Engländer in 25 Kilometer breiter Front angegriffen. Sein Ziel war ein hohes: es galt einen vernichtenden Schlag zu führen gegen die U-Boot-Pest, die von Flanderns Küste aus Englands Seeherrschaft untergrub. Am 10., 16. und 17. August hatte er seine Angriffe auf 30 Kilometer Breite wiederholt. Es waren Großkampftage erster Ordnung, als das Regiment auf dem Schlachtfelde eintraf. Das Artilleriefeuer hielt ununterbrochen an und steigerte sich in den Morgenstunden des 19. August wieder zum Trommelfeuer. Die Angriffe erfolgten aber an diesem Tage und auch an den folgenden Tagen weiter südlich, so daß das Regiment nicht eingreifen mußte. Das II. Bataillon wurde am 20. August nach Schaap—Balie vorgezogen, um bei einem Angriff früher zur Stelle zu sein. Das Regiment war in den nächsten Tagen dauernd alarmbereit, die Bataillone mußten wiederholt in Bereitschaftsstellungen vorrücken, wurden aber jedesmal wieder zurückgerufen, da die Angriffe immer weiter südlich erfolgten. In den Nächten vom 23./24. und 24./25. August wurde das Regiment vorne eingesetzt und löste dort Inf.-Reg. 46 ab. I. Bataillon Kampfbataillon, III. Bataillon Bereitschaftsbataillon dicht dahinter, II. Bataillon Reserve in Ondank. Das Artilleriefeuer hatte nachts und in den Morgenstunden nachgelassen, aber wie sah das Kampffeld aus?



Betonklotz bei Ondank. Hier lag der Kommandeur des Ruhebataillons mit seinem Stab.

Hier gab es keine Stellung mehr mit Schützen- und Laufgräben und guten Unterständen. Glücklich die Kompagnie, die einen der wenigen Betonklötze hatte. Teilweise lagen die Leute im Freien in Erdlöchern, durch Zeltbahnen notdürftig gegen Regen geschützt. Die Betonklötze waren wegen des hohen Grundwasserstandes über der Erde angelegt, ursprünglich in die zerstreut liegenden Gehöfte eingebaut und so der Sicht des Gegners entzogen. In den letzten Wochen waren aber die schützenden Häuser weggeschossen worden, so daß jetzt die Betonbauten offen dalagen und dem feindlichen Artilleriebeobachter ein gutes Ziel boten. Das Gelände ringsum glich einer Mondlandschaft mit ihren Trichtern und Kratern, nur daß diese Trichter mit Wasser angefüllt waren. Dicht hinter der vorderen Linie begann der Houthulsterwald, der in den kommenden Wochen noch eine bedeutende Rolle spielen sollte. Es war dies ein wohlgepflegter, etwa 4 Kilometer im Quadrat großer Forst, mit guten Straßen und mit mehreren Schlössern und Landhäusern mit hübschen Parks. Dazwischen lagen mehrere deutsche Barackenlager und Ehrenfriedhöfe, die aus der Zeit stammten, da der Houthulsterwald noch in der Etappe lag. Die Betonbauten hatten noch die Namen der Gehöfte, in denen sie ursprünglich lagen: Draaibank, Janshoek, Melaene-Wirtshaus, Zevekotem, Papegut (K.-T.-K.), Mangelare, Bahnhof Westernhagen (B.-K.). Vor der Front zog sich der Steenbach mit seinen sumpfigen Ufern hin, einigermaßen ein Hindernis bildend. Trotzdem kamen zweimal Franzosen, die sich anscheinend verirrt hatten, in die Nähe eines Postens und wurden gefangen, darunter ein französischer Geistlicher. Es lagen hier dem Regiment Franzosen gegenüber, einige Divisionen waren zwischen den Engländern eingeschoben, weil diese den großen Ausfall bei ihren Angriffen nicht selbst ergänzen konnten.

Die Gefechtstätigkeit beschränkte sich auf beiderseitigen Artilleriekampf und Beschießung der Unterstände, die bei jedem Schuß, der in der Gegend einschlug, wegen des nassen Untergrundes schaukelten und wackelten.

Bis 6. September blieb das Regiment in dieser Stellung, die Bataillone alle drei Tage sich gegenseitig ablösend.

Das Regiment lag bisher am rechten Flügel der Division, Inf.-Reg. 180 in der Mitte und Res.-Reg. 119 am linken Flügel. Links anschließend lag Anfang September die württ. 26. Division.

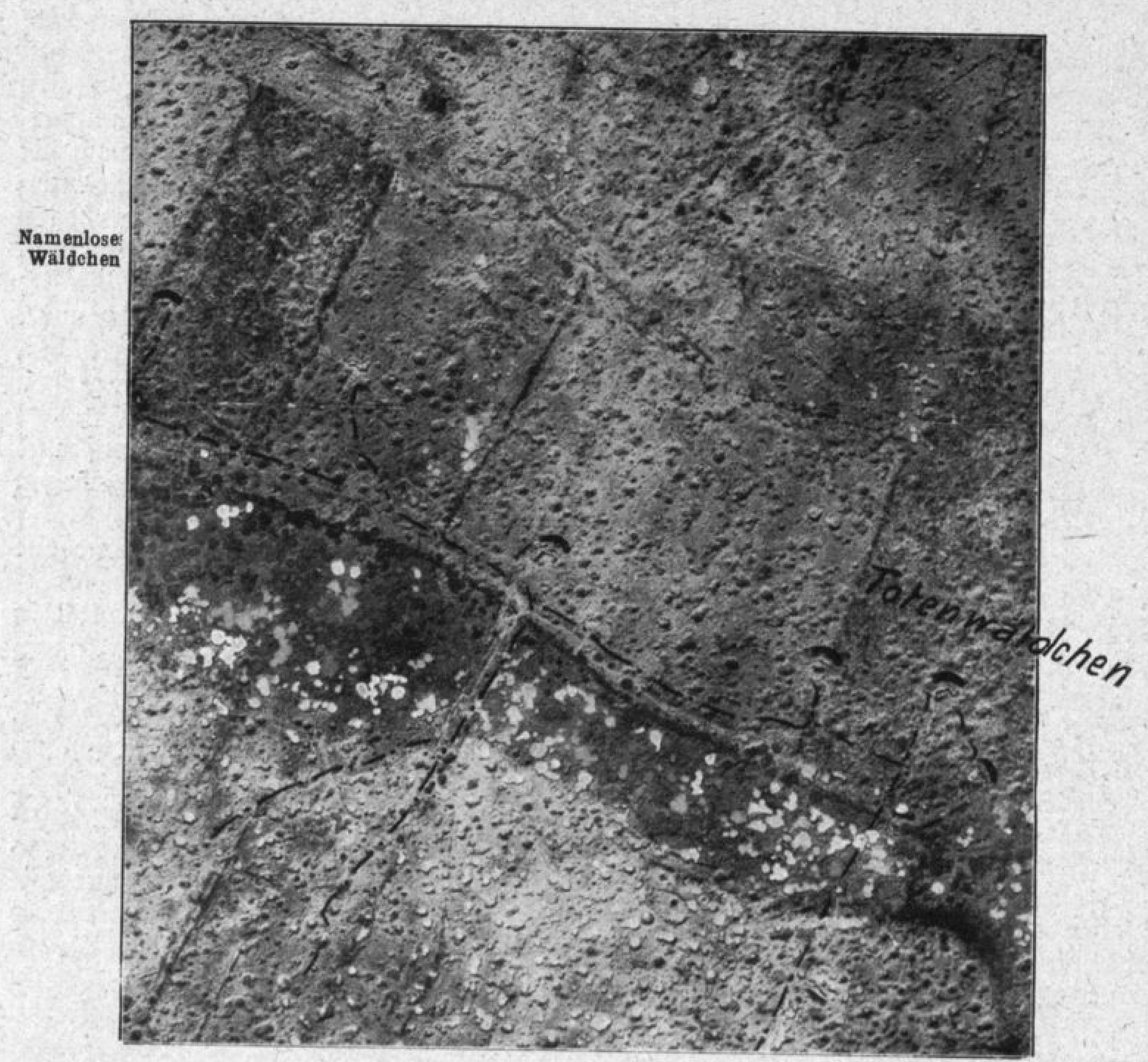
Am 6. September begann der Wechsel zwischen Res.-Reg. 119 und Res.-Reg. 121. Es wurde nun zunächst I. Bataillon Kampfbataillon, III. Bataillon Bereitschaftsbataillon beim Weißen Haus und II. Bataillon Brigadereserve in Hooge.

Die Verhältnisse in der Stellung waren ähnliche wie am rechten Flügel der Division. Doch war der Abschnitt des Kampfbataillons schmäler und bedeutend tiefer. Der linke Flügel lag in der Nähe der Bahn Staden—Langemarck, wo die deutsche Linie einen Bogen nach hinten machte. Vor der Stellung zog sich der Broenbach hin, diesseits des Baches waren zwei kleine, gut erhaltene Waldstücke, das Totenwäldchen, und der Namenlose-Wald. Weiter rückwärts — 1 Kilometer weit — leicht ansteigendes deckungsloses Gelände, dann wieder einige Hecken und Mauerreste, in denen Maschinennester eingerichtet waren und dann nochmals 2 Kilometer freies Gelände bis zum Houthulsterwald.

An Namen sind zu nennen: Koekuit, Veldhoek, Autohaus (K.-T.-K.), Brigadehaus, Pelikan, Weißes Haus (B.-K.). Die Besetzung der Stellung bildete auch hier keine zusammenhängende Linie, sondern nur einzelne im Gelände zerstreut liegende Stützpunkte und M.-G.-Nester. Ein Verkehr vom K.-T.-K. nach vorn war bei Tag ausgeschlossen und in dunklen Nächten konnte man sich nur durchfinden, wenn man den am Boden liegenden Fernsprechdraht in die Hand nahm. Für den 3 Kilometer langen Weg durch das Trichterfeld mußte man 1 Stunde rechnen.

Der vor der Front entlang laufende Broenbach sollte die Grenze zwischen eigener und feindlicher Stellung bilden und vor Überraschungen schützen. Es stellte sich aber gleich heraus, daß englische Posten und Wachen bei Nacht in den beiden Waldstücken waren. Dies bildete eine dauernde Gefahr für das Regiment, deshalb sollten die

Waldstücke vom Gegner gesäubert werden. Leider wurde dem Kampfbataillon keine Zeit zur Vorbereitung gelassen. Es wäre dann eine leichte Sache gewesen, die Engländer über den Bach hinüberzuwerfen. So zog sich der Kampf um diese Waldstückchen bis zur Ablösung des Regiments am 16. September hin. Bei diesen Kämpfen zeichneten sich besonders die jungen Offiziere aus, die ihren Leuten mit gutem Beispiel vorangingen und sie mitrissen. Hut ab vor den Leuten, die da mit Maschinengewehren ausgerüstete Postierungen angreifen mußten, von denen sie nicht einmal wußten, wo sie stehen und wie stark sie sind. Das war unter den damaligen Verhältnissen eine Tat. Es war etwas anderes, als sich in der Verteidigung tapfer wehren; dies ist unter



Die Stellung am Broenbach. Das ganze Gelände ist mit Geschoßtrichtern übersät, die hellen sind mit Wasser gefüllt.

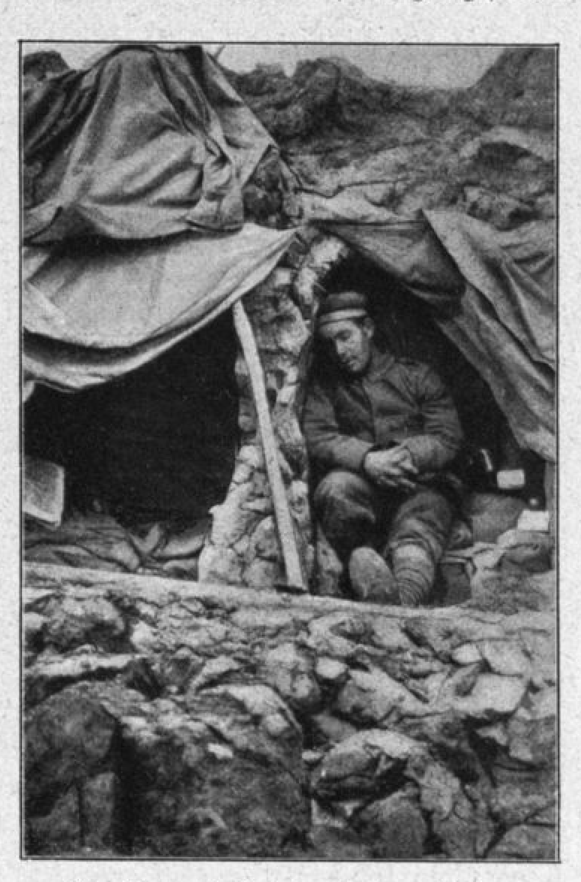
Umständen nur die natürliche Auswirkung des jedem Lebewesen angeborenen Selbsterhaltungstriebs.

In diesen Tagen nahm das Artilleriefeuer wieder zu und steigerte sich zeitweise zum Trommelfeuer, vermischt mit Gas und künstlichem Nebel. Bei der dünnen, im Gelände zerstreut liegenden Besatzung richtete er nicht viel Schaden an. Angriffe erfolgten nur weiter südlich, so daß auch diesmal das Regiment wieder verschont blieb.

Eine unangenehme Erfahrung machte die linke Flügelkompagnie des Kampfbataillons; sie bekam dauernd Feuer von einer eigenen Batterie. Obwohl alle Kommandostellen bis hinauf zum Armeeoberkommando in Bewegung gesetzt wurden,

gelang es erst nach acht Tagen, die Batterie ausfindig zu machen; sie stand viele Kilometer weiter südlich und schoß die Front entlang. Da, wie schon erwähnt, hier die Stellung eine Ecke bildete, lagen die Schüsse infolge einer kleinen Ungenauigkeit der Karte in unserer Stellung.

Die Nachrichtenübermittelung war wegen der besonders großen Tiefenzone hier sehr schwierig. Es standen dem Kampftruppenkommandeur zwar sechserlei Nachrichtenmittel zur Verfügung: Fernsprecher, Funker, Erdtelegraph, Meldehund, Brieftauben und wenn alles versagte die Läufer mit einem System von Läufer-Zwischenposten. Der Fernsprecherdraht war meistens abgeschossen; bei Tag konnte er nach vorne nicht geflickt werden. Funker und Erdtelegraph waren an dieser Großkampffront so zahlreich vertreten, daß sie sich gegenseitig dauernd störten und eine Verständigung selten möglich war. Hund und Taube arbeiteten gut und zuverlässig; beide gingen aber nur an eine bestimmte Gegenstation. So blieb als zuverlässigstes und vollkommenstes Geschöpf der Mensch. Und diese Läufer haben auch tatsächlich oft ganz Hervorragendes geleistet. Ohne Murren gingen sie oft den schweren Gang, wußten sie doch, daß man sie nicht wegschickte, wenn es nicht unbedingt sein mußte.



Im Granatloch beim Totenwäldchen, August 1917.

Ebenso schwierig war der Dienst für die Trägertrupps. Die Gefechtsbagagen lagen in und bei St. Joseph nördlich Staden, aber es waren weiter vorne im Bereich des Reservebataillons bei Ondank Küchen eingerichtet worden, von dort aus mußte das Essen vorgetragen werden. Es war dies ein Weg von etwa 8 Kilometer, davon 3 Kilometer Trichterfeld.

Verwundete und Krankenträger können ebenfalls von den schwierigen Verhältnissen in dieser Stellung berichten. Obwohl der Verbandplatz soweit vorne war, als überhaupt nur möglich, dauerte der Transport eines Verwundeten durch das Trichterfeld manchmal 3—4 Stunden — für den Getragenen ebenso eine Qual wie für die Träger. Man konnte hier schöne Taten der Kameradschaft und Nächstenliebe erleben.

Die Zahl der Kranken war eine sehr hohe. Das Herumliegen in den feuchten Erdlöchern, die wegen der Transportschwierigkeit oft nur kalte Verpflegung, führten zu häufigen Erkältungs- und Darmkrankheiten. Der damalige Regimentsarzt, Stabsarzt Dr. Böß, hatte in der Kirche zu St. Joseph eine Regimentskrankenstube eingerichtet, die recht gut besetzt war. Hier konnte man die Verschiedenheit der menschlichen Naturen beobachten. Während einerseits kranke Leute, die sehr wohl das Recht hatten, sich krank zu melden, bei ihren Kameraden in der Stellung aushielten, gab es anderseits auch weniger pflichttreue Menschen, die selbst geringfügiges Unwohlsein dazu benützten, sich den Gefahren und Beschwernissen des Stellungskampfes zu entziehen. Den Leichtkranken wurde in St. Joseph von den Verpflegungsoffizieren Gelegenheit gegeben, ihre Arbeitskraft bei der Kartoffel- und Halferernte für die Kameraden nutzbringend einzusetzen.

Die Verluste in dieser Stellung betrugen: 35 Tote, darunter Leutnant d. R. Leiberich, Mauer, Schülen, Feldwebelleutnant Wöltje, und 154 Verwundete.

In Ruhe bei der Gruppe Caudry.

Am 16. September 1917 begann der Abtransport des Regiments von Gits, dem Unterkunftsort des Divisionsstabes. I. Bataillon begann am 16. September, am 17. folgte II., am 19. Regimentsstab und III., und am 20. die 2. und 3. M.=G.=K. Die Fahrt ging südwärts über Valenciennes—Le Cateau nach Wassigny.

Unterbringung: Regimentsstab und I. Bataillon: Mennevret.
II. Bataillon: Mazinghien.
III. Bataillon: La Vallée Mulâtre und Ribeauville.
Divisionsstab lag in Bohain.

Die Gruppe Caudry führte der württ. General d. Inf. Frhr. v. Watter. Dieser begrüßte die Truppen in den ersten Tagen in der Nähe ihrer Quartiere und hieß die kampferprobten Regimenter in seiner Gruppe willkommen.



Vor dem Einladen auf Bahnhof Gits.

Endlich zum erstenmal seit der Mobilmachung war es der Division vergönnt, sich wenigstens drei Wochen in der Etappe außerhalb des Gefechtslärmes zu erholen. Alle früheren der Division zugedachten Ruhezeiten wurden nach einigen Tagen schon wieder abgebrochen, für einzelne Verbände — z. B. das III. Bataillon — ehe sie überhaupt angefangen hatten. Die ersten Tage vergingen mit dem Instandsetzen von Mensch, Pferd und Ausrüstung, dann wurde in dem herrlichen, abwechslungsreichen Gelände geübt und exerziert. Interessante Übungen im Bataillons= und Regimentsverbande vereint mit Artillerie wurden abgehalten. Es galt neue, bisher unbekannte Gefechtsformen einzuüben. Dazwischen fanden in den Kompagnien kleinere Übungen im Grabenkampf mit scharfen Handgranaten, Granat= und Minenwerfern statt. Nebenher war noch genügend Zeit zur Erholung, Sport und Kinobesuch in Bohain. Die Bataillone hielten Sportsfeste ab, bei denen es teilweise recht lustig zuging. Bei günstigem schönem Herbstwetter, bei guter Verpflegung, zu der die Etappenkühe unfreiwillig etwas Milch beisteuern mußten, und bei ordentlicher Unterkunft erholte sich das Regiment rasch wieder von den Anstrengungen der letzten Monate und nur ungern schied das Regiment nach drei Wochen von der schönen, ruhigen Gegend.

Zweiter Einsatz in der Schlacht in Flandern.

Am 11. Oktober 1917 wurden alle drei Bataillone ohne die M.=G.=K. verladen und rollten wieder zur 4. Armee nach Norden. Am 12. Oktober folgte die 2. M.=G.=K., am 13. Regimentsstab und 1. M.=G.=K. und am 14. die 3. M.=G.=K.

Das Regiment kam wieder in denselben Abschnitt im Houthulsterwald, den es vor drei Wochen verlassen hatte und wurde zunächst als Eingreifdivision hinter der württ. 27. Division eingesetzt.

Die Lage hatte sich seither sehr verändert. Am 20. September hatte die dritte Flandernschlacht mit ungeheurem Einsatz von Truppen, Artillerie und Tanks begonnen. Im Verlauf der Kämpfe gelang es dem Angreifer, seine Linien immer weiter vorzuschieben und bei einem mit gewaltiger Kraftanspannung geführten Stoß am 10. Oktober kam er bis an den Houthulsterwald heran. Die vorderste Linie der 27. Div. bildete jetzt der Südrand des Houthulsterwaldes dicht vor dem Weißen Haus. Der frühere Abschnitt des Kampfbataillons war während der Abwesenheit des Bataillons verloren gegangen.

Nach dem Ausladen bezogen die Bataillone Zwischenquartiere in Luikhoek und Scherminkelmolen, und am 14. Oktober begann der Einsatz hinter der 27. Inf.-Div. mit wiederholtem Alarm und Bereitstellung zum Gegenstoß. Es erfolgten aber keine Angriffe. Am 17./18. Oktober tauschten die beiden Divisionen ihre Stellungen. II. Bataillon wurde Kampfbataillon beim Weißen Haus, III. Bataillon Bereitschaftsbataillon dahinter und I. Bataillon Reservebataillon in Hoogeschur. Bei der Ablösung kam dem Regiment die Ortskenntnis zustatten; sie gestaltete sich aber trotzdem wegen des Artilleriefeuers in dem gänzlich zerschossenen Wald recht schwierig. Außerdem war der ganze Wald vergast, so daß zeitweise beim Vormarsch die Gasmaske aufgesetzt werden mußte. Das Artilleriefeuer war besonders in der Nacht sehr heftig und richtete sich hauptsächlich auf die vorderste Linie und die rückwärtigen Verbindungen. Wo die weittragenden englischen Geschütze nicht mehr hinreichen konnten, da ersetzten die Flieger das Artilleriefeuer durch Bomben. Es begann hier für das Regiment eine aufregende und anstrengende Zeit. Die Bataillone wechselten alle zwei Tage untereinander.

Am 22. Oktober von Mitternacht an steigerte sich das Artilleriefeuer immer mehr und 6.30 Uhr vormittags setzte schlagartig Trommelfeuer ein, dem ein Infanterieangriff folgte. Der Gegner drang in das nur schwach besetzte Vorfeld ein. Am linken Flügel wurde er sofort wieder zurückgeworfen, in der Mitte setzte er sich in den Trümmern des Weißen Hauses fest, das am Abend durch Gegenstoß der 3. und 7. Kompagnie wieder zurückerobert wurde, so daß die ganze Stellung wieder in unserem Besitz war. Am 23. Oktober früh folgte nochmals ein kleiner Vorstoß der Engländer, der aber abgewiesen wurde.

Am 23./24. Oktober wurde das Regiment wieder durch Inf.-Reg. 120 abgelöst. Die Bataillone marschierten nach Gits (Regimentsstab und I. Bataillon) und Lichtervelde (II. und III. Bataillon). Dort wurden sie mehrfach von Fliegern belästigt. Bei einem Bombenabwurf in Lichtervelde gab es Verluste.

Am 29./30. Oktober wurde das Regiment nochmals vorne eingesetzt und löste Inf.-Reg. 120 ab. In der Nacht wieder heftiges Artilleriefeuer, von 6.45 Uhr vormittags Trommelfeuer auf der Stellung. Ein englischer Angriff wurde durch unser Artilleriefeuer verhindert. Bis 4. November blieb das Regiment in Stellung bei wechselndem Artilleriefeuer, das die Heftigkeit der früheren Tage nicht mehr erreichte. Dafür hatte naßkaltes, nebliges Wetter eingesetzt mit starken Regengüssen. Der von den Geschossen gelockerte Boden wurde zum Lehmbrei, die Granatlöcher und Unterschlupfe füllten sich mit Wasser, der Soldat und seine Waffen waren mit einer Lehmkruste überzogen, die Maschinengewehrgurte durch die Nässe aufgequollen, die Schlösser beschmutzt, so daß die Gewehre teilweise versagten. Überall lagen Tote herum, die nicht beerdigt werden konnten; die Leichen von eigenen Kameraden brachte man natürlich selbst unter Lebensgefahr nach hinten, um sie im Kirchhof bei St. Joseph beizusetzen. Aber für die Feinde setzte man nicht sein Leben aufs Spiel und auch manchen gefallenen Kameraden fand man im Trichterfeld nicht mehr.

In der Nacht vom 4./5. November tauschte das Regiment nochmals mit dem Inf.-Reg 120 und wurde Eingreiftruppe hinter der 27. Inf.-Div. Regimentsstab bezog Quartier in Haaszakhoek nördlich St. Joseph, I. Bataillon in Vollmerbekegut, II. Bataillon in Scherminkelmolen und III. Bataillon in Langendreef. Die Flandernschlacht tobte weiter südlich noch weiter und in den Nächten zitterte die ganze Erde

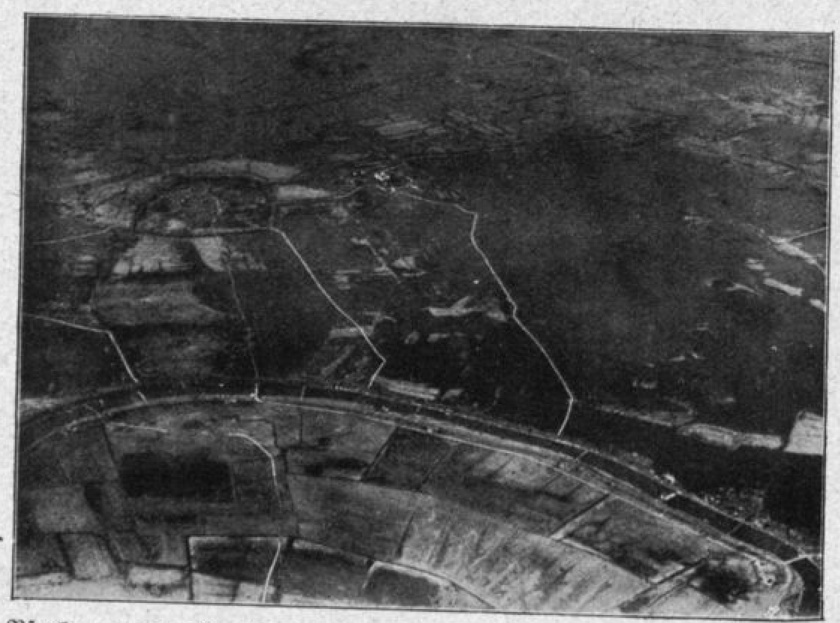
mit allem was darauf stand. So atmete alles erleichtert auf, als am 7. November der Befehl zur Ablösung der Division kam.

79 Tote, 365 Verwundete, 36 Vermißte, darunter tot: Oberleutnant Hegelmaier und Leutnant d. L. Brauch, verwundet: Oberleutnant d. R. Burtscher (gaskrank), Leutnant d. R. Matthäs (gaskrank), Honold (Chr.), Stutz, Wörz, Klink, Zieher, Birkenmaier, Graf, vermißt: Leutnant d. R. Hirsch, hat das Regiment hier zurückgelassen. Es hat aber wiederum seine Stellung gehalten und keinen Fußbreit verloren.

Im Überschwemmungsgebiet der Yser.

Am 8. November marschierten die Kompagnien nach Norden ab in die neuen Unterkunftsorte: Regimentsstab, I. und III. Bataillon Zande, II. Bataillon Moere, um von dort aus in den nächsten Tagen die 19. Landw.-Div. in der Yserstellung abzulösen.

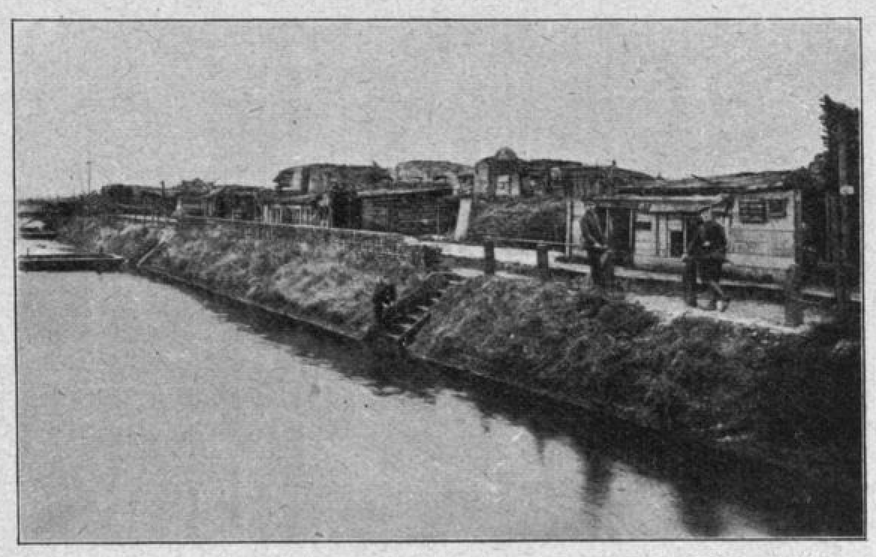
Hier fand das Regiment gänzlich neue, bisher unbekannte Verhältnisse vor. Die Gegend war vollständig eben, mit unzähligen Gräben und Wasserläufen durchzogen. Alle Grundstücke sind wegen der Weidewirtschaft, die hier getrieben wird, mit Hecken oder Gräben eingefaßt. Außerdem stehen an den Grundstücksgrenzen und Wegen hochgewachsene Bäume wie Pappeln, Silberpappeln, Weiden, Platanen u. a. mehr. Die Ortschaften sind meistens klein, teilweise bestehen sie nur aus Kirche, Bürgermeisterei, Schulhaus, Wirtschaften und sonst einigen Gebäuden, während die Mehrzahl der Bürger auf einzel gelegenen Höfen inmitten ihrer Felder wohnen. Diese Höfe sind vielfach mit einem breiten Graben umgeben. Dieser entsteht auf folgende Weise: Wegen des hohen Grundwasserstandes und der zeitweisen Überschwemmung müssen die Hofräume hochgelegt werden. Wo keine natürliche Erhebung da ist, hilft man sich damit, daß man rings um den Bauplatz einen 5—6 Meter breiten Graben zieht und die Erde zum Auffüllen des Bauplatzes benützt. So bekommen die Leute einen trockenen Hof und gleichzeitig sind die Höfe gegen außen abgeschlossen, denn die Gräben sind zu jeder Jahreszeit voller Grundwasser.



Yserkanal und Überschwemmungsgebiet. Die dunklen Stellen sind Wasser, die hellen Schilf, die weißen Linien Laufstege.

Die 6 Kilometer hinter der Stellung liegenden Ortschaften Zande und Moere waren noch gut erhalten, während die weiter vorne liegenden während der Flandernschlacht von Engländern und den Belgiern selbst vollständig zusammengeschossen worden waren. Die Stellung lag an der Yser, die hier zwischen zwei Dämmen langsam dahinfließt. Ihr Wasserspiegel liegt höher als das umliegende Gelände. Diesen Umstand haben die Engländer schon im Jahre 1914 dazu benützt, das Gelände zwischen Yser und der westlich davon auf einem hohen Damm sich hinziehenden Bahn

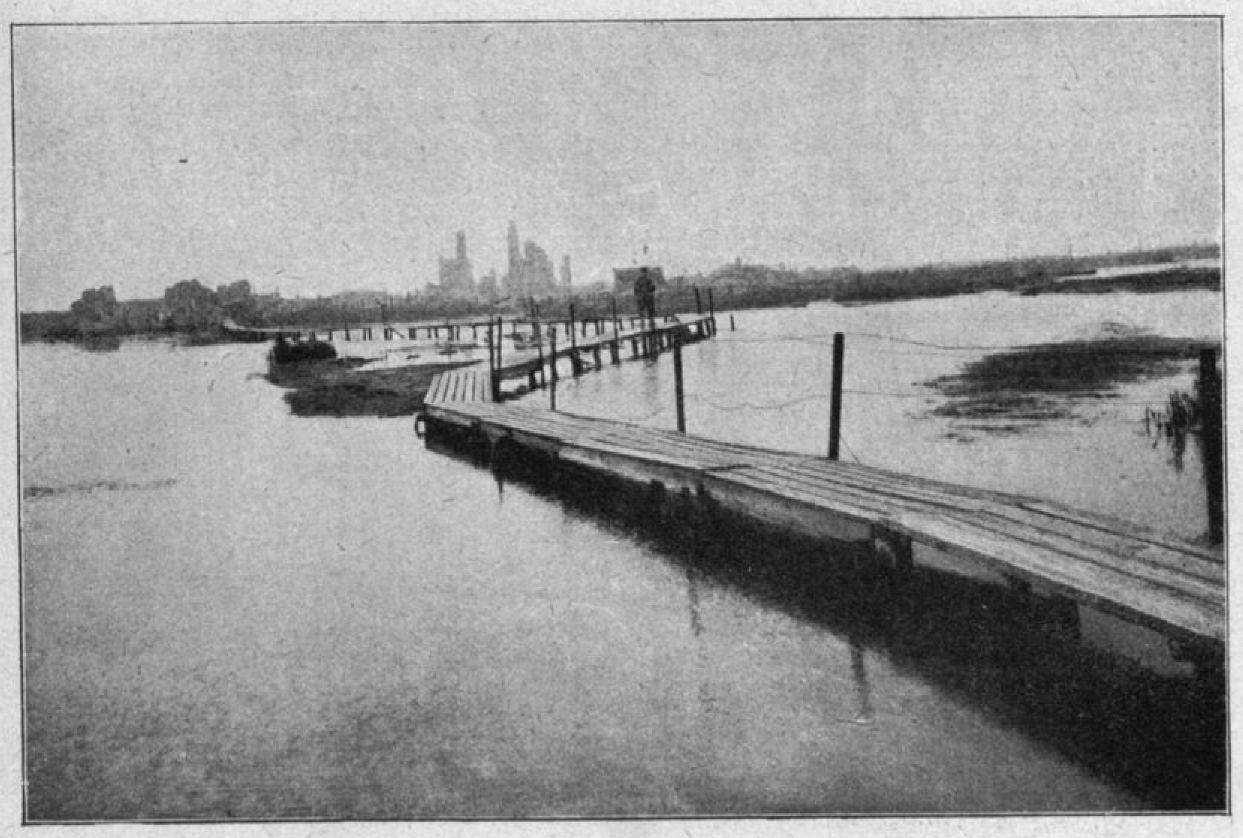
Dixmuiden—Nieuport unter Wasser zu setzen. So war die Yserstellung durch eine 2—5 Kilometer breite Wasserfläche gesichert. Die Wasserfläche war stark mit Schilf durchwachsen und dazwischen ragten die Höfe mit ihren zerschossenen Gebäuden wie



Yserkanal mit Unterständen in den Trümmern von Schoorbakke.

Inseln hervor. Diese waren teilweise von unsern Feldwachen besetzt; auf schmalen, bis zu 2 Kilometer langen Stegen gelangte man von der Yser aus zu ihnen.

Eine ungeheure Schar Wasservögel aller Art, Fischreiher, Möven, alle Arten Wildenten, Wasserhühner, Kibitze usw. bevölkerten die Wasserfläche. Das wunder-



Stuivenskeerke, Dezember 1917.
Einer der Laufstege, die von der Kanalstellung nach den Feldwachen vorführten.



Yserstellung.

volle Landschaftsbild, besonders bei Sonnen-Aufgang oder -Untergang, wird jedem, der dort war, unvergeßlich bleiben.

Die zu Tausenden sich dort aufhaltenden Wildenten verleiteten natürlich dazu, sich einen Braten zu verschaffen. Als eines Morgens mit Sonnenaufgang der Brigadekommandeur in der Stellung war, beklagte er sich nachher beim Regiment, er hätte in der Stellung niemand gefunden, das ganze Bataillon einschließlich Bataillonskommandeur sei anscheinend auf der Entenjagd gewesen. Ganz so schlimm war es nicht, es mußte aber doch das Schießen auf Wild verboten werden, da von allen Seiten Klagen kamen, und beim Nachbarregiment auch jemand durch ein verirrtes Geschoß verwundet wurde.

Am 11./12. November hatte das I. Bataillon das Kampfbataillon des Landw.-Reg. 285 abgelöst, während die beiden andern Bataillone noch in Ruhe blieben und Ersatz erhielten. Am 16./17. November wurde II. Bataillon Kampfbataillon, I. Bereitschaftsbataillon, III. Reservebataillon in Zande. Die Bereitschaft lag in der zweiten Stellung in Betonunterständen.

Die Kampftätigkeit war gering. Der Gegner war nur an der Straße Schoorbakke—Pervijze zu sehen, sonst verdeckte der Schilf den Ausblick. Die hier gegenüberliegenden Belgier konnten aber an einzelnen Stellen die Laufstege einsehen, man mußte sich dort vorsehen. Im übrigen konnte der Belgier unsere Stellung nur mit Artillerie erreichen und er beschoß meistens gegen Abend die Feldwachen auf den Höfen, die aber dort gute Betonunterstände hatten. Dabei wurden auch manchmal die Laufstege beschädigt. Bis zu ihrer Wiederherstellung durch ein Stegebaukommando mußte dann der Verkehr mit Kähnen aufrechterhalten werden. Dabei kam es auch vor, daß ein Kahn an seichte Stellen kam, dann mußten die Insassen aussteigen und den Kahn schieben. Die Hauptstellung am Kanal bekam selten Feuer. Die Verteidigungslinie lag teils auf dem rechten, teils auf dem linken Ufer. Beide Ufer waren durch zahlreiche Brücken und Stege verbunden und für alle Fälle waren noch Kähne und schwimmende Brücken vorhanden. Auf dem Kanal wurden Motorboote der Marine zum Schleppen von Materialkähnen benützt. Das Gelände hinter der Stellung war in der nassen Jahreszeit nur auf Wegen begehbar.



Blick vom Yserkanal in das Vorgelände; überall nur Wasser und Schilf. Rechts ragt noch ein Haus heraus.

Anfang Dezember 1917 wurde eine neue Einteilung der Stellung der Division vor-

genommen. Das Regiment hatte jetzt zwei Kampfbataillone in Stellung nebeneinander, von denen jedes eine Kompagnie in Bereitschaft liegen hatte. Das Ruhebataillon blieb in Zande, Regimentsstab im Hof bei den Schießständen. Um diese Zeit setzte auch Frost ein und Yser und Überschwemmungsgebiet froren zu. Nun war große Aufregung, die Belgier könnten herüberkommen. Es wurde aber nicht so kalt, daß das Eis getragen hätte und inzwischen kam auch wieder der Ablösungsbefehl für die Division und die schöne „Winterfrische“ an der Yser hatte leider ein Ende. Für die abgekämpfte 26. Res.-Div. war die Yserstellung eine Erholungsstellung. Die in Zande liegenden Kompagnien hatten sogar Gelegenheit, einen Ausflug nach Ostende zu machen und dort das Meer zu sehen. So schied man nur mit Wehmut von dieser ruhigen Gegend.

Zum dritten Male beim Houthulsterwalde.

Am 18., 19. und 20. Dezember wurde das Regiment durch das bayr. Res.-Reg. 22 abgelöst. Die Bataillone marschierten — teilweise benutzten sie auch eine Kleinbahn dazu — nach Handzaeme. Am 20./21. Dezember übernahm III. Bataillon die Stellung des Kampfbataillons (bayr. Res.-Reg. 19) dicht nördlich des Houthulsterwaldes. 21./22. Dezember folgte I. Bataillon in Bereitschaft in Ammersvelde und II. Bataillon blieb in Reserve in Handzaeme. Alle drei Tage wechselten die Bataillone. Regimentsstab und Bagagen lagen in und bei Handzaeme.

Die Division hatte die Lücke zwischen Blancartsee und Houthulsterwald zu besetzen. Es war dies das nördlichste Ende des Kampffeldes der Flandernschlacht, und so war auch hier im Verlaufe des Sommers die deutsche Linie zurückgedrückt worden. Es war keine Stellung vorhanden, es lagen nur einzelne Betonunterstände im Trichterfeld zerstreut. Ein bescheidenes Hindernis bildete wenigstens für das Auge die Grenze zwischen eigenem und feindlichem Gebiet, und um diese Grenze auch dem Artilleriebeobachter kenntlich zu machen, waren große rot-weiß gestrichene Tafeln dort aufgestellt. Es war dies eine Einrichtung, die schon in der Sommeschlacht verwendet wurde, was aber fremde Batterien nicht abhielt, trotzdem gelegentlich in die eigene Stellung zu schießen. Es war aber dann stets die schlechte Munition daran schuld.

Die Kampftätigkeit beschränkte sich auf beiderseitiges Artilleriefeuer. Die belgische Infanterie war untätig. Trotzdem war es bei Tage nicht ratsam, sich in vorderster Linie sehen zu lassen. Als eines Morgens ein Bataillonskommandeur mit seinem Adjutanten im Schutze des Morgennebels vorgingen, wurden sie doch vom Gegner bemerkt und mit einer Salve von 4—5 Gewehren empfangen. Zum Glück schossen die Belgier schlecht. Kommandeur und Adjutant zogen es aber doch vor, in einem Trichter Deckung zu nehmen und dann den Rückweg auf allen Vieren anzutreten. Am linken Flügel der Stellung war ein Unterstand, zu dem man auch bei Tage gelangen konnte. Diesem stattete eines Tages der Kommandierende General v. Eberhard einen Besuch ab und verteilte einen Rucksack voll Liebesgaben.

Die Ablösung der Bataillone untereinander wurde so eingerichtet, daß um die Weihnachtsfeiertage jedes Bataillon nach Handzaeme kam, um dort Weihnachten zu feiern. Es kam aber keine Festesfreude auf. Das Regiment hatte zu viel durchgemacht im vergangenen Jahr; die Kompagnien waren auf 40—50 Mann zusammengeschrumpft, die noch Überlebenden waren übermüdet und abgespannt. Die Unterbringung in Handzaeme schlecht, in Stellung noch viel schlechter, teilweise in Erdlöchern kaum gegen die Witterungseinflüsse geschützt, dazu seit Wochen naßkaltes, trübes Wetter, es wirkte alles zusammen.

Das Jahr 1918 begann mit der üblichen Schießerei, besonders an der Front; in Handzaeme beteiligten sich daran feindliche Flieger mit Bomben, ohne jedoch Schaden anzurichten. Die Stellung wurde Anfang Januar etwas nach links verschoben. Mitte Januar kam das Regiment vom linken Flügel der Division nach dem

rechten an den Blancartsee. Dort war die Unterbringung etwas besser, das Gelände nicht zu sehr zerschossen und die Verbindung nach hinten besser. In den Trümmern des Schlosses Blancart wurden Küchen eingerichtet, wodurch die Verpflegung wesentlich verbessert und erleichtert wurde.

Während dieser Zeit wurde ein Patrouillenunternehmen vorbereitet und zahlreiche Erkundungen hierzu von den Patrouillen ausgeführt.

Durch die Verlegung des Kampfbataillons mußte auch die Bereitschaft wiederholt ihre Stellung wechseln. Sie lag zunächst im Trichterfeld beim K.-T.-K., dann weiter links bei Jonkershove, das aber nur aus einer zerschossenen Kirche bestand, dann weiter hinten in Unterständen, 1. Kompagnie sogar hinter der Artillerie in einem alten Barackenlager und in Amersveld. Auch der Regimentsstab zog nach Roggevelde um.

Am 11. Januar wurde der Regimentskommandeur, Major Schmidt, zum Kommandeur des Landw.-Reg. 124 ernannt. Regimentskommandeur wurde Oberstleutnant Frhr. Varnbüler von und zu Hemmingen. Die oben erwähnte Patrouillenunternehmung wurde nicht mehr ausgeführt, da das Regiment am 30. Januar aus der Stellung herausgezogen und als Gruppenreserve nach Thourhout verlegt wurde.

In Thourhout.

Thourhout ist eine kleine Provinzstadt ohne besondere Sehenswürdigkeit. Es lag schon im Etappengebiet, hatte ein Proviantamt, Feldlazarett, große Badeanstalt, Entlausungsanstalt, Kino, zeitweise Theater, Buchhandluug, Wirtschaften und Kantinen aller Art. Es herrschte ein reges militärisches Leben, lebhafter Verkehr von Kolonnen und durchmarschierenden Truppen, gegen Mittag spielte die Musik auf dem Marktplatz und die Jugend vergnügte sich in den dienstfreien Stunden in belgischen Kaffees. So hatte man endlich nach $3^1/_2$ Jahren Krieg Gelegenheit, den Betrieb hinter der Front kennen zu lernen. In den Vormittagsstunden wurde fleißig exerziert und Übungen im Kompagnie- und Bataillonsverbande abgehalten. Nachmittags fanden Appell und kleinere Übungen statt, die Bekleidung wurde erneuert und Waffen und Ausrüstung in Ordnung gebracht. Schon nach kurzer Zeit standen die Kompagnien tadellos da, wie Friedenskompagnien vor der Besichtigung.



Thourhout.

Die Regimentsmusik unter ihrem tüchtigen Musikleiter Heckmann veranstaltete mit einigen Künstlern des Regiments ein sehr gutes Kirchenkonzert in der schönen Spitalkirche, in der auch Pfarrer Dr Lempp eine ganz besonders gute, zu Herzen gehende und auf den seelischen Zustand seiner Zuhörer abgestimmte Predigt hielt.

Hier in Thourhout war das Regiment geschlossen in einem Orte untergebracht. Diese Gelegenheit wurde zu einer Zusammenkunft sämtlicher Offiziere benutzt, die noch jedem Teilnehmer in angenehmer Erinnerung sein wird. Mitte Februar wurde die ganze Division aus der Stellung herausgezogen und nach der Gegend südwestlich

Antwerpen abtransportiert. Das Regiment wurde am 16. Februar in Erneghem verladen und rollte in vier Zügen über Gent nach St. Nikolas, 18 Kilometer südwestlich Antwerpen.

Vorbereitungen zum großen Frühjahrsangriff.

Die Unterkunftsorte waren für Regimentsstab zunächst St. Pauls, dann Sinay, I. Bataillon St. Pauls, II. und III. Bataillon Sinay an der holländischen Grenze. Die Orte hatten bisher nur ganz wenig Einquartierung gehabt und waren auch sonst vom Kriege noch nicht berührt worden. Die starke Truppenbelegung wollte den Leuten nicht recht gefallen. Es kostete manchen Kampf, bis ihnen klar wurde, daß sie sich nun mal auf einige Zeit einschränken und ihr Heim mit uns teilen mußten. Im Kriege in Feindesland gilt der Grundsatz: erst der Soldat, dann der Einwohner. Nachdem sich die Leute in das Unvermeidliche geschickt hatten, ging es sehr gut, ja es bestand bald ein sehr freundschaftliches Verhältnis zwischen Soldaten und Einwohnerschaft, namentlich der weiblichen. Die Gegend war die typisch flämische, mit den Hecken und hohen Bäumen, den Windmühlen und saubern kleinen Häusern. Die männliche Bevölkerung beschäftigte sich jetzt, ehe die Feldarbeit anfing, mit Holzschuhschnitzen. Drei Mann haben immer miteinander gearbeitet und in der Stunde ein Paar fertig gemacht.

Die ersten Tage vergingen mit dem Einrichten der Quartiere, der Übungsplätze, dem Erkunden des Geländes, Aussuchen von Übungsgelände und Schießplätze, auch die Verteidigung der Grenzen gegen Holland mußte vorbereitet werden. Es war nicht ausgeschlossen, daß die Engländer hier landeten, um dem deutschen Heere in den Rücken zu fallen.

Am 25. Februar wurde der Geburtstag S. M. des Königs mit Ansprachen der Ortsältesten, Austeilung von Auszeichnungen und Festessen gefeiert. Auf dem Marktplatz in St. Pauls hielt Hauptmann vom Holtz vor dem I. Bataillon und einer Abteilung des Res.-Feldart.-Reg. 26 etwa folgende Ansprache:

„Seine Majestät der König feiert heute zum vierten Male seinen Geburtstag im Kriege. Alle Wünsche, die ihm heute von allen Seiten dargebracht werden, klingen aus in dem einen Wort: „Friede". Auch wir wünschen unserem König den Frieden.

Mit den Wünschen allein ist es aber nicht getan. Es ist an uns Soldaten, dafür zu sorgen, daß diese Wünsche auch in Erfüllung gehen.

Solange wir aber unsere Gegner nicht niedergekämpft haben, solange wir ihnen nicht mit Gewalt zum Bewußtsein gebracht haben, daß wir uns nicht unterkriegen lassen, solange bekommen wir keinen Frieden, wenigstens keinen solchen, wie wir ihn brauchen.

Deutschland bereitet sich jetzt darauf vor, zu einem großen Schlage auszuholen. Wir werden auch dabei sein. Da wollen wir, jeder einzelne von uns, seinen Mann voll und ganz stellen und alles, wenn es sein muß, das Leben einsetzen zu einem Gelingen und guten Ende.

Das geloben wir Seiner Majestät am heutigen Tage, indem wir rufen: Seine Majestät unser König und Kriegsherr — Hurra!"

Alle stimmten freudig ein und alle haben sie das Versprechen gehalten. Und wenn alle Deutsche so gedacht und danach gehandelt hätten, dann hätten wir einen guten Frieden bekommen. Die Möglichkeit dazu war vorhanden, es fehlte aber der ernste Wille.

Es bestand kein Zweifel mehr, daß die Division zu den Angriffsdivisionen gehörte. Es wurde fieberhaft gearbeitet. Zunächst wurde alles Fehlende ergänzt. Die Kompagnien auf 100 Mann Gefechtsstärke erhöht, die Pferde ergänzt, neue Wagen, Gespanne und Tragtiere wurden empfangen, die Ausrüstung von Mann und Pferd

geändert, die Bagagen leichter gemacht, die Minenwerfer bekamen Flachbahnlafetten und Munitionskarren. Auf den Übungsplätzen wurde tüchtig gearbeitet, das Vorbrechen zum Sturm hinter der Feuerwalze, das Vorarbeiten im Trichterfelde, das Herrichten der genommenen Stellung, der Angriff auf M.-G.-Nester und vieles andere wurde geübt. Marschübungen bei Tag und bei Nacht mit Gefechtsbagagen wurden abgehalten und Mitte März waren die Bataillone in einem vorzüglichen Zustande in Bezug auf Ausbildung, Ausrüstung, Pferdematerial, die Soldaten frisch, gesund und guter Stimmung; nun konnte es losgehen. Am 13., 14. und 15. März wurde das Regiment zur Front abtransportiert, ein Teil des Gepäcks, die Kühe, Hühner, Schweine, entbehrliche Wagen, Maschinen und Apparate blieben in Lokeren zurück. Die Bataillone waren jetzt 800 Mann und 80 Pferde stark.

Die Große Schlacht in Frankreich.

Es war auch unsern Gegnern bekannt, daß Deutschland zu einem großen Schlage rüstete, dies ließ sich nicht verheimlichen. Sie wußten aber nicht, wo und wann er ausgeführt wurde. Dies mußte mit allen Mitteln geheimgehalten werden. Die ungeheuren Truppenmassen wurden nach und nach herangeführt und weit hinter der Front ausgeladen. Von dort mußte in Nachtmärschen der Weg zur Front zurückgelegt werden. Bei Tag durfte keinerlei Verkehr auf den Straßen stattfinden. In den Unterkunftsorten mußten alle Fahrzeuge gedeckt gegen Flieger aufgestellt werden; niemand sollte sich unnötig auf der Straße aufhalten.

An der Bahnlinie Leuze—Tournai wurden die Bataillone ausgeladen und marschierten in die Unterkunftsorte Wiers (I. und II. Bataillon) und Callenelle (III. Bataillon) an der belgisch-französischen Grenze. Der Regimentsstab lag im Schlosse Arrondeau.

Am 16. März fand im Theater in St. Amand hinter verschlossenen Türen ein Vortrag eines Generalstabsoffiziers für die Kommandeure statt. Hier erfuhr man in großen Zügen, was geplant war. Der Angriff sollte zwischen Arras und La Fère stattfinden; als Beginn war der 21. März vorgesehen. Die 26. Res.-Div. gehörte zur neugebildeten 17. Armee, die von General Otto v. Below geführt wurde; sein Generalstabschef war Generalleutnant Krafft v. Dellmensingen. Dies waren bekannte Namen von gutem Klang, bekannt durch die glänzend durchgeführte Offensive im Herbst 1917 in Italien. Die Division war Reserve-Division in zweiter Linie, die das nördlichste Ende der Einbruchsstelle nach Norden abriegeln und erweitern sollte.

Am 17. März mit Einbruch der Dunkelheit sammelte sich das Regiment bei Wiers, trat geschlossen den Vormarsch über St. Amand—Douai an und traf am 20. März, 4 Uhr morgens, in Tortequenne und Lécluse südlich Douai ein. Die Zwischenquartiere waren Millonfosse bei St. Amand und Raches mit Frais Marais. In der zweiten Marschnacht wäre das I. Bataillon beinahe von einem feindlichen Flieger angegriffen worden. Dieser beleuchtete das Gelände durch Leuchtkugel mit Fallschirm. Zum Glück war das Bataillon durch hohe Straßenbäume gedeckt, so daß es vom Flieger nicht gesehen werden konnte.

Am 20. und 21. März blieb das Regiment in Tortequenne und Lécluse. Am 21. März war dichter Nebel, so daß das Trommelfeuer, trotzdem die Artillerie nur einige Kilometer vor dem Ort stand, kaum gehört wurde. Mittags wurde ein Funkspruch aufgenommen, der meldete, daß der erste Ansturm gelungen und der Angriff im Fortschreiten sei. Darüber herrschte große Freude. Nun mußte auch das Regiment an die Reihe kommen. Gegen Abend wurde es in die alte zweite Stellung (Wotanstellung) zwischen Etaing und Dury vorgezogen.

Am 22. März, 3 Uhr nachmittags, rückte das Regiment wieder weiter vor. Über Dury auf der dem Regiment altbekannten Straße Hendecourt wurde nach der

Hochwaldstellung zwischen Vis-en-Artois und Hendecourt vormarschiert und nach kurzer Rast bis zur Kalkgrube bei Chérisy weitermarschiert. Nun war das Regiment dicht hinter der vordersten Linie, der bisherigen deutschen Stellung, die von Inf.-Reg. 180 besetzt war. Die gegenüberliegende englische Stellung war unter dem Druck des weiter südlich bei Croisilles fortschreitenden Angriffes geräumt worden. Der Engländer sandte nur noch einige Schrapnells zu uns herüber und mitten in ein biwakierendes Bataillon hinein, ohne viel zu schaden — 3 Verwundete.

Am 23. März wurden Patrouillen vorgetrieben, die keinen Gegner mehr fanden. So setzte 11 Uhr vormittags die Division in breiter Front den Vormarsch fort. Das Regiment marschierte in Doppelreihen in südwestlicher Richtung über unzählige Gräben und Hindernisse hinweg nach dem Mühlenberg und von dort in Richtung Héninel. Dieses Stellungssystem war als Siegfriedstellung von uns gebaut, in der Arrasschlacht im April 1917 von den Engländern erobert und weiter ausgebaut worden und wurde jetzt wieder von uns besetzt. Beim Heruntersteigen in das Cojeultal bekam das Regiment Artillerie- und M.-G.-Feuer. Das Regiment blieb die Nacht über in der englischen Stellung, die von den Engländern scheinbar sehr plötzlich geräumt worden war, denn er hatte alles liegen und stehen gelassen. So fand man hier Lebens- und Genußmittel jeder Art und Mäntel, Decken, Pelz- und Lederwesten, Stiefel, und bald hatte fast jedermann etwas erbeutet.

Am 24. März sollte der, wie man annahm, nur schwache Gegner angegriffen und zurückgeworfen werden. Unsere Artillerie war noch nicht vollzählig da und hatte noch nicht genügend Munition. So versuchte es die Infanterie allein. II. und III. Bataillon gingen in erster Linie zum Angriff vor, I. Bataillon folgte in zweiter Linie. Die vordere Linie nahm den Trümmerhaufen St. Martin-sur-Cojeul, warf vorgeschobene Postierungen des Gegners zurück und arbeitete sich in schneidigem Angriff über das Cojeultal vor und am jenseitigen Hang hinauf. Dort stieß sie auf ein völlig unversehrtes Drahthindernis mit einem stark besetzten Graben dahinter. Nun ging es nicht mehr weiter. Englisches Artilleriefeuer setzte ein, unter dem besonders das beim Kirchhof von St. Martin liegende I. Bataillon zu leiden hatte. So lag das Regiment fest, konnte nicht vor, noch zurück, und hatte starke Verluste.

In der kommenden Nacht wurde die vordere Linie verbessert; die Kompagnien gruben sich ein und das I. Bataillon kam in halbfertigen englischen Unterständen und Batteriestellungen unter. Die drei folgenden Tage blieb das Regiment in dieser Stellung. Die englische Artillerie streute die Gegend ab.

Inzwischen war genügend Artillerie und Munition eingetroffen, so daß am 28. März der Angriff nach Artillerievorbereitung fortgesetzt werden konnte.

In der Nacht wurde das Regiment zum Angriff aufgebaut. Nach etwa zweistündigem Artilleriefeuer traten 8.30 Uhr vormittags 3—4 Divisionen zum Angriff an. Nach kurzem Feuergefecht wurde der Graben gestürmt und vom Regiment etwa 150 Engländer gefangen. Weiter ging es bis an die Straße Hénin-sur-Cojeul—Neuville—Vitasse. Dort kam der Angriff zum Stehen. Die englische Artillerie war scheinbar noch im Stellungswechsel begriffen; sie schoß kaum. Dafür bekamen die Angreifer starkes M.-G.-Feuer aus großer Entfernung, ohne daß es möglich war, die Schützen zu finden und zu bekämpfen. Besonders viel Verluste verursachte ein Engländernest auf der Höhe am rechten Flügel des Regiments, dessen Besatzung sich außerordentlich tapfer wehrte und aushielt, bis sie von unserer Begleitbatterie hinausgeschossen wurde. Gegen Abend verstummte das Feuer, der Gegner baute ab. Das Regiment ordnete die Verbände; II. und III. Bataillon wurden zu einem Bataillon unter Führung des Oberleutnants Stark zusammengelegt und blieb die Nacht über in der erreichten Stellung. Das Regiment hatte am 24. und 28. März besonders durch M.-G.-Feuer schwer gelitten. 37 Offiziere und 1000 Mann hat es an diesen beiden Gefechtstagen verloren. Darunter zwei Bataillonskommandeure (Hauptmann Irle tot und Major Benzinger verwundet) und fast alle Kompagnieführer. So seiner

besten Führer und fast der Hälfte seiner Mannschaften beraubt, war das Regiment nicht mehr verwendungsfähig und mußte als Divisionsreserve herausgezogen werden.

Die große Offensive hat hier an dieser Nebenfront ihren Abschluß gefunden; der Stellungskrieg begann wieder.

Auf dem Mühlenberg bei Chérisy.

Am 30. März wurde das Regiment als Divisionsreserve in die alte Stellung auf dem Mühlenberg verlegt. Dort bekam das Regiment Ersatz und wurde wieder neu eingeteilt in drei Bataillone.

Es herrschte reges Leben hier hinter der Front. Wege und Feldbahnen wurden gebaut, schwere Geschütze in Stellung gebracht, Munition und Baumaterial herbeigeschafft. Nach einigen Regentagen war aber das Gelände so grundlos, daß selbst die Feldküchen ohne Vorderwagen mit sechs schweren Pferden bespannt, samt den Pferden im Schmutz stecken blieben. Hier kamen nur noch die Raupenwagen durch. Spielend fuhren diese Lastautos mit endlosen Laufbändern, schwer beladen und noch ein schweres Geschütz hinter sich herziehend, durch den Morast. Die Pferde hatten hier bei ihrer geringen Haferration schwer zu arbeiten und manches Tier brach erschöpft zusammen und mußte erschossen werden und wanderte zum Teil in die Kochkessel und Bratpfannen.

Da weit und breit kein ganzes Haus mehr war, mußten die Gefechtsbagagen bei Chérisy biwakieren. Die für ihre Tiere treubesorgten Fahrer und Pferdewärter hatten aber bald so viel Material gesammelt, daß sie wenigstens bescheidene Hütten bauen konnten. Sie fanden ja bei einem Quartierwechsel selten Stallungen vor, meistens mußten sie diese erst selbst bauen, und wenn sie damit fertig waren, dann ging es wieder weiter und ein anderer setzte sich in das warme Nest; so war es auch hier.

Am 9. April wurde III. Bataillon in den Hochwaldriegel verlegt, damit I. und II. Bataillon mehr Platz hatten.

In Stellung bei Neuville—Vitasse.

In der Nacht vom 13./14. April bezog das Regiment die Stellung bei Neuville—Vitasse und löste dort das Regiment 91 ab. I. Bataillon Kampfbataillon, III. Bataillon Bereitschaft dicht dahinter, und II. Bataillon Reservebataillon in der Sandgrube bei Vis-en-Artois. Die Stellung bestand aus einigen Grabenstücken und einigen Unterständen, hatte aber große Mängel, so daß sie bei einem ernstlichen Angriff nur schwer zu halten gewesen wäre. Die Engländer hatten bald heraus, daß Württemberger da sind und setzten wieder unsere alten Bekannten, die Kanadier, hier ein, ihre Elitetruppe neben den Schotten. Einer Patrouille des I. Bataillons gelang es, einen kanadischen Sergeanten nach heftiger Gegenwehr aus dem Graben zu holen. Der tapfere Führer dieser Patrouille, Unteroffizier Schneider, ist leider später gefallen. Bei wechselndem Artillerie- und Minenfeuer, dem üblichen Wach- und Arbeitsdienst verging die Zeit ohne bemerkenswerten Zwischenfall in fünftägiger Ablösung.

Am 14. Mai beginnend, wurde die Division als Eingreifdivision in die Gegend südlich Douai verlegt. Die Kompagnien, die am 21. März 100 Mann stark, frisch und munter, tadellos ausgerüstet und gekleidet, durch Dury vormarschiert waren, kamen jetzt auf 25—30 Mann zusammengeschrumpft — ein Bild des Jammers — zurück.

Eingreifdivision in Gouy und Estrées.

Regimentsstab, I. und II. Bataillon kamen nach Gouy-sons Belonne, III. Bataillon nach Estrées. Bei herrlichem Frühlingswetter, leidlicher Unterbringung und leichtem Dienst, hatte das Regiment Gelegenheit, sich wieder zu erholen. Außer einigen Fliegerbesuchen wurde man vom Gegner nicht belästigt; auch als Eingreifdivision fand die Division keine Verwendung.

Auf dem Friedhofe in Estrées wurde mit dem Bau eines Grabdenkmals für das Regiment begonnen. Es liegen dort neben zahlreichen Mannschaften des Regiments folgende Offiziere begraben: Hauptmann Irle, Leutnant Alt, Auerbacher, Bergold, Beutler, Boser, Buck, Bühler, Buschle, Friz, Hermann, Maier, Mayer, Maisch, Matthäs, Ruoff, Seeger, Schöller, Schweizer, Vollmer, Wiedemann, Wolf und Offizierstellvertreter Sturm.

Am 17. Mai wurde Oberstleutnant Frhr. Varnbüler von und zu Hemmingen versetzt und Major v. Breuning (Ludwig) zum Regimentskommandeur ernannt. Bis zu seinem Eintreffen und, da er nach wenigen Tagen erkrankte, auch während seiner Erkrankung, führte Hauptmann vom Holtz das Regiment bis Ende Juni. In den ersten Junitagen wurde das Regiment wieder eingesetzt.

Im Trichterfelde bei Serre.

Am 4., 5. und 6. Juni wurden die Bataillone in Arleux verladen und nach Vélu bei Bapaume abtransportiert, die Bagagen hatten Fußmarsch. Nun war das Regiment wieder in derselben Gegend, in der es vom November 1914 bis November 1916 auch lag. Aber die Gegend war nicht mehr zu erkennen. Die Schlacht an der Somme, der Rückzug in die Siegfriedstellung mit der Zerstörung aller militärisch wichtigen Bauten und Einrichtungen (Alberich), die Schlacht bei Cambrai im November 1917, und nun wieder die Große Schlacht in Frankreich waren darüber hinweggegangen. Stellenweise war kein Gebäude, kein Baum, kein Strauch mehr zu sehen. Es kam wiederholt vor, daß Leute nach einer Ortschaft fragten und zur Antwort bekamen: „Mensch, Sie stehen ja mitten drin!" Die Dörfer waren verschwunden, die Schutthaufen mit Brennessel überwachsen; ein Fremder konnte unmöglich ahnen, daß hier vor einem Jahre noch Hunderte von Menschen gewohnt haben sollen. Überall im Gelände zerstreut lagen englische Baracken, aus halbrunden Wellblechtafeln zusammengesetzt, und zum Schutz gegen die Sprengstücke der Fliegerbomben mit niederen Wällen umgeben.

Das Regiment blieb nun zunächst einige Tage bei Frémicourt—Lebucquière—Achiet le Grand, Große Bagagen bei Boursies. Feindliche Flieger störten dauernd die Ruhe und verursachten leider auch erhebliche Verluste durch Bomben.

10./11. Juni wurde das Regiment in vorderer Linie eingesetzt. III. Bataillon wurde Kampfbataillon, II. Bereitschaftsbataillon, I. Reservebataillon im Lager Grévillers. Regimentsgefechtsstand in einer alten Batteriestellung bei der Moulin-Ruine.

Der Verlauf der vorderen Linie war hier bei Serre etwa derselbe wie vor den Kämpfen im Juli 1915, südlich Hébuterne bis La Signy-Ferme einschließlich. Es war eine Trichterstellung fast ohne Unterstände, nur das Bereitschaftsbataillon hatte einige, teilweise vom Regiment selbstgebaute Unterstände. Sonst war von den alten Bauten und Anlagen des Regiments aus dem Jahr 1916 nichts mehr zu sehen. Das Massengrab vom Juli 1916, die großen Küchenunterstände bei den „Fünf Weiden", die Feste Soden mit ihren Unterständen waren nicht mehr zu finden; Serre war vollständig mit Brennessel überwuchert. Überall lagen noch tote Pferde herum; ein be-

sonderes Kommando zum Vergraben derselben hatte wochenlang zu tun. In den kommenden Wochen herrschte rege Kampftätigkeit. Dauerndes Artilleriefeuer, besonders bei Nacht, starke Feuerüberfälle mit nachfolgenden Patrouillenvorstößen, Handgranatenkämpfe, Minenfeuer, systematische Beschießung einstiger Unterstände mit Gasgranaten, Beschießung der Anmarschwege wechselten gegenseitig ab. Auch Flieger beteiligten sich an dem Kampfe mit Maschinengewehren und warfen Bomben aus geringer Höhe auf die Stellung ab. Das Reservebataillon in Grévillers wurde oft von Fliegern angegriffen. Am 11. Juni hatte das I. Bataillon allein 1 Toten und 22 Verwundete durch eine Fliegerbombe. Der englische Flieger beherrschte alles.

Im Juli steigerte sich die Gefechtstätigkeit des Gegners immer mehr, besonders das Minenfeuer mit Gas und Sprengmunition und die Patrouillenvorstöße nahmen zu. Der zähe Engländer ließ nicht locker. Mit allen ihm außerordentlich reich zur Verfügung stehenden Kampfmitteln bekämpfte er die deutschen Stellungen vom vordersten Posten bis tief ins Hintergelände Tag für Tag, um seine Gegner zu zermürben. Von Fliegern abgeworfene Flugblätter mit schönen Versprechungen oder aufhetzenden Bildern und Artikeln gegen die deutsche Führung sollten das Übrige tun.

Mitte Juli mußte täglich mit einem Angriff gerechnet werden. Am 22. Juli begann aber die Ablösung des Regiments durch Reg. 184. Das Regiment kam zurück in die Gegend Neuville—Bourjonval—Ruyaulcourt.

Wieder hatte das Regiment schwere Wochen hinter sich und bedurfte dringend der Ruhe und Erholung. Bei der gespannten militärischen Lage war aber daran nicht zu denken.

Die Führung des Regiments hatte seit 27. Juni Major Frhr. v. Ellrichshausen. Am 9. Juli übernahm Major Voelter als letzter Kommandeur das Regiment. Er führte es bis zu seiner Demobilmachung im Dezember 1918.

In Douai.

Das Regiment blieb bis 7. August in der Gegend von Neuville—Bourjonval und Ruyaulcourt und wurde dann nach Douai abtransportiert. Die Unterbringung in Douai war zwar gut, aber Nacht für Nacht erfolgten mehrere Fliegerangriffe, so daß niemand zur Ruhe und Erholung kam. Die kommenden 14 Tage wurde tüchtig exerziert, mit M.-G., Pistole, Gewehr und Minenwerfer geschossen und der Handgranatenkampf geübt. In der freien Zeit bot die Stadt mit ihren schönen Bauten, dem Stadtpark, Schwimmbad, Kino usw. allerhand Abwechslung und Zerstreuung.

Die Kämpfe an der Straße Cambrai—Arras.

Nach den von der Front einlaufenden Nachrichten mußte täglich mit englischen Angriffen bei Arras gerechnet werden. Die Division war Eingreifdivision und so mußten fast täglich einzelne Erkundungstrupps zur Front vor, um für etwaige Gegenangriffe das Gelände zu erkunden. Schon am 21. August wurden Teile des Regiments näher an die Front herangezogen, um bei einem Angriff rascher zur Stelle zu sein. In dem Raume zwischen Westrand von Douai—Brayelle-Ferme und der Bahn bei Quiéry—La Motte lag das Regiment bis 24. August morgens. Erkundungskommandos gingen nach Oppy und Umgegend.

In der Nacht vom 23./24. August rückten die Bataillone nach Boiry—Notre-Dame vor.

In der Nacht vom 25./26. August ging es wieder weiter vor. Der Angriff wurde südlich Arras erwartet und das Regiment mußte sich in der Gegend von Vis-en-Artois

bereitstellen. Diese Gegend war den alten 121ern gut bekannt, besonders dem III. Bataillon. Teile des Regiments lagen wieder in der Hochwaldstellung, Teile auf der Vis-Höhe.

Am 27. August morgens setzte starkes Trommelfeuer ein. Die vor dem Regiment liegende 39. Inf.-Div. wurde aus ihrer Stellung herausgeschossen und ging zurück. Das Regiment nahm die zurückgehenden Teile der 39. Inf.-Div. auf, empfing die Angreifer mit Feuer und brachte den Angriff zum Stehen. Das Regiment war durch diesen Angriff vorderste Linie geworden und richtete sich zur Abwehr weiterer Angriffe ein. II. Bataillon lag am weitesten rechts bei der Schmidt-Höhle, I. Bataillon auf der Vis-Höhe und III. Bataillon am weitesten links beim Hochwald.

Die Nacht verlief ruhig und auch am folgenden Morgen ereignete sich nichts Außergewöhnliches. 11 Uhr vormittags setzte jedoch heftiges Artilleriefeuer ein, das sich bis zum stärksten Vernichtungsfeuer steigerte. Angriff auf Angriff in dichten Massen, unterstützt durch zahlreiche Tanks, erfolgten; sie wurden aber alle abgeschlagen. Nur an einzelnen Stellen drang der Gegner in das Vorfeld ein, wurde aber im Handgranatenkampf wieder hinausgeworfen und am Abend war die Stellung wieder in unserer Hand. In der Nacht wurden Gefangene eingebracht. Diese berichteten, daß die 2. kanadische Division am 28. August so durch uns zusammengeschossen wurde, daß sie in der darauffolgenden Nacht durch die 3. kanadische Division abgelöst werden mußte. Das war eine hocherfreuliche Nachricht für das Regiment. Der 28. August wird ein Ehrentag in der Geschichte des Regiments bleiben. Die Leistung der Division fand im Heeresbericht folgende Anerkennung:

„Der Hauptstoß des englischen Angriffs traf württembergische Regimenter beiderseits der Straße Arras—Cambrai. Siebenmal stürmte der Feind vergeblich an. Panzerwagen fuhren auf und neben der Straße immer wieder von neuem heran, in tiefer Gliederung folgte die Infanterie. Sie blieb im Feuer unserer Maschinengewehre und in vorderster Linie auffahrender Geschütze liegen. Wo der Feind in die Stellung eindrang, warf ihn unser Gegenstoß wieder völlig zurück."

Am 29. August war es im allgemeinen ruhig. Wie man aber sah, wie am gegenüberliegenden Hange auf über 2000 Meter Entfernung Geschütz um Geschütz vorgebracht wurde, wie Infanterie vorrückte und Tank hinter Tank vorwärtskroch, da wußte jedermann genau, daß die kommenden Tage harte Arbeit bringen würden. In der Nacht wurde noch mit allen Kräften Munition nach vorne gebracht, um gerüstet zu sein.

Am 30. August setzte 6.30 Uhr vormittags starkes Trommelfeuer ein, dem bald ein mit starken Kräften geführter Angriff folgte. Starker natürlicher Nebel, verstärkt durch künstlichen der englischen Nebelgranaten, gestattete nur geringen Ausblick. Trotzdem wurde der Angriff abgeschlagen und besonders I. und II. Bataillon glaubten schon, die Schlacht sei vorbei. Nur an einer Stelle war der Gegner eingedrungen. Der Stab des I. Bataillons ging mit Handgranaten vor und beteiligte sich an der Säuberung der Stellung durch die 4. Kompagnie. Dabei fiel der damalige Bataillonsführer, Hauptmann d. R. Kühnlen. Als die Stellung wieder ganz in unserem Besitz war, da erschienen plötzlich Engländer und Kanadier in der linken Flanke und im Rücken des Regiments. Der Angreifer mußte beim linken Nachbar durchgebrochen sein und rollte die Stellung vom Süden her auf.

Nun gab es keine Rettung mehr. III. Bataillon wurde überrannt, ebenso das I. Bataillon, nur das II. Bataillon am rechten Flügel konnte sich noch halten. I. und III. Bataillon wurden gänzlich aufgerieben, nur wenige vom I. und III. Bataillon — etwa 50 Mann — entkamen; die andern Überlebenden gerieten in Gefangenschaft, dabei beide Bataillonsstäbe.

So hatte das Regiment an seiner Stelle gesiegt, es wurde aber ein Opfer der Gesamtlage.

Am 31. August sammelten sich die Reste des Regiments in Palluel.

Auf dem Wege nach Cambrai.

Die Division war abgekämpft, wurde herausgezogen und mußte nach Norden abmarschieren, um das Hinterland der Schlachtfront freizumachen. In anstrengenden Märschen ging es nordwärts über Douai—Raches—Pont à Marcq nach Ennevelin und Thumeries, südlich Lille, als Armeereserve. Am 7. September zog das Regiment ganz nach Thumeries um und blieb dort bis 24. September. Am 25. und 26. September marschierte das Regiment in die Gegend östlich Cambrai und bezog in Bethencourt Notquartier. Von dort wurde es am 27. September mit Autos nach Iwuy und Thun—Léveque transportiert.

Die Schlacht bei Cambrai.

Engländer und Amerikaner hatten westlich Cambrai die deutsche Linie zurückgedrückt und waren am 27. September bei Sailly in die deutsche Linie eingebrochen. Um ein Aufrollen der Stellung nach Norden zu verhindern, wurde das Regiment mit der II. Abteilung des Res.-Feldart.-Reg. 26 am 28. September südlich Cuvillers bereitgestellt, I. Bataillon später noch in den Raum zwischen Blécourt und Tilloy vorgezogen. Davor stand die 207. Inf.-Div. Mittags erhielt das Regiment den Befehl, den Bahndamm zwischen Sancourt und Tilloy zu besetzen, während die Regimenter der 207. Inf.-Div. zum Gegenstoß auf Sailly antreten sollten. Die beiden Bataillone des Regiments besetzten die 2 Kilometer lange Strecke, II. Bataillon rechts, I. Bataillon links. Die Stellung der 207. Inf.-Div. verlief noch westlich der Straße Cambrai—Douai.

Am 29. September heftiges Vernichtungsfeuer, wodurch namentlich beim I. Bataillon starke Verluste eintraten. Die vor dem Regiment liegenden Truppenteile der 207. Inf.-Div. wurden angegriffen und wichen zurück. Der Massenangriff der Kanadier, die mit blanker Waffe gegen den Bahndamm anstürmten, brach sich erst an dem heldenmütigen Widerstand des Regiments. Wie am 28. und 30. August bei Vis-en-Artois, so war auch hier das Regiment plötzlich vorderste Linie geworden. Rechts vom Regiment war der Gegner durchgebrochen und hatte Blécourt besetzt. Im Gegenstoß wurde er wieder aus Blécourt hinaus- und auf Sancourt zurückgeworfen. Am Bahndamm südwestlich Blécourt saßen jedoch immer noch Kanadier und bedrohten die rechte Flanke des II. Bataillons, das dicht dabei am selben Bahndamm lag. Am Abend erhielt das Regiment Verstärkung durch I. Bataillon Reg. 451, der Regimentsstab verlegte seinen Gefechtsstand von Cuvillers nach Eswars.

Am 30. September, 6.30 Uhr vormittags, setzte auf der ganzen Front starkes Trommelfeuer ein; ein Angriff in dichten Massen und mit zahlreichen Tanks folgte. Der Gegner drang zwischen beiden Bataillonen in die Stellung ein, weil Teile der 207. Inf.-Div., die dort noch eingesetzt waren, abgerückt waren, ohne die Ablösung abzuwarten, und das zur Verstärkung vorgeschickte Bataillon 451 gar nicht vorkam — sein Führer war unterwegs verwundet worden. Der Gegner faßte beide Bataillone im Rücken und Flanke. Während es dem II. Bataillon gelang, von dem aus Blécourt nach Südwesten führenden Hohlweg aus alle Angriffe des Feindes abzuschlagen, wurde das auf 60 Mann zusammengeschmolzene I. Bataillon nach erbittertem Kampf von der Übermacht auf dem Hohlweg Blécourt—Tilloy zurückgedrängt. Dort wies es alle weiteren Angriffe des weit überlegenen Gegners ab, obwohl es ganz auf sich selbst angewiesen war. Gegen 10 Uhr vormittags hörten die Angriffe der Kanadier auf. Der Kampf war außerordentlich heftig gewesen, die Verluste des Regiments dementsprechend empfindlich. Aber die Opfer waren nicht umsonst. Wie aus erbeuteten Karten hervorging, plante der Gegner an diesem Tage, bis zum Schelde-

kanal bei Escaudoeuvres durchzustoßen, ihn zu überschreiten und Cambrai zu nehmen. Das Regiment hatte dazu beigetragen, diesen Plan zu vereiteln. Das gewaltige Aufgebot des übermächtigen Gegners an Menschen und Material scheiterte an der zähen Tapferkeit der Schwaben. Stehend erwartete die Besatzung die anstürmenden Kanadier und machte sie mit ihrem Feuer nieder.

Nachdem die ersten Angriffe gescheitert waren, versuchte der hartnäckige Gegner immer wieder neue Vorstöße, nunmehr unter dem Schutz von Tanks. Allein die Kaltblütigkeit und Unerschrockenheit der tapferen Verteidiger nahm auch diesem neuesten Kampfmittel seine Schrecken. Drei Tanks wurden durch M.-G.-Feuer des II. Bataillons zum Stehen gebracht, einen Tank erledigte ein Volltreffer der leichten Minenwerfer des I. Bataillons, einen weiteren die trotz stärkster Beschießung, trotz schwerer Verluste standhaft bei den Geschützen ausharrenden Offiziere und Mannschaften der Begleitbatterie 2./Res.-Feldart.-Reg. 26.

Nach dem Versagen der Sturmwagen erlahmte sofort auch die Angriffskraft der feindlichen Infanterie, die nach übereinstimmenden Meldungen und Aussagen der Gefangenen die schwersten Verluste erlitten hatte, wie überhaupt die Angreifer am Ende ihrer Kräfte waren und leicht hätten abgewiesen werden können, wenn alle Truppen so standgehalten hätten, wie die Württemberger. Der Tagesbericht der Obersten Heeresleitung meldete am 1. Oktober:

> „Am Nachmittag gelang es einer neueingesetzten kanadischen Division, vorübergehend nördlich an Cambrai vorbei auf Ramillies vorzustoßen. Unter Führung des Generalleutnants v. Fritsch warf die in den Kämpfen zwischen Arras und Cambrai besonders bewährte württembergische 26. Reserve-Division den Feind wieder über Tilloy zurück."

Am 1. Oktober, 5 Uhr vormittags, setzte Trommelfeuer ein, das an Stärke bisher alles Dagewesene übertraf. Dicht hinter der Feuerwalze stürmte der Gegner in dichten Massen an. Vor der Front des II. Bataillons war er zunächst nicht vorwärts gekommen. Plötzlich erschien der Feind in beiden Flanken des Bataillons. Anscheinend war es ihm wiederum gelungen, bei den preußischen Nachbarn durchzubrechen. Erst nach hartem Kampfe konnte er die Besatzung, die alle frontalen Angriffe abgeschlagen hatte, überwältigen. Dann war auch das weiter hinten liegende nur noch 30 Mann starke I. Bataillon überwältigt worden. Einzelne Leute konnten sich noch durchschlagen. Der Angriff wurde durch die Artillerie, die auf nächste Entfernung auf die anstürmende Kolonne hineinschoß, bei Cuvillers zum Stehen gebracht. Der Regimentskommandeur hatte in Thun—Lévеque noch alle verfügbaren Leute der Division — Gefechtsordonnanzen, Trägertrupps, Mannschaften der Bagagen — gesammelt und an den Westrand von Eswars als Sicherheitsbesatzung in Marsch gesetzt; sie kamen aber nicht mehr ins Gefecht.

Von den bewährten Führern der beiden Bataillone, Hauptmann Klaus und Oberleutnant d. R. Stark, fehlte seit jenem Morgen jede Nachricht. Beide wurden zuletzt noch gesehen, wie sie inmitten ihrer Leute sich mit der Pistole in der Hand der Übermacht erwehrten. Von den beiden Bataillonen, die sich so glänzend geschlagen hatten, sind nur Trümmer zurückgekehrt.

Am 2. Oktober wurden die zu je einer Kompagnie zusammengestellten Reste des I. und III. Bataillons als Brigadereserve nach Naves gezogen und blieben dort bis zur Ablösung der Division in der Nacht vom 6./7. Oktober.

Die Verluste während der Schlacht bei Cambrai betrugen Offiziere: 2 tot (Leutnant Rimmele und Mayer), 13 verwundet, 5 vermißt; Unteroffiziere und Mannschaften: 40 tot, 195 verwundet, 215 vermißt.

Das Regiment war nicht nur durch die großen Anstrengungen während des Einsatzes aufs äußerste erschöpft, sondern auch durch die außerordentlich hohen Verluste, besonders an kampferprobten Führern, in seiner Gefechtskraft aufs empfindlichste geschwächt. Aber das Bewußtsein, daß die allseitig anerkannte Leistung des

Regiments und der ganzen Division von entscheidendem Einfluß in dem Kampf um Cambrai waren, erfüllte jeden Angehörigen des Regiments mit Stolz und mit dem festen zuversichtlichen Willen, auch fernerhin durchzuhalten.

In der Wotanstellung bei Douai und der Hermannstellung nördlich Condé.

Am 6. Oktober, 10 Uhr abends, marschierten die Reste des Regiments nach Noyelles (25 Kilometer) und von dort am folgenden Tage nach Lallaing (17 Kilometer) nordöstlich Douai. Dort wurde das Regiment gleich von englischen Fliegern mit Bomben begrüßt, denen sechs Pferde zum Opfer fielen. Bis 16. Oktober blieb das Regiment in dieser Gegend und arbeitete an der dritten Stellung — Wotanstellung. Am 16. Oktober abends bezogen die Kompagnien Quartier in Bred und den umliegenden Gehöften, nur die Vorposten blieben zur Sicherung in der Stellung.

Am 19. Oktober nach Mitternacht wurde der Marsch über Marchiennes nach St. Amand angetreten, dort den Tag über geschlafen und am Abend nach der Hermannstellung hinter der Schelde nördlich Vieux—Condé weitermarschiert. Diese rückwärtigen Bewegungen waren eine Folge der Zurücknahme der ganzen Front in die Hermannstellung hinter die Schelde. Die Hermannstellung war erkundet und festgelegt worden, aber noch nicht ausgebaut, sie bestand mehr oder weniger nur auf dem Papier. Zur Sicherung blieben schwache Nachhuten am Feind und die Hermannstellung wurde durch Vorposten gesichert.

Die Kompagnien hatten inzwischen Ersatz bekommen. Sie wurden in den Ortschaften Hergnies, Etinsart und Mansart dicht nördlich Vieux—Condé am Scheldekanal untergebracht, während der Regimentsstab in Peruwelz lag. Die kommenden Tage wurde erkundet. Patrouillen gingen ins Vorgelände, Vorposten wurden ausgestellt und am Ausbau der Stellung gearbeitet.

Am 22. Oktober sandten die Engländer die ersten Granaten herüber und am 24. Oktober stand das Regiment schon wieder in Gefechtsfühlung mit dem Gegner am Scheldekanal. Am 27. Oktober machte der Gegner einen Vorstoß über einen Seitenarm der Schelde; bei einem Gegenstoß am 28. Oktober wurden aber sämtliche Engländer, die diesseits der Schelde waren, gefangen. In den folgenden Tagen konnte aber doch nicht verhindert werden, daß der Gegner sich am Kanal festsetzte, so daß nur noch dieser die beiderseitigen Stellungen trennte.

Am 29. Oktober erhielt das Regiment Ersatz, so daß wieder drei Bataillone gebildet werden konnten. Das Reservebataillon lag jeweils in Bon Secours, einem belgischen Wallfahrtsorte, dessen weithin sichtbare Kirche dicht an der französischen Grenze stand.

Waffenstillstand und Rückmarsch in die Heimat.

Am 7. November begann der Abmarsch in die Antwerpen—Maas-Stellung. Losgelöst vom Feinde marschierte das Regiment ostwärts nach Hal südwestlich Brüssel. Dort wurde der Waffenstillstand mit seinen kaum faßlichen Bedingungen bekannt. War das wirklich Ernst, es war kaum zu glauben? Dazu kam noch die Nachricht von Unruhen in Brüssel. Teile des Regiments wurden auf Autos in die Vororte von Brüssel befördert, um dort die jetzt so dringend nötigen Einrichtungen eines Korpsproviantamts vor Plünderungen zu schützen. Über Löwen—Lüttich ging der Marsch weiter nach der deutschen Grenze, die am 20. November bei Herbestal überschritten wurde. In Belgien war alles reich beflaggt, man sah vor Fahnen kaum die Häuser,

und überall waren die Schaufenster mit Messing und Kupfergerät geschmückt, zum Hohne der deutschen Behörden, die in vier Jahren das beschlagnahmte Gut nicht ausfindig gemacht hatten.

Auf deutschem Boden leuchteten den Truppen die hellen rot-weißen Fahnen der Rheinlande entgegen und alles war froh, die gehässigen und höhnischen Gesichter der Belgier nicht mehr sehen zu müssen.

Über Eschweiler—Düren wurde der Rhein bei Köln erreicht, der am 27. November auf der Hohenzollernbrücke überschritten wurde. Von hier aus ging es wieder nördlich in das westfälische Kohlenrevier in die Gegend von Remscheid—Lüttinghausen. Nach einigen Rasttagen wurde das Regiment verladen und fuhr in die Heimat. Am 4. und 5. Dezember trafen die Bataillone in Gmünd ein, wurden dort vom Oberbürgermeister Möhler am Bahnhof begrüßt und von der Bevölkerung herzlich empfangen.

Offiziere und Mannschaften wurden in den nächsten Tagen größtenteils entlassen, nur die Stäbe und das Geschäftszimmerpersonal hatten teilweise noch bis Februar 1919 mit der Erledigung der Demobilmachungsarbeiten zu tun.



Schlußwort.

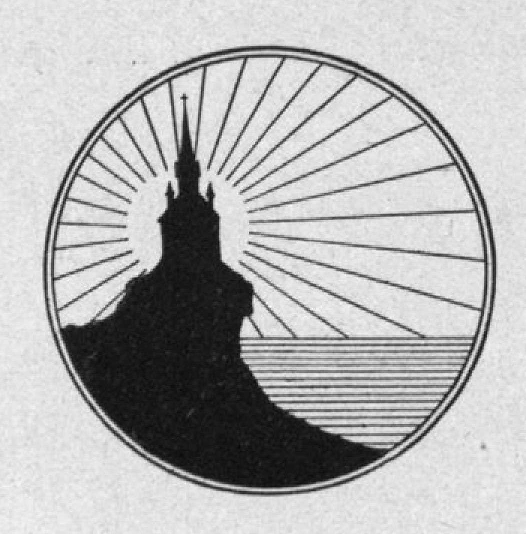
Nur wenigen war es vergönnt, den ganzen Weltkrieg von Anfang bis zu Ende im Regiment mitzumachen. Die meisten haben nur diesen oder jenen Abschnitt miterlebt und mitgekämpft. Denn ein fortgesetzter Kampf war es, sei es mit dem Gegner, sei es mit höherer Gewalt, ein gewaltiges Ringen auf Leben und Tod.

Die Besten sind dabei gefallen; sie sind die Glücklichsten, denn ihnen ist das schlimme Ende erspart geblieben. In Dankbarkeit sei auch derer gedacht, die schwer leiden oder für immer ihre Gesundheit hingeben mußten. Sie und die andern Überlebenden können ohne Selbstüberhebung sagen, ihr Möglichstes getan zu haben, den Krieg zu einem guten Ende zu führen. Die württembergischen Regimenter waren in der ganzen Armee als die besten bekannt und General Ludendorff schreibt in seinen Kriegserinnerungen: „Alle (Bundesstaaten) taten ihre Schuldigkeit, jeder hatte seine guten und weniger guten Divisionen, Württemberg allein hatte nur gute."

Und weiter schreibt er über die Infanterie: „Die Last ist gewaltig, die auf der Infanterie liegt, das hat auch dieser Krieg bewiesen. Still liegen unter feindlichem Trommelfeuer, in Schmutz und Schlamm, in Nässe und Kälte, hungernd und dürstend oder zusammengepfercht hocken in Unterständen, Löchern und Kellern in Erwartung der feindlichen Übermacht, und sich erheben aus sicherer Deckung zum Ansturm gegen Verderben bringenden Feind, den Tod im Auge, das ist Mannestat. Sie ist nur möglich, wenn Manneszucht dazu befähigt, die getragen wird von dem Gefühl der Liebe zum Vaterlande und dem tief im Herzen schlummernden Imperativ der Pflicht. Der Ruhm ist groß. Der höchste Lohn liegt aber in dem stolzen Bewußtsein, der Heimat noch mehr als die andern gedient zu haben, liegt in dem Gefühl des durch eigenen Mannesmut errungenen Sieges. Die Männer, die daheim geblieben sind, können sich das nicht oft genug vor Augen halten. Sie haben vor solchem Heldenmut schweigend das Haupt zu entblößen — — statt zu reden!"

Drum alte 121er — nach diesen Taten hoch den Kopf und unverzagt, war auch das Ende anders, als ihr's erhofft.

Zum Licht empor mit klarem Blick,
Ein Vorwärts stets, nie ein Zurück,
Ein frohes Hoffen, kühnes Streben
Und schnelles Handeln auch daneben —
Dann hat das Dasein Zweck und Ziel,
Wer Großes will, erreicht auch viel.



Stellenbesetzung beim Ausmarsch des Regiments.

Regimentsstab:

Kommandeur: Oberstleutnant Josenhanß.
Adjutant: Hauptmann Reischle.
Führer der Großen Bagage: Vizefeldwebel d. L. Reinbold.
Regimentsarzt: Stabsarzt d. L. Dr. Schwarz.

I. Bataillon:

Kommandeur: Oberstleutnant Herrmann.
Adjutant: Oberleutnant Kohler.
Verpflegungsoffizier: Oberleutnant Gonser.
Bataillonsarzt: Stabsarzt d. L. Dr. Schwarz.
Assistenzarzt: Oberarzt Dr. Geyer.
Zahlmeister: Feldzahlmeister Metzieder.

1. Kompagnie:

Komp.-Führer: Hauptmann Voelter.
Zug-Führer: Oberleutnant Herzog.
Oberleutnant Rauscher.
Leutnant Kirchberger.

2. Kompagnie:

Komp.-Führer: Hauptmann Nagel.
Zug-Führer: Oberleutnant Pellens.
Leutnant Grützner.
Leutnant Knecht.
Leutnant Offner.

3. Kompagnie:

Komp.-Führer: Hauptmann Braune.
Zug-Führer: Leutnant Wanner.
Leutnant Schrein.
Leutnant Hegelmaier.
Leutnant Knapp.

4. Kompagnie:

Komp.-Führer: Hauptmann Zitscher.
Zug-Führer: Oberleutnant Hudelmaier.
Leutnant Wörner.
Leutnant Miller.
Leutnant Billinger.

II. Bataillon:

Kommandeur: Major Bürger.
Adjutant: Oberleutnant Ruoff.
Verpflegungsoffizier: Oberleutnant Lipp.
Bataillonsarzt: Stabsarzt Dr. Lindemann.
Assistenzarzt: Assistenzarzt Dr. Sedlaczek.
Zahlmeister: Unterzahlmeister Göhringer.

5. Kompagnie:

Komp.-Führer: Hauptmann Lägeler.
Zug-Führer: Oberleutnant Hornberger.
Leutnant Haug.
Leutnant Rüder.
Leutnant Stark.

6. Kompagnie:

Komp.-Führer: Hauptmann Lang.
Zug-Führer: Leutnant Mayer.
Leutnant Kämmerer.
Leutnant v. Kirch.

7. Kompagnie:

Komp.-Führer: Oberleutnant v. Raben.
Zug-Führer: Leutnant Gönner.
Leutnant Fuß.
Leutnant Friese.
Leutnant Brause.

8. Kompagnie:

Komp.-Führer: Oberleutnant Wecker.
Zug-Führer: Leutnant Abel.
Leutnant Kapff.
Leutnant Nonnemacher.
Leutnant Haffner.

Maschinengewehr-Kompagnie:

Oberleutnant Junge. Oberleutnant Obermiller.
Oberleutnant Lenz. Oberleutnant Lutz.

III. Bataillon:

Kommandeur: Major Andersch.
Adjutant: Oberleutnant Schneider.
Verpflegungsoffizier: Leutnant Zeller.
Bataillonsarzt: Stabsarzt Dr. Wichern.
Assistenzarzt: Unterarzt Dr. Opp.
Zahlmeister: Unterzahlmeister Eberhardt.

9. Kompagnie:

Komp.-Führer: Hauptmann Keerl.
Zug-Führer: Leutnant Burtscher.
Leutnant Remppis.
Leutnant Schott.

10. Kompagnie:

Komp.-Führer: Hauptmann Oppermann.
Zug-Führer: Leutnant Braun (Karl).
Leutnant Röcker.
Leutnant Braun (Fritz).
Leutnant Mohr.

11. Kompagnie:

Komp.-Führer: Hauptmann Frhr. v. Ziegesar.
Zug-Führer: Leutnant Thomm.
Leutnant Magnus.
Leutnant Hofmeister.
Leutnant Härtner.

12. Kompagnie:

Komp.-Führer: Hauptmann Frhr. vom Holtz.
Zug-Führer: Leutnant Weiger.
Leutnant Heimerdinger.
Leutnant Neher.
Leutnant Maiter.

Kriegsgliederung der 26. Reserve-Division bei der Mobilmachung.

Kommandeur: Generalleutnant Frhr. v. Soden.

51. Res.-Brigade (General v. Wundt).
Infanterie-Regiment 180.
Res.-Infanterie-Reg. 121.

52. Res.-Brigade (General v. Auwärter).
Reserve-Infanterie-Regiment 119.
Reserve-Infanterie-Regiment 120.

Württ. Reserve-Dragoner-Regiment.
26. Reserve-Artillerie-Regiment.
4. Pionier-Kompagnie II. Pionierbataillon 13.
Württ. Reserve-Sanitätskompagnie.

Amtliche Bezeichnung der Kriegshandlungen des Regiments.

18.—19. 8. 14	Gefecht im Breuschtal.
20.—22. 8. 14	Schlacht in den mittleren Vogesen.
23. 8.—14. 9. 14	Schlacht vor Nancy—Epinal.
27. 9.—6. 10. 14	Schlacht an der Somme.
7.—10. 10. 14	Stellungskämpfe westlich St. Quentin.
10. 10. 14—23. 6. 16	Stellungskämpfe im Artois westlich Bapaume.
17. 12. 14	Gefecht bei Ovillers—La Boiselle.
7.—10. 6. 15	Gefecht bei Serre.
24. 6.—26. 11. 16	Schlacht an der Somme.
27. 11. 16—15. 3. 17	Stellungskämpfe an der Somme.
16. 3.—8. 4. 17 17. 4.—11. 5. 17	Kämpfe vor der Siegfriedfront.
12.—20. 5. 17	Frühjahrsschlacht bei Arras.

21. 5.—10. 8. 17 Stellungskämpfe im Artois.
11. 8.—18. 9. 17 Sommerschlacht 1917 in Flandern.
19. 9.—12. 10. 17 Kämpfe in der Siegfriedstellung.
13. 10.—3. 12. 17 Herbstschlacht 1917 in Flandern.
4. 12. 17—12. 3. 18 Stellungskampf in Flandern im Winter 1917/18.
13.—20. 3. 18 Aufmarsch zur Großen Schlacht in Frankreich.

21. 3.—6. 4. 18 Große Schlacht in Frankreich.
Im besonderen:
21.—23. 3. 18 Durchbruchschlacht Monchy—Cambrai — Gefecht um den Mühlenberg.
24.—30. 3. 18 Gefecht am Cojeulbach und um die Karnickhöhe.
28. 3. 18 Angriff an der Scarpe.

7. 4.—23. 8. 18 Kämpfe zwischen Arras und Albert.
Im besonderen:
15.—28. 7. 18 Gefecht bei Hébuterne.

24. 8.—1. 9. 18 Schlacht bei Monchy—Bapaume.
2.—6. 9. 18 Kämpfe an der Front Ypern—La Bassée.
7.—24. 9. 18 Kämpfe an der Front Armentières—Lens.
25. 9.—8. 10. 18 Abwehrschlacht zwischen Cambrai und St. Quentin.
9. 10.—4. 11. 18 Kämpfe vor und in der Hermannstellung.
5.—11. 11. 18 Rückzugskämpfe vor der Antwerpen—Maasstellung.
12. 11.—4. 12. 18 Räumung des besetzten Gebiets und Marsch in die Heimat.

Namentliche Liste sämtlicher Offiziere des Regiments.

Josenhanß, Adolf, Oberst, Reg.-Kommandeur, 2. 8. 14—15. 9. 16. Zum Kommandeur der 107. Inf.-Brig. ernannt.
Herrmann, Karl, Oberstleutn., Batl.-Kommandeur, 2. 8. 14—30. 1. 15. Zum Kommandeur des Res.-Reg. 248 ernannt.
Andersch, Johann, Major, Batl.-Kommandeur, 2.—20. 8. 14. Schwer verwundet. Am 22. 8. 14 gestorben.
Bürger, Otto, Major, Batl.-Kommandeur, 2. 8.—29. 9. 14. Leicht verwundet.
Voelter, Eugen, Major, Reg.-Kommandeur, 2.—24. 8. 14 und 5. 7.—20. 12. 18. Als Führer der 1. Kompagnie schwer verwundet.
Lägeler, Erwin, Hauptm., Komp.-Führer, 2.—20. 8. 14. Schwer verwundet.
Keerl, Wilhelm, Major, Batl.-Kommandeur, 2. 8. 14—3. 6. 15. Krank.
Lang, Eduard, Hauptm., Komp.-Führer, 2.—24. 8. 14. Krank.
Nagel, Guido, Hauptm., Batl.-Kommandeur, 2. 8. 14—13. 6. 15. Gefallen.
Frhr. v. Ziegesar, Hans, Hauptm., Batl.-Kommandeur, 2. 8. 14—25. 6. 16. Verwundet. Am 26. 6. 16 gestorben.
Frhr. vom Holtz, Georg, Hauptm., Batl.-Kommandeur, 2. 8. 14—23. 7. 18. Zum Feld-Rekrutendepot kommandiert.
Zitscher, Hans, Hauptm., Komp.-Führer, 2. 8.—15. 10. 14. Krank.
Braune, Alfred, Hauptm., Batl.-Kommandeur, 2. 8. 14—4. 10. 16. Zum Inf.-Reg. 180 versetzt.
Wecker, Friedrich, Oberleutn., Komp.-Führer, 2. 8.—29. 9. 14. Gefallen.
v. Raben, Friedrich, Hauptm., Batl.-Kommandeur, 2. 8. 14—24. 1. 18. Zum Inf.-Reg. 180 vers.
Hornberger, Gustav, Hauptm., Komp.-Führer, 2. 8. 14—13. 6. 15. Gefallen.
Kohler, Paul, Hauptm., Komp.-Führer, 2. 8.—27. 12. 14. Krank.
Ruoff, Kurt, Hauptm., Komp.-Führer, 2. 8. 14—2. 9. 16. Zum 2. Adj. der 26. R.-D. ernannt.
Herzog, Paul, Oberleutn., Zug-Führer, 2.—18. 8. 14. Schwer verwundet. Am 5. 5. 15 gestorben.
Reischle, Emil, Hauptm., Batl.-Kommandeur, 2. 8. 14—24. 9. 18. Zum Adj. der 54. R.-D. ernannt. (2. 8. 14—12. 3. 18 Reg.-Adj.)
Pellens, Adolf, Oberleutn., Komp.-Führer, 2.—24. 8. 14. Gefallen.
Junge, Georg, Oberleutn., Komp.-Führer, 2.—19. 8. 14. Schwer verwundet.
Schneider, Karl, Hauptm., Komp.-Führer, 2. 8. 14—25. 8. 17. Zum Inf.-Reg. 180 versetzt.
Oppermann, Karl, Hauptm., Komp.-Führer, 2. 8. 14—22. 5. 15. Zur 48. R.-D. versetzt.

Lipp, Oskar, Oberleutn., Komp.-Führer, 2. 8.—29. 9. 14. Schwer verwundet. Am 2. 10. 14 gestorben.
Gonser, Friedrich, Hauptm., Komp.-Führer, 2. 8. 14—23. 1. 18. Zum Res.-Reg. 119 versetzt.
Hudelmaier, Eduard, Hauptm., Komp.-Führer, 2. 8. 14—31. 3. 16. Zum Rekrutendepot der 26. R.-D. versetzt.
Obermiller, Erwin, Hauptm., Masch.-Gew.-Offizier, 2. 8. 14—25. 3. 18. Verwundet.
Thomm, Friedrich, Oberleutn., Komp.-Führer, 2. 8.—18. 12. 14. Krank.
Abel, Hermann, Leutn., 2.—16. 8. 14. Krank.
Gönner, Franz, Leutn., 2. 8.—15. 10. 14. Krank.
Haug, Walther, Leutn., 2.—27. 8. 14. Schwer verwundet.
Rauscher, Hans, Leutn., 2.—24. 8. 14. Schwer verwundet.
Braun, Karl, Oberleutn., Komp.-Führer, 2. 8. 14—2. 4. 15. Zur 26. Division versetzt.
Lenz, Hermann, Leutn., 2. 8. 14—15. 2. 15. Zur 27. Division versetzt.
Röcker, Emil, Oberleutn., Ord.-Offizier beim Regimentsstab, 2. 8. 14—30. 4. 15. Verwundet.
Grützner, Walther, Leutn., 2.—24. 8. 14. Krank.
Lutz, Max, Oberleutn., Komp.-Führer, 2. 8. 14—1. 7. 16. Schwer verwundet.
Wanner, Emil, Oberleutn., Komp.-Führer, 2. 8. 14—3. 4. 15. Zur 26. Division versetzt.
Magnus, Erich, Leutn., 2. 8.—26. 12. 14. Krank.
Fuß, Karl, Oberleutn., Komp.-Führer, 2. 8. 14—20. 5. 15. Zum bayr. 25. I.-R. versetzt.
Kapff, Otto, Leutn., 2. 8.—7. 10. 14. Verwundet.
Wörner, Wilhelm, Leutn., 2.—30. 8. 14. Krank.
Weiger, Karl, Oberleutn., Komp.-Führer, 2. 8. 14—26. 6. 16. Gaskrank.
Burtscher, Josef, Oberleutn., Komp.-Führer, 2. 8. 14—30. 1. 18. Krank.
Rüder, Rudolf, Oberleutn., Komp.-Führer, 2. 8. 14—21. 5. 17. Gefallen.
Knecht, Gottlob, Leutn., 2.—20. 8. 14. Gefallen.
Mayer, Hermann, Leutn., Komp.-Führer, 2. 8.—5. 12. 14. Gefallen.
Braun, Fritz, Oberleutn., Komp.-Führer, 2. 8. 14—30. 1. 17. Krank.
Friese, Hermann, Leutn., Komp.-Führer, 2. 8. 14—18. 5. 15. Zum bayr. 25. Inf.-Reg. versetzt.
Zeller, Ulrich, Oberleutn., Komp.-Führer, 2. 8. 14—3. 12. 17. Krank.
Heimerdinger, Heinrich, Leutn., Adj. des III. Batl., 2. 8.—1. 10. 14. Verwundet.
Schrein, Friedrich, Levtn., 2.—29. 8. 14. Gefallen.
Hofmeister, Karl, Leutn., 2. 8.—29. 11. 14. Zur Radfahrerkompagnie des XIV. R.-K. versetzt.
Nonnemacher, Emil, Leutn., 2.—30. 8. 14. Verwundet.
Miller, Emil, Leutn., 2.—29. 8. 14. Gefallen.
Hegelmaier, Walter, Oberleutn., Komp.-Führer, 2. 8. 14—22. 10. 17. Gefallen.
Kirchberger, Otto, Leutn., 2.—24. 8. 14. Verwundet.
Neher, Richard, Oberleutn., 2. 8.—23. 10. 14. Krank.
Stark, Otto, Oberleutn., Batl.-Führer, 2. 8. 14—1. 10. 18. Gefangen.
Kämmerer, Albrecht, Oberleutn., Verpfleg.-Offizier des II. Batl., 2. 8. 14—28. 10. 18. Krank.
Offner, Friedrich, Leutn., 2.—24. 8. 14. Verwundet.
Remppis, Max, Leutn., 2.—19. 8. 14. Verwundet.
v. Kirch, Rudolf, Leutn., 2.—20. 8. 14. Verwundet.
Mohr, Ferdinand, Leutn., 2.—29. 8. 14. Gefallen.
Härdtner, Robert, Leutn., 2. 8. 14—3. 12. 15. Krank.
Knapp, Hermann, Leutn., Reg.-Adj., 2. 8. 14—12. 1. 19.
Maiter, Hermann, Leutn., 2. 8. 14—18. 9. 15. Reklamiert.
Brause, Johannes, Leutn., 2.—24. 8. 14. Gefallen.
Schott, Alfred, Leutn., 2. 8.—2. 12. 14. Zur Feld-Flieger-Abt. 32 versetzt.
Haffner, Eriwn, Leutn., 2. 8. 14—8. 6. 15. Verletzt durch Verschüttung.
Billinger, Rudolf, Leutn., 2.—20. 8. 14. Verwundet.
Dürr, Fritz, Hauptm., Komp.-Führer, 2. 9. 14—7. 5. 16. Verletzt.
Brucklacher, Hermann, Leutn., 2.—29. 9. 14. Verwundet.
Käs, Eugen, Leutn., 13. 10. 14—21. 6. 16. Gefallen.
Mayer, Otto, Leutn., 2.—29. 9. 14. Verwundet.
Eisenmenger, Theodor, Leutn., Adj. des II. Batl., 2. 9. 14—12. 6. 17. Zum Ers.-Batl. versetzt.
Schmelzer, Max, Leutn., 2.—29. 9. 14. Verwundet.
Schweitzer, Alexander, Leutn., Adj. des I. Batl., 13. 10. 14—9. 5. 15. Reklamiert.
Frick, Alfred, Leutn., Komp.-Führer, 21. 9. 14—21. 5. 17. Verwundet.
Höfinghoff, Emil, Leutn., 2. 9. 14—24. 1. 15. Zur 54. R.-D. versetzt.
Hofmann, Wilhelm, Leutn., 29. 8. 14—24. 1. 15. Zur 54. R.-D. versetzt.

Josenhanß, Otto, Leutn., 1. 9. 14—4. 2. 15. Verwundet. Am 24. 2. 15 gestorben.
Lichtenfels, Otto, Leutn., Adj. des III. Batl., 24. 8. 14—30. 7. 17. Verletzt.
Stamm, Bruno, Leutn., Komp.-Führer, 2. 9. 14—29. 1. 17. Krank.
Theurer, Max, Leutn., 2.—6. 9. 14. Verwundet. Am 11. 9. 14 gestorben.
Reinbold, Georg, Leutn., Führer der Großen Bagage, 2. 8. 14—25. 3. 18. Reklamiert.
Geiger, Emil, Leutn., Komp.-Führer, 4. 8. 14—30. 8. 18. Verwundet und gefangen.
Faber, Wilhelm, Leutn., 13. 10. 14—24. 1. 15. Zur 54. R.-D. versetzt.
Scheu, Friedrich, Leutn., 4. 8. 14—15. 11. 16. Gefallen.
Schmid, Friedrich, Leutn., 4. 8.—29. 9. 14. Verwundet.
Bühler, Hermann, Leutn., Komp.-Führer, 2. 9. 14—28. 3. 18. Gefallen.
Lust, Eugen, Leutn., 4. 8. 14—2. 2. 15. Gefallen.
Vogelgsang, Paul, Leutn., Adj. d. I. Batl., 4. 8. 14—1. 9. 17. Zum Stab 51. Res.-Inf.-Brig. versetzt.
Reichert, Franz, Leutn., 13. 10. 14—31. 1. 17. Zum Ers.-Batl. versetzt.
Wolf, Erich, Leutn., Komp.-Führer, 4. 8. 14—28. 3. 18. Gefallen.
Friz, Walter, Leutn., Komp.-Führer, 4. 8. 14—28. 3. 18. Gefallen.
Haußmann, Robert, Leutn., 3. 8.—29. 9. 14. Verwundet.
Hiller, Karl, Leutn., 4. 8. 14—10. 10. 16. Krank.
Junge, Ewald, Leutn., 4. 8. 14—20. 8. 16. Gefallen.
Kollmer, Wilhelm, Leutn., 4. 8. 14—20. 1. 15. Verletzt.
Grün, Karl, Leutn., Verpfleg.-Offizier, 13. 10. 14—21. 12. 18.
Faber, Erich, Leutn., Gerichts-Offizier, 13. 10. 14—20. 12. 18.
Sommer, Heinrich, Leutn., 13. 10. 14—1. 6. 16. Gefallen.
Heusel, Wilhelm, Leutn., Verpfleg.-Offizier, 2. 9. 14—31. 12. 18.
Schwaibold, Karl, Leutn., 13. 10. 14—24. 1. 15. Zur 54. R.-D. versetzt.
Brauch, Otto, Leutn., 13. 10. 14—31. 5. 16. Krank.
Weitbrecht, Theodor, Leutn., Ord.-Offizier beim Regimentsstab, 13. 10. 14—3. 11. 18. Beurlaubt.
Hummel, Paul, Leutn., 3. 11. 14—13. 3. 16. Verletzt.
Heinzelmann, Wilhelm, Leutn., 4. 8. 14—20. 5. 15. Zum bayr. 25. Inf.-Reg. versetzt.
Wöltje, Louis, Feldwebelleutn., 1. 4. 15—10. 9. 17. Gefallen.
Alt, Wilhelm, Leutn., 3. 8. 14—1. 4. 15. Gefallen.
Lampe, Albert, Leutn., 13. 10. 14—18. 5. 15. Zum bayr. 25. Inf.-Reg. versetzt.
Seidel, Kurt, Leutn., 5. 8. 14—1. 7. 16. Gefallen.
Häberlen, Felix, Leutn., 26. 3. 15—28. 6. 16. Verwundet.
Martin, Otto, Oberleutn., Ord.-Offizier beim Regimentsstab, 18. 5.—4. 12. 15. Zum Pionier-Kommandeur der Division kommandiert.
Hafen, Beda, Leutn., 21. 1. 15—17. 5. 17. Als Ortskommandant abkommandiert.
Frhr. v. Gaisberg, Max, Leutn., 13. 10. 14—1. 7. 16. Gefallen.
Walz, Gustav, Leutn., 28. 6. 15—9. 2. 16. Verwundet.
Drück, Gottlob, Leutn., Komp.-Führer, 28. 6. 15—28. 2. 18. Krank.
Boser, Otto, Leutn., Komp.-Führer, 28. 6. 15—28. 3. 18. Gefallen.
Brodbeck, Josef, Leutn., Komp.-Führer, 28. 6. 15—28. 3. 18. Verwundet. Am 27. 7. 18 gest.
Schwaderer, Erwin, Leutn., 28. 6. 15—9. 7. 16. Verwundet.
Hudelmaier, Alfred, Leutn., Komp.-Führer, 28. 6. 15—28. 10. 18. Verwundet.
Förster, Theodor, Leutn., 28. 6. 15—1. 7. 16. Verwundet.
Mezger, Karl, Leutn., 28. 6. 15—22. 5. 17. Verwundet.
Kirchner, Heinrich, Leutn., Komp.-Führer, 28. 6. 15—9. 8. 16. Krank.
Dobler, Karl, Leutn., 2. 4. 15—1. 7. 16. Verletzt.
Lutz, Hans, Leutn., 11. 7. 15—1. 7. 16. Gefallen.
Erbe, Friedrich, Leutn., 3. 8. 14—13. 7. 15. Zum Rekrutendepot versetzt.
Bilfinger, Theodor, Leutn., 4. 8. 15—16. 11. 16. Verwundet.
Braun, Fritz, Leutn., Komp.-Führer, 4. 8. 14—28. 3. 18. Verwundet.
Auerbacher, Leopold, Leutn., Komp.-Führer, 25. 3. 15—24. 3. 18. Gefallen.
Petry, Alfred, Leutn., Adj. des III. Batl., 2. 11. 14—30. 8. 18. Gefangen.
Osterrieth, Albert, Rittmeister, Komp.-Führer, 27. 5. 15—28. 1. 17. Zum württ. Res.-Drag.-Reg. zurückgetreten.
Bösenberg, Hans, Hauptm. d. Art., Komp.-Führer, 2. 6. 15—25. 6. 16. Verwundet.
Irle, Otto, Hauptm., Batl.-Kommandeur, 13. 11. 15—24. 3. 18. Gefallen.
Maurer, Alfred, Hauptm., Batl.-Kommandeur, 1. 1.—11. 12. 16. Krank.
Birkenmaier, Karl, Leutn., Komp.-Führer, 4. 8. 14—22. 10. 17. Verwundet.
Conzelmann, Friedrich, Leutn., 4. 8. 14—15. 11. 16. Verletzt durch Verschüttung.

Beutel, Wilhelm, Leutn., 4. 8. 14—10. 6. 17. Verletzt.
Bauer, Emil, Leutn., 18. 11. 15—1. 7. 16. Verwundet. Am 3. 7. 16 gestorben.
Hole, Karl, Leutn., Adj. des I. Batl., 20. 6. 15—30. 8. 18. Verwundet und gefangen.
Lustig, Paul, Leutn., 20. 6. 15—15. 11. 16. Gefallen.
Rapp, Erich, Leutn., 18. 11. 15—1. 7. 16. Gefallen.
Ulrich, Eugen, Leutn., Komp.-Führer, 20. 6. 15—30. 8. 18. Gefangen.
Schweizer, Julius, Leutn., Komp.-Führer, 4. 4. 15—24. 3. 18. Gefallen.
Schlösser, Siegfried, Leutn., 22. 7. 15—1. 7. 16. Gefallen.
Mayer, Walter, Leutn., Adj. des I. Batl., 21. 6. 16—22. 10. 17. Zur Fl.-Ers.-Abt. Böblingen versetzt.
Bittlingmaier, Anton, Leutn., Komp.-Führer, 19. 6. 16—28. 3. 18. Verwundet.
Maisch, Hans, Leutn., 19. 6. 16—28. 3. 18. Gefallen.
Seeger, Richard, Leutn., Adj. des II. Batl., 19. 6. 16—28. 3. 18. Verwundet. Am 29. 3. 18 gest.
Winter, Erich, Hauptm., Batl.-Kommandeur, 26. 6.—27. 7. 16. Krank.
Eisele, Hermann, Oberleutn., Komp.-Führer, 15. 7. 16—30. 8. 18. Gefangen.
Werner, Otto, Oberleutn., Komp.-Führer, 15. 7. 16—12. 12. 17. Krank.
Siegel, Karl, Leutn., 15. 7. 16—7. 7. 17. Zum Feld-Rekrutendepot kommandiert.
Hermann, Karl, Leutn., Komp.-Führer, 15. 7. 16—6. 10. 17. Krank.
Görlitz, Arthur, Leutn., Komp.-Führer, 15. 7. 16—11. 3. 18. Krank.
Spohn, Max, Leutn., Adj. des Batl. Jaeger, 4. 9. 15—20. 12. 18.
Clement, Erwin, Leutn., Komp.-Führer, 20. 5. 15—27. 10. 18. Verwundet.
Kreß, Walter, Leutn., 26. 4. 15—19. 2. 17. Zur 3. Ers.-Maschinengewehr-Komp. versetzt.
Wöhler, Kurt, Leutn., 9. 12. 15—24. 3. 18. Verwundet.
Stahl, Christian, Leutn., 9. 12. 15—22. 10. 17. Verwundet.
Habermaas, Hans, Leutn., 1. 6.—24. 7. 16. Verwundet.
Weeber, Jakob, Major, Reg.-Führer, 16.—19. 9 16. Zum Inf.-Reg. 180 zurück.
Schmidt, Max, Major, Reg.-Komm., 19. 9. 16—11. 1. 18. Zum Komm. d. Ldw.-Reg. 122 ernannt.
Greiner, Richard, Leutn., 4. 8. 14—28. 3. 18. Verwundet.
Honold, Christian, Leutn., Komp.-Führer, 9. 10. 16—9. 7. 18. Zum Feld-Rekrutendepot versetzt.
Matthäs, Otto, Leutn., Komp.-Führer, 9. 10. 16—24. 3. 18. Gefallen.
Gakenheimer, Friedrich, Leutn., 10. 12. 15—18. 11. 16. Gefallen.
Ruoff, Georg, Leutn., 13. 3. 15—28. 3. 18. Gefallen.
Adelmann, Friedrich, Leutn., 3. 8. 14—22. 5. 17. Gefallen.
Honold, Oskar, Leutn., 9. 10. 16—20. 6. 18. Krank.
Stutz, Friedrich, Leutn., Ord.-Offizier, 9. 1. 16—3. 1. 19.
Niethammer, Hermann, Leutn., 17. 9. 14—28. 3. 18. Verwundet.
Haffner, Alexander, Hauptm., Batl.-Führer, 10. 12. 16—9. 11. 17. Krank.
Salzmann, Otto, Major, Reg.-Führer, 8. 1.—2. 2. 17. Zum Inf.-Reg. 180 zurück.
Ziegler, Karl, Feldwebelleutn., 18. 1.—30. 7. 17. Krank.
Kaupp, Ludwig, Leutn., 26. 12. 16—2. 4. 17. Gefangen.
Seitler, Hugo, Leutn., 20. 2.—2. 4. 17. Gefangen.
Alt, Hans, Leutn., 13. 3. 15—24. 3. 18. Gefallen.
Mährle, Friedrich, Leutn., Adj. des II. Batl., 28. 3. 15—28. 10. 18. Verwundet.
Schülen, Georg, Leutn., 2. 4. 15—16. 9. 17. Verwundet. Am 3. 10. 17 gestorben.
Thalheimer, Max, Leutn., 4. 8. 14—21. 5. 17. Verwundet.
Beutler, Otto, Leutn., Komp.-Führer, 2. 4. 15—24. 3. 18. Gefallen.
Huber, Michael, Leutn., 15. 1. 15—9. 6. 17. Krank.
Leiberich, Albert, Leutn., 3. 4. 15—10. 9. 17. Gefallen.
Graf, August, Leutn., 4. 4. 15—22. 10. 17. Verwundet.
Wizigmann, Maximilian, Leutn., 5. 12. 16—25. 10. 17. Krank.
Wörz, Franz, Leutn., 13. 3. 15—28. 3. 18. Verwundet.
Franz, Alfred, Leutn., Adj. des II. Batl., 30. 3. 16—30. 9. 18. Verwundet.
Wörner, Alfons, Leutn., 4. 4. 15—31. 10. 18. Verwundet.
Buck, Anton, Leutn., 13. 3. 15—28. 3. 18. Verwundet. Am 30. 3. 18 gestorben.
Brauch, Friedrich, Leutn., 2. 8. 14—21. 10. 17. Gefallen.
Zieher, Ernst, Leutn., 23. 11. 16—22. 10. 17. Verwundet.
Rothfuß, Wilhelm, Leutn., 31. 5.—1. 11. 17. Zur Flieger-Ersatz-Abt. Böblingen kommandiert.
Wagner, Hans, Leutn., Komp.-Führer, 31. 5. 17—9. 1. 18. Krank.
Knorpp, Wilhelm, Leutn., 7. 7. 15—29. 11. 17. Krank infolge alter Verwundung.
Trost, Paul, Leutn., 31. 5. 17—28. 3. 18. Verwundet.
Schneidt, Eugen, Leutn., 4. 4. 15—15. 1. 18. Zur Flieger-Ersatz-Abt. Böblingen kommandiert.

Pfahl, Otto, Leutn., 15. 3. 15—30. 8. 18. Gefangen.
Koch, Hermann, Leutn., 24. 6. 17—28. 3. 18. Verwundet.
Ellwanger, Karl, Leutn., Adj. des II. Batl., 13. 7. 16—1. 10. 18. Gefallen.
Glucker, August, Leutn., 26. 6.—15. 8. 17. Krank.
Schneider, Georg, Leutn., 15. 7. 16—19. 6. 18. Verwundet.
Schöller, Karl, Leutn., 29. 5. 17—24. 3. 18. Gefallen.
Mauer, Paul, Leutn., 3. 8.—6. 9. 17. Verwundet. Am 7. 9. 17 gestorben.
Moritz, Robert, Leutn., 5. 12. 16—1. 10. 18. Gefangen.
Beck, Adolf, Leutn., 30. 3. 16—30. 8. 18. Gefangen.
Hirsch, Eugen, Leutn., 14. 10. 14—23. 10. 17. Vermißt; wahrscheinlich gefallen.
Birkert, Otto, Leutn., 11. 7. 15—1. 10. 18. Gefangen.
Griesser, Eugen, Leutn., 29. 5. 17—29. 9. 18. Verwundet.
Haux, Adolf, Leutn., 29. 9. 17—21. 12. 18.
Mayer, Ludwig, Feldwebelleutn., 29. 9. 17—10. 12. 18.
Vollmer, Julian, Leutn., 15. 7. 16—30. 8. 18. Gefallen.
Schäffer, Wilhelm, Leutn., 17. 3. 15—28. 3. 18. Verwundet.
Klink, Waldemar, Leutn., 4. 4. 15—10. 12. 18.
Haußmann, Karl, Leutn., 6. 8. 17—27. 9. 18. Krank.
Lindenmeyer, Friedrich, Leutn., 25. 11. 17—30. 8. 18. Gefallen.
Bergold, Heinrich, Leutn., 17. 6. 16—24. 3. 18. Gefallen.
Freiherr Varnbüler von und zu Hemmingen, Friedrich, Oberstleutnant, Regiments-Kommandeur, 11. 1.—17. 5. 18. Unter Beförderung zum Oberst von Stellung enthoben.
Benzinger, Alfred, Major, Batl.-Kommandeur, 26. 12. 17—28. 3. 18. Verwundet.
Agten, Heinrich, Leutn., 30. 3. 16—1. 10. 18. Verwundet.
Pfingstag, Karl, Leutn., 23. 11. 16—29. 9. 18. Verwundet.
Hofmann, Christian, Leutn., 3. 7. 15—1. 10. 18. Verwundet.
Federolf, Leonhard, Leutn., 14. 7. 16—16. 4. 18. Verwundet.
Maier, Karl, Leutn., 15. 7. 16—28. 3. 18. Gefallen.
Mayer, Kosmos, Leutn., 30. 3. 16—28. 3. 18. Gefallen.
Rimmele, Hubert, Leutn., Komp.-Führer, 12. 2.—29. 9. 18. Gefallen.
Spieß, Wolfgang, Rittmeister, 14. 2.—13. 3. 18. Zum Ers.-Batl. versetzt.
Häusler, Heinrich, Leutn., 30. 3. 16—24. 3. 18. Verwundet.
Bochtler, Paul, Leutn., Komp.-Führer, 9. 3. 18—7. 1. 19.
Simon, Walter, Leutn., 6. 12. 16—12. 1. 19.
Schiebel, Josef, Leutn., 27. 3. 15—19. 6. 18. Zum Rekrutendepot versetzt.
Schmid, Erich, Leutn., Komp.-Führer, 3. 4.—15. 6. 18. Verwundet.
Rueff, Eugen, Hauptm., Batl.-Führer, 8.—29. 4. 18. Zum Res.-Reg. 119 zurück.
Heinz, Fritz, Leutn., Komp.-Führer, 23. 4.—30. 8. 18. Gefangen.
Klaus, Karl, Hauptm., Batl.-Kommandeur, 25. 4.—1. 10. 18. Gefangen.
Walter, Wilhelm, Leutn., Komp.-Führer, 26. 4.—30. 8. 18. Gefangen.
Zettler, Kurt, Hauptm., Komp.-Führer, 26. 4.—7. 5. 18. Krank.
Wünsch, Gerhard, Leutn., Komp.-Führer, 26. 4.—12. 12. 18.
Huber, Georg, Leutn., 26. 4.—30. 8. 18. Verwundet.
Simon, August, Leutn., Komp.-Führer, 26. 4.—3. 10. 18. Krank.
Rominger, Hermann, Leutn., Komp.-Führer, 26. 4.—14. 10. 18. Krank.
Deschler, Hermann, Leutn., 26. 4.—27. 6. 18. Krank.
Wegenast, Gustav, Leutn., 26. 4.—17. 7. 18. Krank.
Magg, Theodul, Leutn., 26. 4.—29. 7. 18. Krank.
Weidle, Otto, Leutn., 26. 4.—30. 6. 18. Gasvergiftung.
Räuschle, Christian, Leutn., 26. 4.—30. 8. 18. Verwundet und gefangen.
Buschle, Heinrich, Leutn., 26. 4.—29. 6. 18. An Gasvergiftung gestorben.
Wiedmann, Franz, Leutn., 14. 5.—30. 8. 18. Verwundet und gefangen.
Vaihinger, Hermann, Leutn., 14. 5.—30. 8. 18. Gefallen.
Ebeling, Hans, Rittmeister, Masch.-Gew.-Offizier, 13. 5.—5. 12. 18.
Weber, Rudolf, Leutn., Komp.-Führer, 14. 5.—22. 12. 18.
Graf v. Bullion, Gottfried, Hauptm., Batl.-Führer, 17. 5.—16. 8. 18. Zum Ers.-Batl. versetzt.
Wiedemann, Josef, Leutn., 10. 9. 17—10. 7. 18. Gefallen.
Ruf, Alois, Leutn., 27. 3. 15—13. 12. 18.
Schwartz, Friedrich, Leutn., 8. 7. 16—28. 8. 18. Gefallen.
Leis, Kurt, Leutn., 11. 1. 17—30. 8. 18. Gefangen.

Schempp, Paul, Leutn., Komp.-Führer, 1. 6. 18—3. 1. 19.
v. Breuning, Ludwig, Major, Reg.-Kommandeur, 28. 5.—6. 6. 18. Krank.
Benninger, Stefan, Feldwebelleutn., 28. 5.—8. 6. 18. Krank.
Hermann, Otto, Leutn., Komp.-Führer, 5.—19. 6. 18. Gefallen.
Birkle, Ignaz, Leutn., 12. 7. 16—22. 12. 18.
Melber, Karl, Leutn., 23. 11. 16—25. 10. 18. Verwundet.
Arnold, Karl, Leutn., 26. 1. 17—7. 10. 18. Krank.
Joos, Albert, Leutn., 17. 8.—29. 9. 18. Verwundet. Am 11. 10. 18 gestorben.
Künlen, Gustav, Hauptm., Batl.-Führer, 18.—30. 8. 18. Gefallen.
Winkler, Hermann, Leutn., 17.—30. 8. 18. Gefallen.
Dittus, Hermann, Leutn., 17.—30. 8. 18. Verwundet und gefangen.
Heim, Albert, Leutn., Komp.-Führer, 17. 8.—30. 9. 18. Verwundet.
Krüger, Erich, Hauptm., Batl.-Führer, 25. 8. 18—1. 1. 19.
Mayer, Karl, Leutn., 23. 3. 17—30. 9. 18. Gefallen.
Heuring, Anton, Leutn., 29. 5. 17—5. 11. 18. Krank.
Tron, Heinrich, Leutn., Komp.-Führer, 4. 9.—20. 12. 18.
Zimmer, Richard, Leutn., 4. 9.—20. 12. 18.
Denkinger, Kurt, Leutn., 12. 9.—20. 12. 18.
Seemann, Reinhold, Leutn., Komp.-Führer, 12.—30. 9. 18. Verwundet.
Bretzler, Johann, Feldwebelleutn., 12. 9.—1. 10. 18. Verwundet.
Jetter, Wilhelm, Leutn., Komp.-Führer, 15. 9. 18 bis Ende Oktober 18.
Kimmelmann, Heinrich, Leutn., Komp.-Führer, 4. 10.—20. 12. 18.
Grobler, Ernst, Leutn., Komp.-Führer, 9. 10.—20. 12. 18.
Sternfeld, Karl, Leutn., 9. 10. 18—12. 1. 19.
Jaeger, Friedrich, Major, Batl.-Kommandeur, 19. 10.—20. 12. 18.
Geiser, Felix, Leutn., Komp.-Führer, 7. 10.—20. 12. 18.
Glaser, Paul, Leutn., Komp.-Führer, 29. 10.—20. 12. 18.
Utter, Willy, Leutn., Komp.-Führer, 2. 11.—20. 12. 18.

Sanitäts-Offiziere:

Dr. Schwarz, Richard, Oberstabsarzt, 2. 8. 14—13. 3. 17. Versetzt.
Dr. Geyer, Walter, Oberarzt, 2. 8.—28. 9. 14. Krank.
Dr. Lindemann, August, Stabsarzt, 2. 8. 14—15. 11. 16. Gefallen.
Dr. Sedlaczek, Stephan, Oberarzt, 2. 8. 14—21. 6. 16. Krank.
Dr. Wichern, Heinrich, Stabsarzt, 2. 8.—8. 11. 14. Zur 28. R.-D. kommandiert.
Dr. Opp, Osmar, Assistenzarzt, 2. 8. 14—1. 1. 16. Zum Res.-Feldlazarett 2 versetzt.
Dr. Haas, Hermann, Oberarzt, 8. 11. 14—12. 5. 15. Reklamiert.
Dr. Brömser, Philipp, Assistenzarzt, 22. 3. 15—13. 4. 17. Zum Divisionsstab kommandiert.
Dr. Schüz, Rudolf, Stabsarzt, 16. 6. 15—1. 6. 17. Zum Feldlazarett 502 kommandiert.
Schönleber, Walter, Oberarzt, 7. 7. 17—13. 8. 18. zum Feld-Rekrutendepot versetzt.
Rapp, Heinrich, Feldunterarzt, 25. 10.—14. 11. 16. Verwundet.
Dr. Cluß, Karl, Stabsarzt, 2. 12. 16—7. 2. 18. Zum Res.-Feldart.-Reg. 26 versetzt.
Reißer, Wilhelm, Feldhilfsarzt, 17. 12. 16—13. 12. 18.
Dr. Böß, Hermann, Stabsarzt, 22. 3. 17—16. 4. 18. Zum Res.-Lazarett Niedernau versetzt.
Dr. Scholl, Willy, Oberarzt, 12. 4.—2. 9. 17. Abkommandiert.
Dr. Kuhnle, Wilhelm, Stabsarzt, 1.—6. 6. 17. Abkommandiert.
Selbherr, Eugen, Feldhilfsarzt, 4. 6. 17—13. 12. 18.
Glöklen, Karl, Oberarzt, 18. 6. 17—26. 2. 18. Zum Divisionsstab kommandiert.
Fiedler, Walther, Assistenzarzt, 11. 7. 17—3. 6. 18. Krank.
Andler, Rudolf, Feldunterarzt, 3.—21. 8. 17. Versetzt.
Dr. Herrmann, Otto, Oberarzt, 5. 9.—31. 10. 18. Versetzt.
Dr. Müller, Eugen, Oberarzt, 24. 3.—16. 4. 18. Versetzt.
Dr. Noltenius, Bernhard, Stabsarzt, 24. 4.—2. 12. 18.
Dr. Blümel, Fritz, Oberarzt, 14. 4.—7. 12. 18.
Sigel, Otto, Feldhilfsarzt, 3. 10.—13. 12. 18.
Günther, Erwin, Oberarzt, 30. 10.—10. 12. 18.

Zahlmeister:

Metzieder, Oswald, Zahlmeister, 9. 8. 14 bis Februar 1919.
Göhringer, Wilhelm, Hilfszahlmeister, 2. 8. 14 bis Februar 1919.
Eberhardt, Karl, Hilfszahlmeister, 2. 8. 14 bis Februar 1919.



Gedenktafel.

In heißer Dankbarkeit sei all derer gedacht, die in treuer Pflichterfüllung bis zum Tode auf den Schlachtfeldern Frankreichs gefallen oder an ihren Wunden gestorben sind.

Es sind dies mit Hunderten von Unteroffizieren und Mannschaften nachstehende Offiziere.

Name und Rang		gefallen am	bei
		1914:	
Hauptm. d. R.	Herzog, Paul	schw. verw. 18. 8. (gest. 5. 5. 15)	Hohwald.
Major	Andersch, Karl	schw. verw. 20. 8. (gest. 22. 8.)	Wildersbach.
Leutn. d. R.	Knecht, Gottlob	gefallen 20. 8.	Wildersbach.
Oberltn. d. R.	Pellens, Friedrich	gefallen 24. 8.	Colroy la Roche.
Leutn. d. R.	Brause, Johannes	gefallen 24. 8.	St. Blaise.
Leutn. d. R.	Schrein, Friedrich	gefallen 29. 8.	Foucharupt.
Leutn. d. R.	Miller, Emil	gefallen 29. 8.	Foucharupt.
Leutn. d. R.	Mohr, Ferdinand	gefallen 29. 8.	Foucharupt.
Leutn. d. L.	Frey, Gottfried	gefallen 29. 8.	Foucharupt.
Leutn. d. L.	Theurer, Max	schw. verw. 6. 9. (gest. 11. 9.)	Bois de Kemberg.
Oberltn. d. R.	Wecker, Friedrich	gefallen 29. 9.	Authuille.
Oberltn. d. R.	Lipp, Oskar	schw. verw. 29. 9. (gest. 2. 10.)	Authuille.
Leutn. d. R.	Seeger, Wilhelm	gefallen 10. 11.	Thiepval.
Leutn. d. R.	Mayer, Hermann	gefallen 5. 12.	Thiepval.
		1915:	
Leutn. d. R.	Luft, Eugen	gefallen 2. 2.	Thiepval.
Leutn. d. L.	Josenhans, Otto	schw. verw. 4. 2. (gest. 24. 2.)	Thiepval.
Leutn. d. R.	Alt, Wilhelm	gefallen 1. 4.	Thiepval.
Hauptmann	Nagel, Guido	gefallen 13. 6.	Serre.
Hauptm. d. R.	Hornberger, Gustav	gefallen 13. 6.	Serre.

1916:

Leutn. d. L.	Sommer, Heinrich	gefallen 1. 6.	Serre.
Leutn. d. L.	Käs, Eugen	gefallen 21. 6.	Beaumont.
Hauptmann	Frhr. v. Ziegesar, Hans	schw. verw. 25. 6. (gest. 26. 6.)	Serre.
Leutn. d. L.	Seidel, Kurt	gefallen 1. 7.	Beaumont.
Leutn. d. R.	Frhr. v. Gaisberg-Schöckingen, Max	gefallen 1. 7.	Beaumont.
Leutn. d. R.	Lutz, Hans	gefallen 1. 7.	Beaumont.
Leutn. d. R.	Bauer, Emil	gefallen 1. 7.	Beaumont.
Leutn. d. R.	Rapp, Erich	gefallen 1. 7.	Beaumont.
Leutn. d. R.	Schlösser, Siegfried	gefallen 1. 7.	Beaumont.
Leutn. d. R.	Junge, Ewald	gefallen 20. 8.	Beaumont.
Stabsarzt Dr.	Lindemann, August	gefallen 15. 11.	Serre.
Leutn. d. R.	Lustig, Paul	gefallen 15. 11.	Serre.
Leutn. d. R.	Scheu, Friedrich	gefallen 15. 11.	Beaucourt.
Leutn. d. R.	Gakenheimer, Friedr.	gefallen 18. 11.	Beaucourt.

1917:

Oberltn. d. R.	Rüder, Rudolf	gefallen 21. 5.	Bullecourt.
Leutn. d. R.	Adelmann, Friedrich	gefallen 22. 5.	Bullecourt.
Leutn. d. R.	Mauer, Paul	schw. verw. 6. 9. (gest. 7. 9.)	Langemark.
Leutn. d. R.	Leiberich, Albert	gefallen 10. 9.	Langemark.
Feldw.-Leutn.	Wöltje, Louis	gefallen 10. 9.	Langemark.
Leutn. d. R.	Schülen, Georg	schw. verw. 16. 9. (gest. 3. 10.)	Langemark.
Leutn. d. L.	Brauch, Friedrich	gefallen 21. 10.	Houthoulster-Wald.
Oberleutnant	Hegelmaier, Walter	gefallen 22. 10.	Houthoulster-Wald.
Leutn. d. R.	Hirsch, Eugen	verm. seit 23. 10. wahrsch. gef.	Houthoulster-Wald.

1918:

Hauptmann	Irle, Otto	gefallen 24. 3.	St. Martin.
Leutn. d. L.	Schweizer, Julius	gefallen 24. 3.	St. Martin.
Leutn. d. L.	Matthäs, Otto	gefallen 24. 3.	St. Martin.
Leutn. d. R.	Alt, Johann	gefallen 24. 3.	St. Martin.
Leutn. d. R.	Auerbacher, Leopold	gefallen 24. 3.	St. Martin.
Leutn. d. R.	Bergold, Heinrich	gefallen 24. 3.	St. Martin.
Leutn. d. R.	Beutler, Otto	gefallen 24. 3.	St. Martin.
Leutn. d. R.	Schöller, Karl	gefallen 24. 3.	St. Martin.
Leutn. d. R.	Boser, Otto	gefallen 28. 3.	Neuville-Vitasse.
Leutn. d. R.	Brodbeck, Josef	schw. verw. 28. 3. (gest. 27. 7.)	Neuville-Vitasse.
Leutn. d. R.	Bühler, Hermann	gefallen 28. 3.	Neuville-Vitasse.
Leutn. d. R.	Friz, Walter	gefallen 28. 3.	Neuville-Vitasse.
Leutn. d. R.	Wolf, Erich	gefallen 28. 3.	Neuville-Vitasse.
Leutn. d. R.	Buck, Anton	schw. verw. 28. 3. (gest. 30. 3.)	Henin.
Leutn. d. R.	Maisch, Hans	gefallen 28. 3.	Henin.
Leutn. d. R.	Ruoff, Georg	gefallen 28. 3.	Henin.
Leutn. d. R.	Seeger, Richard	schw. verw. 28. 3. (gest. 29. 3.)	Henin.

Leutn. d. R.	Maier, Karl	gefallen 28. 3.	St. Martin.
Leutn. d. R.	Mayer, Kosmas	gefallen 28. 3.	St. Martin.
Leutn. d. L.	Hermann, Otto	gefallen 19. 6.	Serre.
Leutn. d. R.	Buschle, Heinrich	gefallen 29. 6.	Serre.
Leutn. d. R.	Wiedemann, Josef	gefallen 10. 7.	Miraumont.
Leutn. d. R.	Schwartz, Friedrich	gefallen 28. 8.	Vis-en-Artois.
Hauptm. d. R.	Künlen, Gustav	gefallen 30. 8.	Vis-en-Artois.
Leutn. d. R.	Lindenmeyer	gefallen 30. 8.	Vis-en-Artois.
Leutn. d. R.	Vaihinger, Hermann	gefallen 30. 8.	Vis-en-Artois.
Leutn. d. R.	Winkler, Hermann	gefallen 30. 8.	Vis-en-Artois.
Leutn. d. R.	Vollmer, Julian	gefallen 30. 8.	Vis-en-Artois.
Leutn. d. L.	Rimmele, Hubert	gefallen 29. 9.	Blécourt.
Leutn. d. R.	Joos, Albert	schw. verw. 29. 9. (gest. 11. 10.)	Blécourt.
Leutn. d. R.	Mayer, Karl	gefallen 30. 9.	Blécourt.
Leutn. d. R.	Ellwanger, Karl	verm. seit 1. 10. wahrsch. gef.	Blécourt.

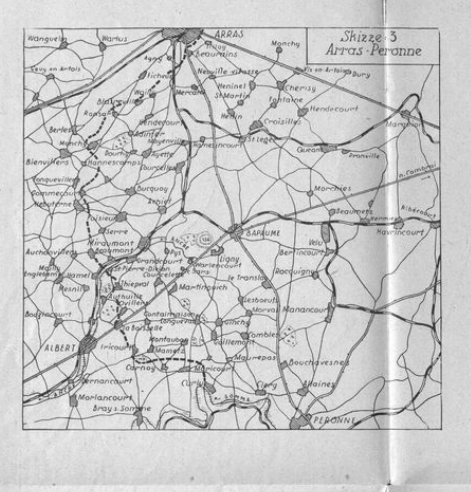
1919:

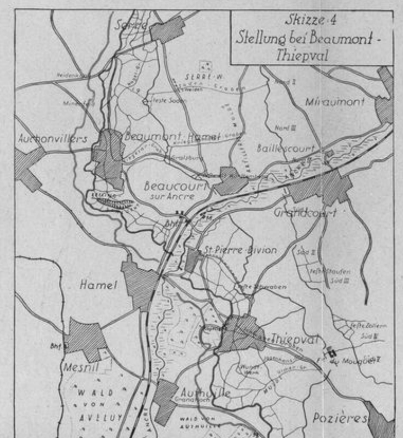
Leutn. d. R.	Federolf, Leonhard	gest. 19. 12.	(im Feld erkrankt).

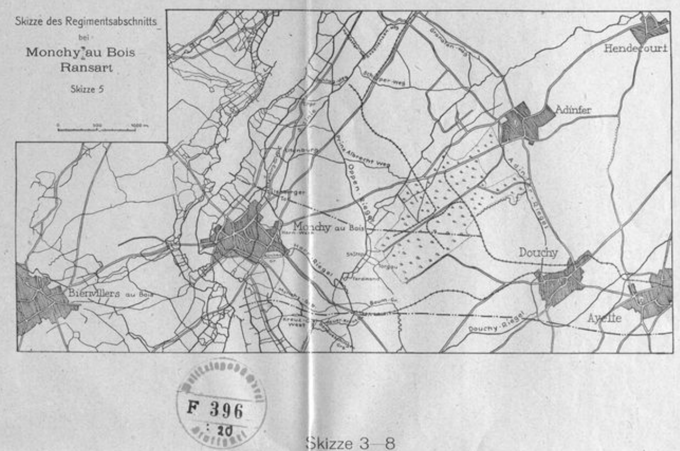
Außerhalb des Regiments gefallen, soweit bekannt geworden:

Major	Majer, Max (beim Infanterie-Regiment 180).
Major	Weeber, Jakob (beim Infanterie-Regiment 180).
Hauptmann	Bösenberg, Hans (beim Feldartillerie-Regiment 49).
Hauptmann	Junge, Georg (beim Württ. Gebirgsregiment).
Oberltn. d. R.	Wanner, Emil (beim Infanterie-Regiment 125).
Leutn. d. R.	Remppis, Max.
Leutn. d. R.	Dobler, Karl.
Leutn. d. R.	Habermaas, Hans (beim württ. Gebirgsregiment).
Leutn. d. R.	Eytel, Heinrich (beim Infanterie-Regiment 122).

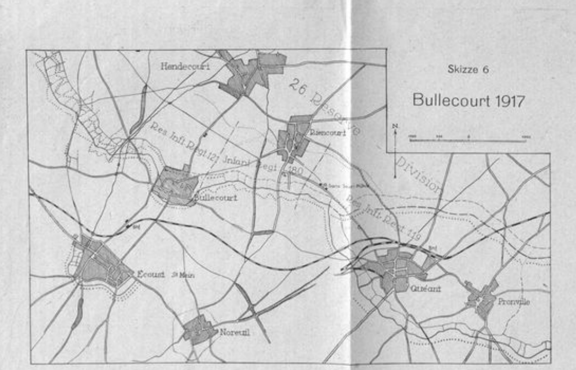




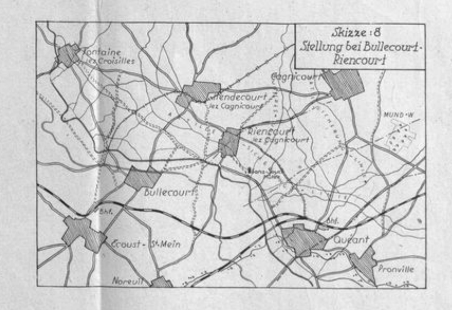


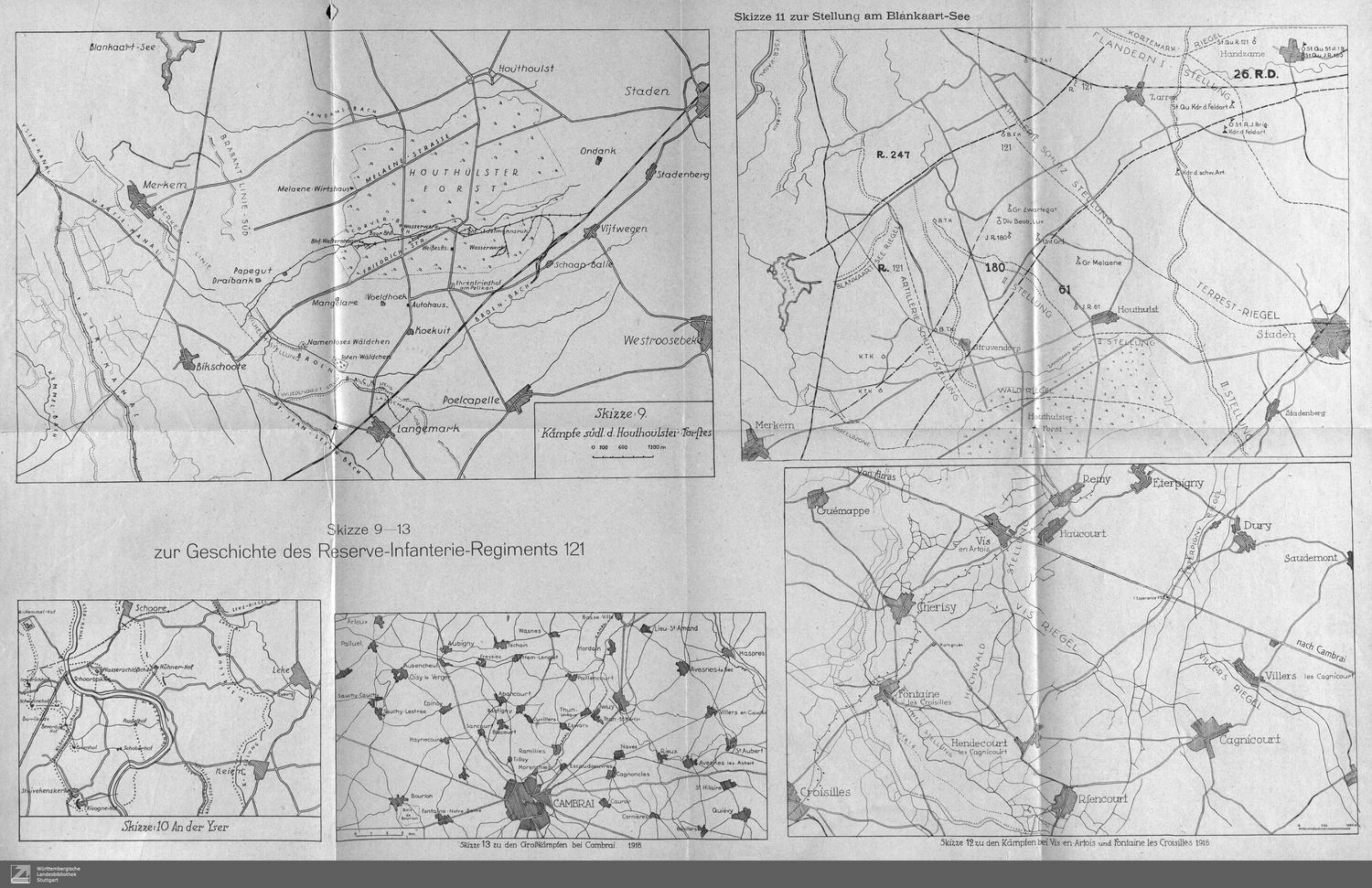


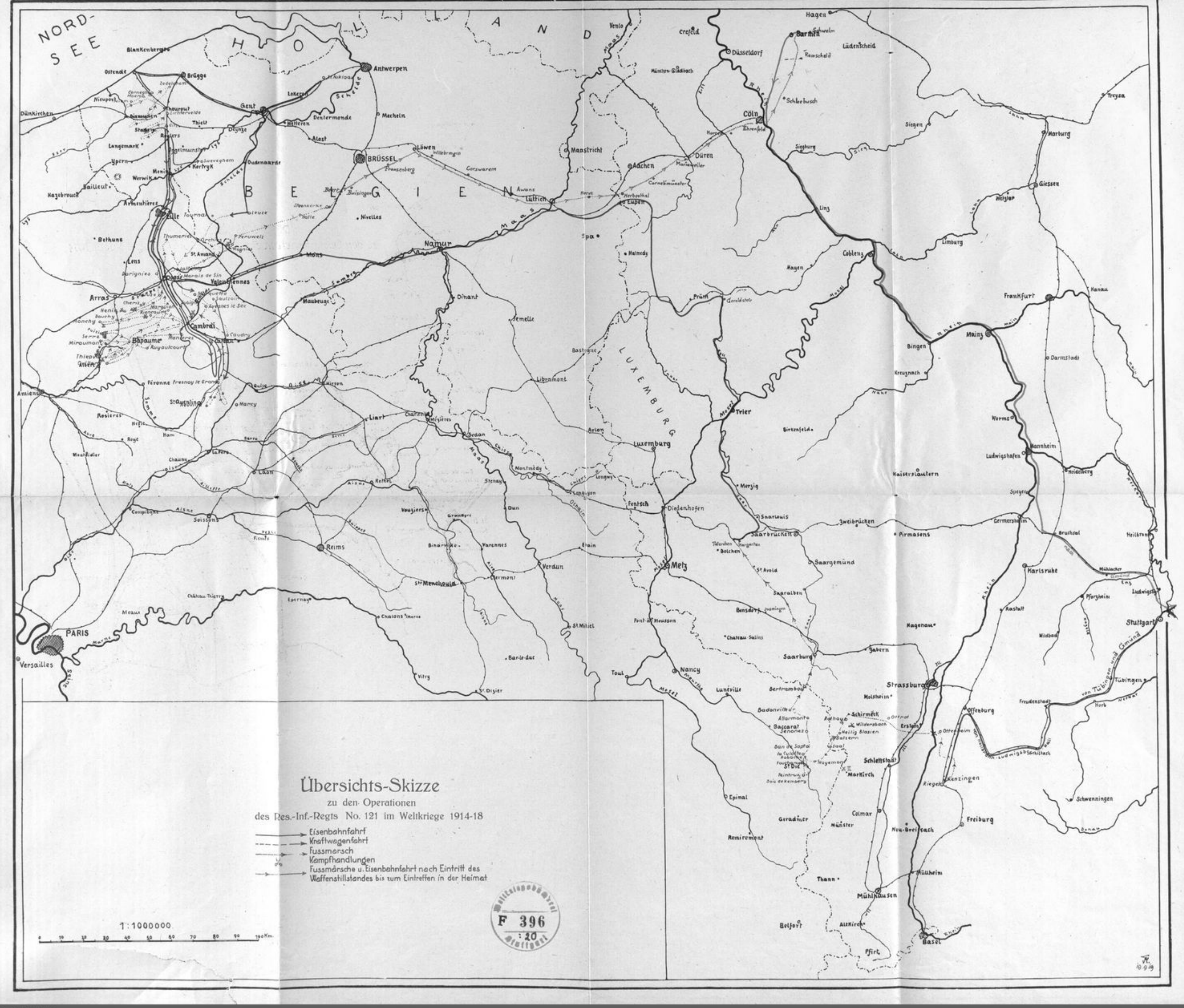
Skizze 3—8
zur Geschichte des Reserve-Infanterie-Regiments 121



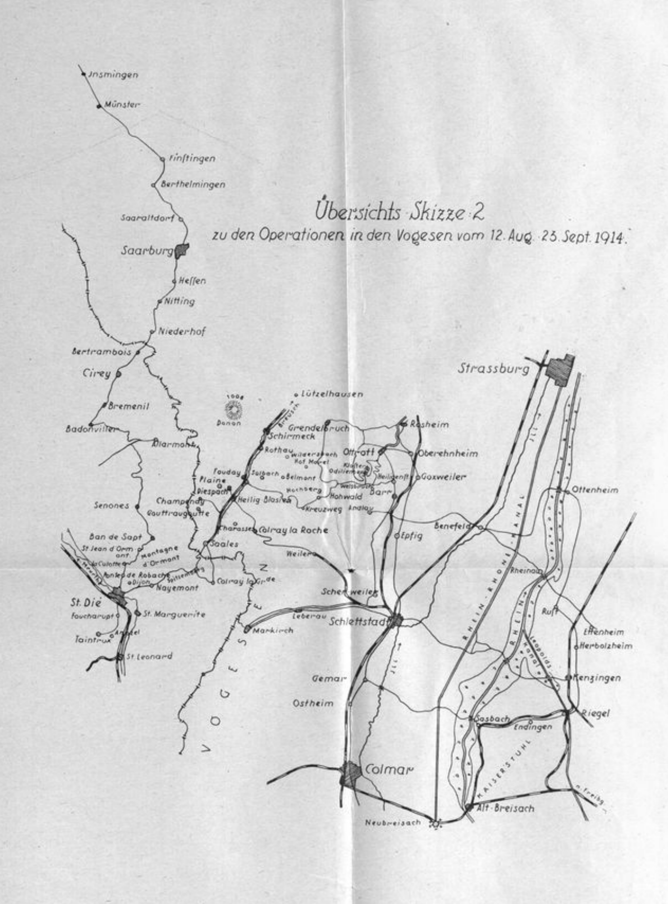





Skizze 11 zur Stellung am Blankaart-See
Skizze 9.
Kämpfe südl. d. Houthoulster-Forstes
Skizze 9—13
zur Geschichte des Reserve-Infanterie-Regiments 121
Skizze 10 An der Yser
Skizze 13 zu den Großkämpfen bei Cambrai 1918
Skizze 12 zu den Kämpfen bei Vis en Artois und Fontaine les Croisilles 1918
Württembergische Landesbibliothek Stuttgart



Übersichts-Skizze
zu den Operationen
des Res.-Inf.-Regts No. 121 im Weltkriege 1914-18
Eisenbahnfahrt
Kraftwagenfahrt
Fussmarsch
Kampfhandlungen
Fussmärsche u. Eisenbahnfahrt nach Eintritt des Waffenstillstandes bis zum Eintreffen in der Heimat
1:1000000
0 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100 Km.
NORD-SEE
HOLLAND
BELGIEN
LUXEMBURG
Antwerpen
Brügge
Gent
Ostende
Dünkirchen
Mecheln
Brüssel
Löwen
Lüttich
Namur
Maastricht
Aachen
Düren
Cöln
Düsseldorf
Barmen
Crefeld
Hagen
Siegen
Marburg
Giessen
Coblenz
Limburg
Frankfurt
Hanau
Mainz
Bingen
Kreuznach
Darmstadt
Worms
Mannheim
Ludwigshafen
Heidelberg
Kaiserslautern
Speyer
Germersheim
Bruchsal
Heilbronn
Karlsruhe
Pforzheim
Stuttgart
Ludwigsburg
Tübingen
Freudenstadt
Rastatt
Wildbad
Hagenau
Strassburg
Offenburg
Kenzingen
Freiburg
Neu-Breisach
Müllheim
Mülhausen
Basel
Altkirch
Pfirt
Belfort
Thann
Colmar
Schlettstadt
Markirch
Schwenningen
Zabern
Saarburg
Nancy
Lunéville
Toul
Epinal
Remiremont
St Dié
Metz
Diedenhofen
Saarbrücken
Saarlouis
Saargemünd
Zweibrücken
Pirmasens
Trier
Birkenfeld
Merzig
Luxemburg
Arlon
Prüm
Malmedy
Spa
Bastogne
Libramont
Sedan
Montmédy
Stenay
Dun
Verdun
St Mihiel
Varennes
Clermont
St Menehould
Reims
Rethel
Vouziers
Laon
Soissons
Compiègne
Chaumy
La Fère
St Quentin
Péronne
Cambrai
Bapaume
Albert
Arras
Lens
Douai
Valenciennes
Mons
Maubeuge
Dinant
Charleville
Mézières
Hirson
Guise
Liart
Lille
Armentières
Ypern
Kortryk
Roulers
Thourout
Langemark
Hazebrouck
Bethune
Amiens
Paris
Versailles
Meaux
Château Thierry
Epernay
Chalons s/marne
Vitry
Bar le duc
St Dizier
Metz
Rhein
Mosel
Maas


Übersichts-Skizze 2
zu den Operationen in den Vogesen vom 12. Aug. 23. Sept. 1914.
Insmingen
Münster
Finftingen
Berthelmingen
Saaraltdorf
Saarburg
Hessen
Nitting
Niederhof
Bertrambois
Cirey
Bremenil
Badonviller
Senones
Ban de Sapt
St. Dié
St. Marguerite
St. Leonard
Taintrux
Nayemont
Saales
Colroy la Roche
Colroy la Gde
Champenay
Heilig Blasien
Fouday
Plaine
Diespach
Rothau
Schirmeck
Grendelbruch
Lützelhausen
Donon
Rosheim
Ottrott
Oberehnheim
Goxweiler
Barr
Hohwald
Kreuzweg
Epfig
Benefeld
Weiler
Scherweiler
Leberau
Markirch
Schlettstadt
Strassburg
Ottenheim
Rheinau
Rust
Ettenheim
Herbolzheim
Kenzingen
Riegel
Endingen
Sasbach
Kaiserstuhl
Alt-Breisach
Neubreisach
Colmar
Gemar
Ostheim
Rhein
Rhein-Rhone Kanal
Ill
V O G E S E N

